La Roche

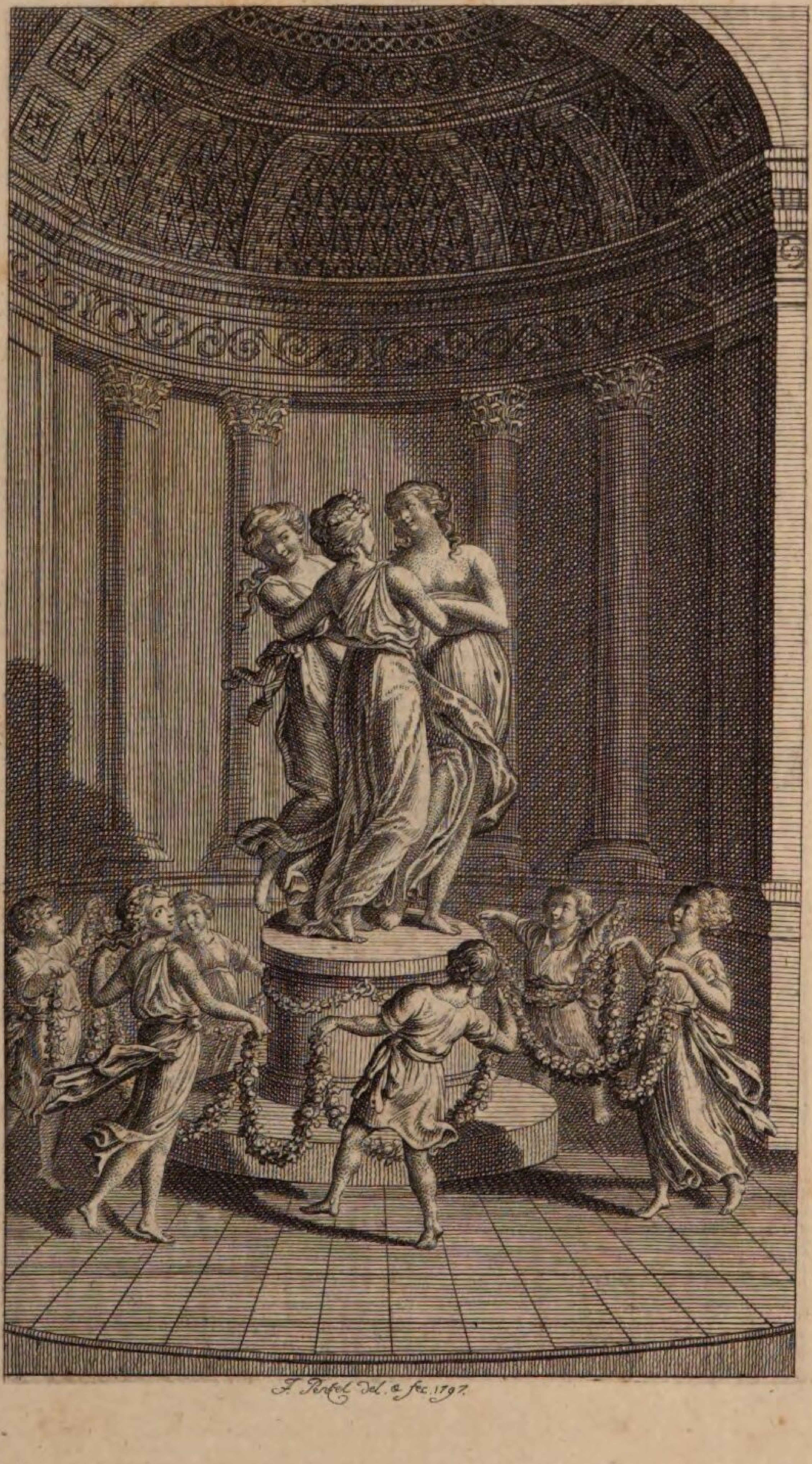
Paed. Pr.
2012
(3)

<36604780120013

<36604780120013

Bayer. Staatsbibliothek

R



J. Penzel del. & fec. 1797.

Briefe an Lina als Mutter.

Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen

von

Sophie von La Roche.

Dritter Band.

Mit einem Kupfer von Penzel.

Leipzig, 1797.
Bey Heinrich Gräff.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Brief.

Beynah klagte ich über eine Art Ungerechtigkeit der Ansprüche meiner Lina auf die Freundschaft ihrer Tante, indem mich dünkt, daß sie zu genau an der Idee eines, ich möchte sagen, unbedachtsam versprochnen dritten Theils unterrichtender Briefe hängt; da mich Lina ohnehin schon viel weiter gezogen, als ich bey den ersten Briefen zu gehen dachte, besonders nachdem ich in meiner Pomona alles erschöpft glaubte, was den Zirkel deines häuslichen und gesellschaftlichen Standes nützlich und angenehm erfüllen könnte; da kamen deine Wünsche nach einem zweyten Bande, und vereinten sich mit meiner innigen Verehrung der Naturgeschichte und der Ueberzeugung: —

Daß es Pflicht der guten edlen Seele sey — alle unsere Nebengeschöpfe zu kennen — Dieses verleitete mich, zur Erleichterung des Unterrichts für deine Töchter einen Auszug der belehrenden Naturgeschichte zu schrei-

ben. Jetzo liegt dein letzter Brief vor mir, in welchem du, so ernst und so schmeichelnd, mit so viel dankarer Erinnerung an meine Liebe für dich, und mit so zärtlichen Bitten zum Besten deiner Kinder sagst:

Im ersten Bande Ihrer Briefe habe ich alles gelernt, was ein gutes Mädchen von 15 bis 18 Jahren täglich zu thun habe, um glücklich zu leben, ihrer Familie nützlich zu seyn, Liebe und Achtung bey Fremden zu erhalten, und dabey ihren Eltern, und Verwandten, jene tiefgefühlte Dankbarkeit zu beweisen, welche das Herz älterer Kinder erfüllen muß, wenn sie, wie ich, in dem Hause meines Bruders sehen können, wie viele Sorgen, Mühe und Geduld man genoß, ehe das Alter von 15 Jahren erreicht war. Sie, meine Tante! bereiteten mich auf dieser Bahn zu meiner so glücklichen Verbindung mit Jllberg; weil er in mir die Gattinn zu finden glaubte, die er wünschte.

In dem zweyten Bande lernte ich alle andre, nahe und ferne Geschöpfe kennen, durch welche mir von den ersten Tagen meines Lebens so viel Angenehmes zufloß. Sie haben damit auch meine dankbare Verehrung für die Wunder und Wohlthaten der Allmacht vermehrt — und mit der Kenntniß des innern Werths meiner großen und kleinen Nebengeschöpfe, haben Sie mir eine gerechte Achtung gegen

gegen alle gegeben, und dadurch diese schöne Wissenschaft mit Tugenden verbunden, welche allein, wie ich glaube, unsere Kenntnisse veredeln.

Ich muß hier stille stehen, meine Lina! und sogleich sagen —

Ja! deine Kenntniß der Naturgeschichte ist durch diese täglich übende Tugend, der gerechten Achtung gegen alle Geschöpfe der Erde veredelt, indem hier meine Lina denkt, wie sie denken soll; denn alles, was der Ewige würdig hielt, durch seine Schöpferkraft, in das Daseyn gerufen zu werden, verdient unsere Achtung, indem das Sandkorn und die Stauberde, der Wassertropfen und das geringste Grashälmchen, die Gabe der Nutzbarkeit erhalten haben: Lehre deine Kinder, daß man überhaupt, auch von dem, was Menschen sind und thun, nichts verachten soll, weil es klein und geringe, sondern wenn es unnütz — und nichts verabscheuen soll, als was böse ist und schadet.

Sorge dafür, meine Liebe! daß deine Kinder von Allem richtige Begriffe erhalten, so werden sie auch von irrenden Urtheilen und Ungerechtigkeit bewahrt bleiben. Deine vor mir liegende Bitte zeigt mir auch diese Absicht sehr klar, möchte sie nur Jemandem vorgelegt worden seyn, der sie besser erfüllen kann als ich — aber du schreibst so ernst:

„Ein dritter Theil Briefe, liebe Tante, wird Ihre Güte für mich vollkommen machen, wenn

Sie mir einen Leitfaden geben, durch welchen ich selbst und meine nun aufwachsende Kinder, einen sichern Umriß und richtige Begriffe von alle den hohen Wohlthaten erhalten würden, welche Gott in die Fähigkeiten unsers Geistes und unserer Empfindung legte, wo der Verstand als Quelle der Gedanken, und das Herz als Quelle der Leidenschaften erscheint — Darüber, meine Tante, möchte ich belehrt seyn — weil mich dünkt, daß so viele Menschen in Ansehung ihrer Seele handeln, wie mit ihren Uhren, sehr zufrieden, daß es einen Künstler gab, welcher ihnen, durch dieses schöne Kunstwerk, Tage und Stunden des Vergnügens anzeigte, wohl auch in Repetieruhren — wie das Gedächtniß etwas Vergangenes zurück rufte, oder im Glockenspiel sie ergötzte, ohne daß Sie jemals fragen — woher ist das innere Leben, das genaue Abmessen der Zeit, zwischen dem für Aug und Herz so süßen Anblick des Auf- und Niedergangs der Sonne — woher hat diese kleine Maschine das Geschick, jeden Theil des Weges zu zählen, und zu bemerken, welchen die alles belebende Sonne in dem hohen Luftraum zurücklegt, ja, daß sie selbst die Minute anzeigt, in welcher sie die ganze Natur dem blühenden Frühling, die Korn-Saaten, die Trauben und das Obst dem reifenden Sommer und Herbste, so wie alles wieder, dem Ausruhen des Winters entgegen führt. O wie weit sind diese Menschen von dem guten unschuldsvollen Indianer verschieden, welcher die Gestalt und den

Gang

Gang einer Uhr mit Entzücken bemerkt hatte, und bey ihrem Stillestehen mit Schmerz ausrief: — Ach, sie ist todt! Mir scheint unser tägliches Erwachen nach einem gesunden Schlaf, auch neues Aufziehen der in uns zu Bewegung und nützlicher Arbeit gespannten Kräfte — ich verlange daher, meine Seele und ihre Bestimmung besser zu kennen, als manche Leute ihre Uhren; aber, meine Tante! ich will auf kein Buch verwiesen werden, denn ich suche keine männliche Wissenschaft, weil ich ihren hohen Werth und großen Umfang genug kenne, um sicher zu seyn, daß ich schon bey den ersten Schritten auf dieser glänzenden Bahn viel zu stolz würde, um mich noch lange in dem stille nützenden häuslichen Cirkel glücklich zu achten und zu begnügen — Auch bin ich an Ihren Ton gewöhnt, und weiß, daß Sie mir alles nöthige liebreich sagen; ich bitte also nur um klare Darstellung dessen, was man moralisches Gebieth heißt, und was dahin gehört" —

Ich schätze meine Lina wegen dieser edlen, ob man schon sagen sollte, natürlichen Wißbegierde, das Wesen in uns zu kennen, welches den Namen unserer Seele trägt, das auf so verschiedene Art durch unsere Sinne wirkt, und alles andere um sich her zum Dienst unseres Körpers als seines Wohnsitzes zu gebrauchen weiß. Ich glaube nicht Unrecht zu haben, diese Wißbegierde edel zu nennen, indem sie den Wunsch anzeigt, vorzügliches Gutes zu

kennen und auszuüben, aber dabey auch alles Unbesonnene, Schlechte und Böse zu vermeiden. Gewiß lebten zu allen Zeiten Tausend und Tausende, ohne sich zu bekümmern, über diese innern Kräfte, als über den wichtigsten Theil unsers Wesens, eine Frage zu machen. Es freut mich, daß meine Lina so edel neugierig ist, und nicht nur genießen — sondern die Wohlthat dankbar fühlend, sie ganz kennen will. Das Gleichniß mit der kunstvollen und so äußerst nützlichen Erfindung der Uhren dünkt deiner Tante sehr schön und treffend — dein Vertrauen macht mir Vergnügen, aber ich bin um so viel ängstlicher, über diesen Gegenstand zu arbeiten. Du schreibst: ich will keine Gelehrsamkeit — ach, theure Lina! wie sehr würdest du zu beklagen seyn, wenn du dieses Verdienst bey mir erwartetest — indem ich dir nichts mittheilen kann, als was in meiner Seele liegt.

Zweyter Brief.

Meine Lina! was für ein Nachtrag zu deinem letzten Briefe! — war es dein Kopf oder dein Herz, welches ihn niederschrieb? — Ich staune über beyde, und sehe nur, wie deine Bitte um einen dritten Theil Briefe von der alten Tante dir anliegt. Lies hier deinen Brief selbst noch einmal.

Verzeihen Sie, meine Tante! wenn ich hier, durch eine lebhafte Erinnerung an meinen verewigten Vetter, Franz Wilhelm — Ihrem Herzen einen Kummer erneue; aber da ich ihm das gefällige Bild der Uhren schuldig bin, so will ich Ihnen zugleich beweisen, daß ich Ihren Rath — alles Gute zu bemerken, gern befolgte; indem ich dabey war, als der holde, fünf Jahr alte Knabe, den Gang des Zeigers an der Repetieruhr betrachtete, und mit Vergnügen den Ton des Glöckchens hörte, aber wohl bemerkt hatte, daß es durch den Druck Ihres Daumens tönte, so wollte er wissen, wie Sie den Zeiger gehen machten? Sie sagten, das komme von dem Innern der Uhr — Nun wollte er es sehen, und betrachtete das Treiben der

Råder mit äusserster Aufmerksamkeit, fragte: was macht das Rad gehend? was windet die Kette auf und ab? — Sie sprachen mit ihm von Spännen, zeigten ihm mit einem seidenen Faden, welchen Sie an zwey Fingern gegen einander auf- und abwickelten, was Zug und Gegenzug sey — Er mit immer vermehrter Aufmerksamkeit fragte: wo ist das Ding, das so zieht und die Råder dreht? Diese anhaltende Achtsamkeit rührte Sie — Die gute Mutter umarmte den aufblühenden Engel, hohlte den Band von ihrem lieben Freunde, Samuel Halle, wo die Uhrmacherkunst beschrieben ist; Sie zeigten ihm die Arbeitstube und die Werkzeuge, wobey Sie sagten: —

„Du siehst, liebes Kind! daß lauter grössere Menschen, als du bist, die schon viel gelernt haben, an den Uhren arbeiten — Wenn du groß bist und fleißig gelernt hast, da kauft dir Papa eine Uhr — führt dich zu dem vortreflichen Herrn Hitzig, unserm Freunde, und der zeigt dir alles, wie die Uhren gemacht werden." Nun lächelte er der Zukunft entgegen und war zufrieden. Wie oft denke ich an ihn, bey meinem Franz Wilhelm, und bitte Gott für ihn um Aehnlichkeit mit seinem zu früh vollendeten Pathen — Tante! um seinetwillen bitte ich um den gewünschten dritten Theil der Briefe — Betrachten Sie diese Bitte und diese Erinnerung, als einen Kranz von Rosen und Nelken, welchen ich als Sinnbild von Ihres Franzen

Tugend

Tugend und Verdienste, an dem Fuß der Cypresse niederlege, welche die Ruhestätte seiner schönen Hülle beschattet — O Lina! auf was für eine Probe setztest du hier mein Herz und meine Stärke durch diese Erinnerung an den geliebten verlohrnen Sohn! Ich sehe den Blumenkranz, welchen du seinem Andenken weihtest, nicht an dem Fuß einer Cypresse — nein — ach! meinem Auge scheint er, mit Trauerflor gedeckt, auf dem durch unerwarteten Sturm gebrochnen Stamm eines blühenden Fruchtbaums zu liegen: aber ich mißkenne es nicht, das liebe, dem frühen Verdienst meines Franz, würdige Andenken der guten Base, und ich werde, um dieses ewig theuern Andenkens willen, alles für dich thun, was ich vermag, um den so schönen Wunsch deines Herzens zu erfüllen; vielleicht nüzzen einst diese Blätter dem guten aufwachsenden Knaben, der den Namen meines Sohnes trägt, und seine treue Mutter wird dann, hoffe und wünsche ich, durch ihr ganzes übriges Leben so glücklich, als ich es durch die so schnell entflohnen 23 Jahre meines theuren Sohnes war. Glaube nicht, Liebe! daß es der Geist der stillen Wehmuth sey, in welche du mich durch die Erinnerung an meinen Franz versenktest, der mir die furchtsame Frage eingiebt;

Liebe Lina! fühlst du wohl, was du foderst — was du erwartest? — Wenn du sagst: ich bitte um klare Darstellung dessen, was moralisches Ge-

Gebieth heißt — und um richtige Begriffe von dem wahren Werthe aller Dinge, welche in dieses Gebieth gehören.

Bedenke, mein Kind, wie viel ich wage, wenn ich den Entschluß fasse, über diese Gegenstände zu schreiben; aber ich bekenne freymüthig, daß ich während dem Lesen deines Briefes herzlich wünschte, dein Vertrauen in mich, durch das Beste zu belohnen, was in meiner Gewalt ist, und als eine Art Ausbeute und Erwerb von vieler Mühe und Erfahrung das Eigenthum meines Verstandes und meines Herzens wurde — Meine Lina sagt sich aber hier wohl selbst, daß ich diese Gedanken nicht haben konnte, ohne sogleich nachher besorgt zu seyn, wie und mit was ich deine Bitte erfüllen könnte, ja mich selbst nach einer schicklichen Einkleidung meiner Ideen umzusehen; lange dünkte es mich eine zu schwere Unternehmung, als mir die von meiner ersten Jugend angewöhnte Achtsamkeit auf alles zu Hülfe kam, und mir in dem Vortrage deiner Bitte selbst, eine Erleichterung der Mühe und die Aussicht auf erneueten Genuß der besten Güther dieses Lebens zeigte — Denn die Ausdrücke moralisches Gebieth und richtige Begriffe, wurden mir Merkstäbe des Weges, welchen ich mit dir gehen soll. Schon hast du mit dem Wort Gebieth ein liebes Bild in meiner Seele geweckt, weil es eine große fruchtbare Gegend der Erde bedeutet, welche Waldung, Wiesen, Kornfelder,

Hügel

Hügel mit Schaafweide, Obsthayne und Weinberge in sich faßt, Wasserquellen, ja auch schiffbare Flüsse hat, worüber ein, oder auch mehrere Oberherren zu gebiethen, also die selige Gewalt haben, durch Gerechtigkeit und Güte glückliche Menschen zu machen; wie man eine solche Gegend jenseits des Mayns, von der Anhöhe bey Bergen vor sich liegen hat; wo das schöne Offenbach als Wohnsitz eines im ganzen Verstande guten, liebreichen Fürsten und vieler fleißigen, kunstvollen, schätzbaren Familien sich zeigt. Ich genoß diesen herrlichen Anblick nur einmal, als ich von Assenheim zurück kam, wo ich in Söhnen, Töchtern und Müttern zwey höchst edle und verehrungswürdige Familien sah. Jetzo noch fühle ich den tiefen Eindruck, welchen die Betrachtung dieser reizenden Gegend auf mich machte. Es ist wahr, meine Seele war dazu gestimmt; denn ich kam aus dem Hause von Solms Assenheim und Laubach Isenburg zurück, wo jedes moralische Gefühl und jede Kenntniß geweckt wird; ich hatte Geist und Tugend in jedem Moment vereint gesehen, und nun glänzte vor mir die niedergehende Sonne im Mayn und verschönerte seine Ufer. Das alte, so schön gelegene, Schloß, Häuser und Gärten der zwey verdienstvollen Familien Dorvilles, der Garten und das Laubhüttchen meiner Geist- und Gütevollen, Susette Metzler Fingerlin, die Einsiedeley wo die bescheidene Bernard ihre Kenntnisse und Tugend in die Seele ihrer jungen Nichten pflanzt, und

und das Andenken der Verdienste ihrer Mutter feiert — Haus und Bosquet, womit Bernhard unser Offenbach verzierte und daneben die schönste Verwendung des Wohlstands zeigt, indem er allen Leidenden hülfreiche Unterstützung giebt, Freunde und Miteinwohner aber durch ihn das edle Vergnügen der Musik genießen, womit er ihnen nicht nur düstre Wintertage erheitert, sondern auch Sommerabende verschönert, weil sein angenehmer Garten bis Nachts eilf Uhr offen steht, und sie die vortreflichen Concerte anhören können, wovon die Luft den Nachhall in mein Gärtchen trägt, und ich schon oft dem edel gesinnten Bernhard Gutes dafür wünschte, und den Himmel bat, die schöne erquickende Musik, meiner weisen würdigen Freundin Brauer, zu neuem stärkenden Segen werden zu lassen, damit sie dieser Gegend noch lange als Beyspiel der besten Tochter, Mutter und Schwester seyn möge. Wird hier meine Lina nicht sagen: Wie glücklich ist dieser Fleck von Gottes Erde, wo Schönheit der Natur, und Tugend den Menschen vereint sich zeigen! Oft erinnere ich mich auch an den Gesang einer Nachtigall, welche in diesem Bosquet mitten unter den Blitzen eines herannahenden Gewitters, das Gebüsche mit den süßesten Melodien erfüllte, und mir Sinnbild der guten Gott ergebenen Seele wurde, welche in dunkeln Stürmen des Unglücks, sich noch dankbar an die hellen Tage des Wohlstandes erinnert, und ihren Beruf immer getreu befolgt. Meine Lina hat

alles

alles dieses zurück gerufen, und wird doch sagen, daß ich weit von ihrer Bitte herum schweife; ich glaube es selbst; aber vergieb der alten Tante, daß sie hier noch einen Blick auf die Vergangenheit heftet, und hinzu setzt, daß diese Aussicht von Bergen mir noch mehr zeigte.

Die Gegend von Maynz, wo ich acht Jahre lang den Großhofmeister, Graf Friedrich von Stadion, als einen der größten Staatsminister von Deutschland handeln sah, seinen ausgebreiteten Geist und edlen Charakter bewunderte, wie ich ihn nachher in Schwaben neun Jahre lang täglich als den besten Herrn seiner Unterthanen segnete. Zu meiner Linken erblickte ich den Landkirchhof von Bürgel, wo mein verehrungswerther Gatte ruht, welchen dieser große Mann erzogen und zu seinem würdigen Freund und Gehülfen gebildet hatte; neben ihm wußte ich den Grabhügel meines geliebten jüngsten Sohns; vor mir hatte ich das prächtige, von meinem ältesten Sohne erbaute und wieder verlaßne Haus. Eine Wendung meiner Blicke — zur Rechten sah ich Frankfurt, wo meine, nur 37 Jahr alt gewordene, an Geist und Herz liebenswürdige Tochter, Maximiliana Brentano mit vier von ihren Kindern begraben liegt, und noch achte neben meiner Freundin Elise Bethmann der guten Einzigen leben. Zwischen Frankfurt und Offenbach liegt an den Ufern des Mayns in einem Pappelwalde die ländliche Wohnung unsers rechtschaffnen gefühlvollen Freundes Willmer, wo er

mit sechs blühenden Kindern bey den Aschenkrügen ihrer zwey liebenswürdigen Mütter trauert. Bey der niedergehenden Sonne kam ich nach Hause, traf meine schätzbare Tochter Luise, welche von acht geliebten Kindern das einzige mir gebliebene ist. Sie versüßte ihrem Bruder Franz seine letzten Leidenstage, stützte meine durch den tiefsten Schmerz gebeugte Seele, erleichterte den Tod ihrer Schwester Brentano, und milderte durch Klugheit und Herzensgüte den bittern Kelch so mannigfaltigen Jammers, welchen das Schicksal meinen jetzigen Tagen bestimmte. Dieser Abend, meine Lina! war einer der gefühlvollsten meines ganzen Lebens — alle diese Erinnerungen schlummerten tief in meiner Seele — Das Wort Gebieth rufte sie auf; traure nicht, Liebe! daß du der Anlaß dazu warest, sondern denke mit mir, wie viel bedeutend ein Wort seyn kann. Ich danke dir erneute wehmuthsvolle, aber auch süße Bilder von Tugend und Verdiensten geliebter Verstorbenen und lebender Freunde — wichtiger Theile meines Schicksals und lebhafter Gefühle bey Schönheiten der Natur — du wecktest bey der Aussicht zu Betrachtungen hoher göttlicher Wohlthaten in dem Gebieth der Wissenschaften, auch den Gedanken für mich:

Was ist Wissenschaft ohne Weisheit — und Weisheit ohne ruhige Ergebung unter den Willen der Vorsicht, im Unglück — und Hinsehen auf die andre Welt, wo ich alle geliebte Vorangegangene wieder finden werde! —

Drit-

Dritter Brief.

Meine Lina versichert mich also, daß sie jede Erinnerung mit mir theilte, welche auf der Höhe von Bergen, meiner Seele wie Ossians Wolkenerscheinungen vorüber schwebten — du legtest die Zeichnung von Offenbach neben meinen Brief auf eine Landchatte von der Gegend, und faßtest den Gedanken, das Wort Gebieth, welches so viel für deine Tante geworden, einmal auf diese Art für deine Kinder zu gebrauchen, und ihnen erst von mir, dann von andern zu erzählen; aber auch den Anlaß zu nehmen, ihnen bey Offenbach eine Idee von einem fürstlichen Gebiether — bey Frankfurt aber von der, unter mehreren Personen vertheilten, Obergewalt zu reden; ihnen Begriffe des Befehlens und Rathgebens, vom Minister bis zum Dorfschultheiß zu geben — ja du bist schon so weit gegangen, auch unsere Bijoutiers und Pensionen damit zu verbinden, indem du wünschtest, daß gute Gesetze des Fürsten die Unterthanen, und gute Lehrer ihre Zöglinge so biegsam finden möchten, als unsere Künstler Graumann und

Roger das Gold, welches sie verarbeiten: dieß ist sehr gut; meine Lina! und ich freue mich, daß du mit mir auf den Weg kamest, jeden Zufall für deine Kinder zu benützen. Die Erfahrung wird dich überzeugen, wie viele Vortheile dieses bey ihrer Bildung schaft. — Nun aber will ich dir aus den ossianischen Nebelgestalten, wie du die Bilder des Gedächtnisses nennst, ein, zu deiner Bitte passendes, Bild der Erinnerung aus der schönen Zeit deiner Jugend zurück holen, wo du Sonntags Nachmittag die Kupfer des guten Sandrart, als Belohnung deines wöchentlichen Fleißes zu sehen bekamst, und bey dem Grundriß der prächtigen Bäder des Kaisers Diocletian, eine so große Freude über die mit Bäumen besetzten Plätze zeigtest, wo die Philosophen ihre Schüler unterrichteten; und als dein so guter Oheim sagte, daß die Idee von diesen nützlichen und angenehmen Spaziergängen zuerst bey den Griechen entstund, so fandest du sehr natürlich, daß so viele liebreiche Weltweise, so große Künstler und Dichter bey ihnen glänzten, weil sie die Schätze ihrer Kenntnisse gerne unter freiem Himmel austheilten: du weißt, daß ich hinzusetzte, daß sie vielleicht vermutheten, die Seele ihrer Zuhörer sey da offener, und sie selbst dem Einfluß der Göttin der Weisheit Minerva Athene näher, und daß ihre Gedanken sich unter dem Gewölbe des Himmels reiner und heller ergießen würden, als in dem Raum einer Stube. Schon damals wünschte sich meine Lina einmal einen

einen Garten zu besitzen, um dort alle gute Schriften für sich zu lesen, und ihren Kindern im Grünen von der Güte des Schöpfers und von Schönheit der Natur zu reden. Das Schicksal hat diesen Wunsch deines Herzens erfüllt, und was von dir sehr vortreflich ist, — ich weiß, daß auch du dein Versprechen hältst, und wirklich deine Kinder unter den Linden bey deinem Gartenhause mit der Naturgeschichte bekannt gemacht werden. Ich wünschte dir bey dieser Nachricht eine Copie von dem schönen Gemälde, welches der von dem großmüthigen Landgrafen von Hessendarmstadt nach Rom geschickte Mahler Schmidt, von dem Landhause des Cicero machte, und das den Platz anzeigte, wo der große Mann mit seinen weisen Freunden sich unterhält; bey diesem Bilde könnte meine Lina einmal ihren zwey Söhnen, von den Verdiensten des Cicero und der edlen Gewohnheit der Alten erzählen, unter Bäumen von Wissenschaften, von dem Wohl des Vaterlandes zu sprechen, wie viel könntest du über die Freundschaft des Cicero und seines Atticus, auch mit unter von dem Bilde der Pflichten reden, wie es in der Seele dieser großen Männer stand und von ihnen verehrt wurde. Du glaubst doch mit mir, daß dieses Gemälde eine der schönsten Verzierungen eines Landhauses seyn würde. — Nun erinnere dich, daß die vortreflichsten Menschen aller Zeiten, sehr oft ihre besten nützlichsten Lehren und Kenntnisse, durch Aehnlichkeiten und Gleichnisse aus der physischen Welt beliebt und

deutlich zu machen suchten; wie es auch gewiß ein liebreicher, Gütevoller Menschenfreund war, welcher den Werth und das Vergnügen der Wissenschaften durch die Freude einflößende Vorstellung eines großen fruchtbaren Gebieths gefällig zu machen suchte und zugleich anzeigen wollte, daß hier der menschliche Verstand zu gebiethen habe, und jeder Sterbliche die vollkommene Freyheit genieße, unter allem Nützlichen, Guten und Angenehmen dieses Gebieths zu wählen, und es sich durch seinen Fleiß zu eigen zu machen. — Einige muntre, ja man kann sagen satyrische, Gelehrte führten dieses Gleichniß weiter, und sagten: —

„Daß aber ungeachtet dieser, allen Menschen gegebenen, Rechte eines Antheils in dem Reich der Kenntnisse, dennoch, wie in den besten Ländern der Erde, viele Gegenden wohl sehr früh von Griechen und Römern in allem zu reichem Ertrag angebaut, aber auch manche so schlecht besorgt wurden, daß das Vortrefliche, wie die Aloë, sehr selten blühe, ja daß viele Theile noch öde liegen. Dagegen behaupten sie auch, daß das Gebieth der Wissenschaften noch viel mehr Mannigfaltigkeit in sich fasse, als man in der physischen Welt wahrnehme, ja daß hier das Wandelbare der Ideen und Gesinnungen die tausendfachen Gestalten und Farben der Wolken übertreffe, welche in unserm Dunstkreise durch eine schwache oder starke Bewegung der Luft, durch Eindringen der Sonnenstrahlen Morgen- und Abendröthe, sanften fruchtbaren Regen, einen schim-

schimmernden Bogen, oder Stürme und Wolkenbrüche hervorbringen. So entstünden auch in der moralischen Welt oft aus viel kleinern Bewegursachen, als der leichte Hauch eines Zephyrs, durch Zufall entstandener Ideen und Begriffe unter den Menschen freudige oder fürchterliche Erscheinungen der Liebe, und des Hasses, selbst bey Gelehrten und einzelnen Personen und Familien, Friedensbündnisse oder Krieg unter Nationen." Dieses Gleichniß, meine Liebe! welches einigen Darstellungen einen scherzhaften Ton gab, taugt doch dazu, eine sehr ernsthafte Grundwahrheit zu beweisen, welche du Dir, beste Lina, zu eigen machen, und nie aus dem Gedächtniß verliehren mußt.

Daß, gleichwie man die Kräfte, welche Gott der physischen Natur gab, nur durch die Millionen belebter und unbelebter Wesen kennt, welche sie in und auf der Erde, im Wasser, in der Luft, und am Firmament des Himmels, in den glänzenden Gestirnen seit Jahrtausenden in immer gleicher Ordnung hervor brachte; eben so erkennen wir die Eigenschaften, welche die menschliche Seele erhielt, auch nur durch die Handlungen und Arbeiten, welche sie vermittelst der Fähigkeiten unsers Körpers, als ihres Wohnsitzes, und unserer, ihrem Dienst unterworfenen, Sinnen bewirkt. Dieses zu beweisen, wird der Gegenstand des Bestrebens seyn, welches ich anwenden werde, Deine, bey dem Nahmen meines Franz, gemachte Bitte

zu erfüllen. Du wirst dabey sehen, wie leicht und sonderbar sich Ideen verbinden, indem meine Bereitwilligkeit mir auch das Werk anzeigte, wodurch es am besten geschehen kann, welches auch das letzte war, so ich mit dem edlen jungen Mann durchlas, als er vor seiner Abreise nach der Universität Marburg, noch die Ueberreste der ehemals schönen Bibliothek seines Kenntnißvollen Vaters ordnete. — Dadurch werden wir sehen, wie reich das moralische Gebieth des Verstandes für den wißbegierigen Wanderer werden kann. Laß mich nun hinzu setzen, daß ich mein Alter und meine Erfahrungen, im Vergleich deiner Jahre, als eine Anhöhe an den Gränzen des Gebieths der Wissenschaften betrachte, von wo ich das Ganze übersehen, und mich der Theile deutlich erinnern werde, welche mir durch meine erhaltene Erziehung bekannt wurden, oder welche ich nachher zu durchstreifen wagte, um nährende Aehren zu lesen, oder einzelne zierliche Blumen zu pflücken. — Getreu werde ich meiner Lina, so weit mein Auge reicht, jede vorzügliche Gegend dieses herrlichen Landes zeigen, und mit ihr darüber sprechen. Eine Beschäftigung, welche ich ganz allein in der Hoffnung, Dir zu nützen, unternehme — wobey der eigene Zug erscheint, daß gleichwie Du in deiner schönen Bitte mich an den geliebten Sohn erinnertest, so hat die Bemühung, Dir eine wahre und wirklich nützliche Antwort zu geben, in mir das Andenken

an

an den Geist und die Güte seines Vaters zurück gerufen.

Möge einst nach lange gedauertem glücklichen Lauf Deines Lebens, jeder Anlaß einer Frage so auf Dein Gedächtniß wirken, und Dir stets eine Reihe angenehmer und vortheilhafter Ideen zurückführen! —

Vierter Brief.

Meine Lina wird das große Wort, Encyclopädie, Innbegriff aller menschlichen Kenntnisse, schon oft von ihrem geliebten Manne, und seinen würdigen Freunden gehört, und dabey bemerkt haben, daß sie es immer mit einer ernsten Miene, und einem Ton voll Verehrung aussprachen, ja daß die Poeten einen edlen Stolz damit verbinden, indem sie behaupten, daß ihr Homer, welcher vor dreytausend Jahren lebte, die erste Encyclopädie schrieb, und man in seinen Gedichten, der Ilias und Odyssee, alle zu seiner Zeit bekannte Wissenschaften und Künste ganz genau kennen lerne. Aber meine Lina wird staunen, wenn ich hier freymüthig bekenne, daß ich etwas gegen den so großen und guten Mann zu klagen habe, weil mich dünkt, daß er alle Leidenschaften nährte, und sie durch seine geistvolle Darstellung beynahe verehrungswürdig machte, und dadurch, wie ich vermuthe, der Lieblingsdichter aller Zeiten wurde; denn gewiß nicht alle, die ihn lesen, wissen seinen ganzen Geist zu umfassen. — Meine Seele verehrt ihn wegen der so schönen Idee der

Güte

Güte und des Vergebens der Beleidigungen, indem er sagte: — Ein reines Herz ist heilbar. Wie schön verwendete er die Bemerkung, daß Wunden eines Menschen, der unverdorbene Säfte hat, leicht heilen. Gewiß verdiente Homer, daß Minerva, wie die Griechen erzählen, seine Werke in ihrem Helm verbarg, und sie durch den weisen Gesetzgeber Solon in Ordnung bekannt machen ließ, damit künftige Staatsmänner, Helden, Redner, Philosophen und Künstler immer Modelle des Großen und Schönen vor sich haben möchten. — Hat meine Lina jetzo nicht eine neue große Idee von der Encyclopädie? und wünschtest Du nicht aus edler Wißbegierde dieses Werk zu deinem Eigenthume, seit Dir bekannt wurde, daß es die Wissenschaften aller Nationen und aller Zeiten in sich fasse? Ich, meine Liebe! genoß das seltene Glück, dieses unschätzbare Werk der vereinten Bemühung so vieler Gelehrten, sogleich bey seiner ersten Erscheinung, in der prächtigen Pariser Auflage, mit der Sammlung aller Kupfer, in dem Hause des großen geistvollen Graf Friederich von Stadion zu sehen, und die vortreffliche Vorrede, oder vielmehr Einleitung von Dalembert, durch meinen Mann vorlesen zu hören, welcher alles beseelte, was er mit seiner schönen Stimme vorlas, und Erklärungen machte. Aus dieser Vorrede, meine Lina! will ich die Auszüge Dir mittheilen, welche ich nach der Anweisung meines gütigen, verdienstvollen Gatten machte, und wor-

inn Du alles finden wirst, was ein Frauenzimmer Deines Standes von dem Reich der Wissenschaften wünschen kann, und ich setze noch hinzu, wünschen soll. Diese erneuete Erinnerung an die schönste Zeit meines Lebens ist das große Gute, so ich Dir danke. Merkwürdig ist mir, daß ich mich mit dem Auszuge eines Werks beschäftigen werde, wodurch ein Theil der französischen Gelehrten vor so vielen Jahren, durch den Reichthum und die Ordnung ihrer Kenntnisse, als Zierde ihres Vaterlandes, und Wohlthäter aller mitlebenden, und nachkommenden angesehen wurden. Ich werde das Andenken dieser Männer zu einer Zeit segnen, in welcher man jetzo einen Theil dieser Gelehrten anklagt, die Ursache der gewaltsamen Abänderung der Regierung oder Revolution zu seyn. Was wird in meiner Seele vorgehen, wenn ich nun die Stammtafel vor mir sehe, welche die verdienstvollen Arbeiter der Encyclopädie, von den Wissenschaften, der Moral und den Künsten verfertigten, und die Blätter der Geschichte jetziger Zeit durchgehe, welche das Verzeichniß der Zerstörung fassen, die seit 1789 in den Begriffen von Recht und Unrecht, in den Gefühlen von Großmuth, Menschenliebe, Güte, Pflichten, Sitten, Kenntniß und Verehrung Gottes, Achtung der Tugend, der Unschuld und alles dessen entstand, was seit Jahrtausenden den größten Nationen heilig war, und ihr inneres Glück gründete: wie traurig wird mir die Betrachtung

seyn,

seyn, daß in Paris, wo durch die Encyclopädie der höchste Bau edler menschlicher Glückseligkeit in Kenntniß der Wahrheit und Verdienste aufgeführt war, nun auch durch die Revolution und ihre Folgen, ein unabsehbarer Abgrund von Verderben und Jammer geöfnet wurde, ohne daß die innern Beweggründe so aufrichtig entdeckt wurden, als die Verfasser der Encyclopädie sagten, daß des Engelländer Chambers Dictionaire aller bekannten Wissenschaften, die Grundlage ihrer Arbeit gewesen sey. — Traurig, sehr traurig ist der Gedanke, daß selbst der höchste Grad der Wissenschaft nicht vor den Verirrungen der Leidenschaften schützt. — Wir wollen die Besserung des Ganzen von dem gütigen Himmel hoffen, und mit der Anwendung einer schönen Idee unsers schätzbaren, aber mißkannten Josephs des Zweyten uns trösten, welcher bey seiner Reise in Italien sagte: „Es ist nicht möglich, daß der Boden, welcher „Cäsare, Scipione, Antonine und Marc „Aurele hervorbrachte, die Kraft, solche Männer „zu zeugen, auf immer verlohren habe.“ — So will ich von Frankreich denken, daß das Land, wo Sully, Fenelon, Montesquieu und Dalembert entstunden, unsern Kindern diese Verdienste wieder zeigen werde. — Der Himmel gebe, daß es bald geschehe, und verhüte, daß keine Klasse der Bewohner Teutschlands jemals diese Wünsche veranlasse, sondern daß die beste von uns sagen möge:

O hät-

„O hätte unseres Friedrich Gedike Geist, „die Französischen Gelehrten bey den Wünschen einer „verbesserten Regierung geleitet, so lebte er noch „der gute wohlwollende Märtyrer, Ludwig XVI, „glücklich in weiser beschränkter Gewalt!“ — Und wenn der Genius der Wissenschaft allen Gelehrten die Gesinnungen einflößt, welche der rechtschaffne Gedike in der letzten Academie zeigte, so kann die Welt die selige Hofnung eines ewigen Friedens erfüllt sehen, welche er von Ferne ahnden läßt, und mit edler Freymüthigkeit den Gelehrten und Künstlern verweißt, daß sie bisher meist nur die Geschichte kriegerischer Regenten und Völker, als rühmlicher Fürsten und Nationen zu erhalten suchten. „Warum, sagt er wurde nur der Gefahr suchende Held, von dem Griffel des Geschichtschreibers und Dichters verewigt, und hingegen dem friedlichen Wohlthäter der Menschheit nur ein kleiner Raum in den Jahrbüchern der Weltbegebenheiten vergönnt?“ Ich wünsche und hoffe mit Gedike, daß beyde in Zukunft die Verdienste des Erhalters und Beglückers auch dankbar erheben, und dem Fürstlichen Jünglinge, der die Geschichte studirt, den Zuruf des Segens und der Liebe der Völker angenehmer machen werden, als die brausende, stets mit Angst, und geheimem Haß gemischte Stimme der Bewunderung zerstörender Heldenthaten. Den Dichtern, und Künstlern, welche natürlich die reitzende bilderreiche Welt der Alten lieben, giebt er in dem Zuschliessen des, Kriege

anzei-

anzeigenden, offenen Pallastes des Janus, und in dem Entwurf zu Erbauung eines Tempels für die Friedens-Göttinn Irene — und mit der angenehmen Idee, daß Menschenglück, Künste, und Wissenschaften unter dem Schatten des nährenden Oehlbaumes besser gedeihen, als unter dem unfruchtbaren Lorbeer, erhalten sie Gegenstände genug zu Gedichten, zu abwechselnden Festen, und Bildern, welche die Phantasie der Fürstensöhne mehr für das Verdienst des Erhaltens und Verbesserns, als für die unselige Kunst des Verheerens entflammen würden. „Warum, sagt er, soll der edle Dichter, der edle Künstler nicht die Kraft und den Muth haben, neue Wege zu betreten? — warum soll der Gedanke an Menschenbeglücker sie nicht eben so lebhaft begeistern können, als der von Zerstörung?“

O, meine Lina! bete mit mir, daß die Vorsicht den so schönen Traum des möglich ewigen Friedens unter den Kindern der Erde erfülle, wie Numa, Heinrich IV. und Rousseau es glaubten! Gedike fährt edel fort: „Möge der unsterbliche, alle Heldenglorie überwiegende, Ruhm, den Grundstein dazu zu legen, Friederich Willhelm dem Gütigen vorbehalten seyn, und er den Oehlzweig um seine Krone schlingen! — Gesetzgeber wie Numa, Friedens-Stifter wie Numa, glücklicher als Numa seyn, und die eiserne Pforte des Krieges auf immer verschlossen bleiben!“ Ich füge den

Wunsch

Wunsch Neuschirvans des Gerechten, Königs in Persien, hinzu, welcher sagte: Fürsten sollen in ihren Staaten seyn, was die Sonne am Firmamente ist, welche ihren Lauf immer fortsetzt und durch Wohlthätigkeit bezeichnet. Gleich ihr soll ein guter Regent seine Provinzen durchreisen, um sie selbst zu kennen, zu verbessern und zu beglücken. Die Sonne, (sagte er) verbirgt sich manchmal, wie es Menschen giebt, die man strafen muß, aber sie erscheint mit doppeltem Glanz zur Belohnung der Guten. — Mein Sohn, setzt er hinzu, finde dich mit diesen Gesinnungen oft vor Gott, bitte um seinen Beystand, du wirst ihn erhalten, und deine Feinde werden dich fürchten, die Freunde dich nie verlassen, du wirst deine Unterthanen glücklich machen, und ihre Liebe dich. — Sey gerecht, demüthige die Stolzen, hilf den Armen, schütze die Wissenschaften, befolge den Rath erfahrner Männer, entferne unbesonnene junge Leute, und laß Wohlthun deine Freude seyn. — Du weißt, meine Lina! daß Ludwig der XIV. die Sonne zu seinem Sinnbilde wählte — ach, wenn es nach dem Geiste des großen Persers geschehen wäre! Wenn dieses Vorbild; bey einem Aufgang der Sonne, Erbprinzen beseelte, warum soll Persien vor 1217 Jahren einen so edlen Fürsten gehabt haben, warum wir nicht? und sollte alsdann nicht ein solcher Regent die größten Dichter und Künstler zu neuen, der Unsterblichkeit würdigen, Werken beseelen? — Wir wollen es hoffen,

meine

meine Lina! und ich will nun zur Erfüllung deiner Wünsche den Geist des bekannten Guten benutzen, und die Erinnerung davon als Vorbedeutung des künftigen ansehen. Möge der Himmel meinen guten Willen segnen, und mir durch diese Blätter ein Andenken in dem Herzen meiner Lina erhalten, wenn sie das schöne bescheidene Glück wahrer Kenntnisse, und edler Freude für sich genießt, oder ihren geliebten Kindern mittheilt!

Fünfter Brief.

Ich gieng mit einer Art sehr gegründeter Schüchternheit an meinen Schreibtisch, weil ich nun den versprochnen wichtigen Auszug der Geschichte des Gebieths der Seele und ihrer Fähigkeiten anfangen wollte: aber als ich voll Nachdenken und Sorge, die ersten Blätter der historischen Einleitung des Herrn Dalembert, welche die Grundlage meiner Arbeit seyn soll, wieder gelesen hatte, und mit Unruhe über das schwere Unternehmen niederlegte, sagte ich zugleich: „es wird mehr Geist dazu erfodert, als ich habe;“ — aber Rückerinnerung und Zufall brachten Ideen von zwey vortreflichen Männern vor meine Seele, welche mich zu dem Versuch ermunterten. Die erste kam von dem berühmten Genfer Rousseau, welchen wir Frauenzimmer alle so sehr lieben. Dieser sagt irgendwo; —

„Lebhafte Empfindung dient den Weibern statt des Verstandes.“ — Ich mußte von diesem Ausspruch überzeugt seyn, — denn hat nicht das Gefühl meiner Liebe für Dich meinen Kopf und meine Hand

gelei-

geleitet, die in Berlin selbst gut gefundenen Bilder des täglichen Lebens schöner, für Himmel und Erde verdienstvoller, Beschäftigung eines Mädchens deines Standes zu zeichnen? War es nicht Liebe für Lina, welche mich bewog, einen Auszug der Naturgeschichte zu schreiben, damit meiner Freundinn die Mühe des ersten Unterrichts in dieser nützlichen und, wie ich behaupte, nöthigen Wissenschaft, bey ihren Kindern erleichtert würde? Hatte ich nicht das Glück, Lina und ihren freundlichen Cirkel so zufrieden damit zu sehen, als ob ich sie in blühenden Frühlingstagen, nach Erfüllung ihrer häuslichen Berufsgeschäfte, mit ihren geliebten Kindern an der Hand, durch die ganze wohlthätige Schöpfung geführt hätte? — So lautete ungefähr das kleine Selbstgespräch meines Herzens, als ich, das gefalzte Papier vor mir, die Feder in der Hand, auf den hingelegten ersten Band der Encyclopädie blickte, an deine Bitte dachte, die Begierde sie zu erfüllen lebhaft in mir empfand, und mich, aufrichtig zu sprechen, mehr vor der Critik, als vor der Beschwerde der Unternehmung scheute, mir aber am Ende sagte: —

Lina will ja keine große wissenschaftliche Abhandlung, nur richtige Begriffe von dem Reiche des Verstandes für sich und ihre Töchter, — ich werde auch nicht meine Ideen und meine Grundsätze aufstellen, sondern nur etwas von dem, was ein Mann, welchen alle Gelehrte verehren, von dem An-

Anfang und Fortgang menschlicher Kenntnisse schrieb. — In diesem Augenblicke kam der für unsre, durch unsern schätzbaren Herrn Buchhändler Brede so artig als nützlich veranstaltete, Lesegesellschaft, gemiethete Knabe, welcher wöchentlich zweymal Journale bringt und hohlt. — Ich durchsuchte den Vorrath, und fand das eilfte Stück von des geistreichen Schillers Horen, wovon das erste Blatt die anlockende Aufschrift zeigte: Das Fest der Grazien. Begierig durchlas ich dieses liebliche Stück, weil gewiß niemals eine nur im mindesten unterrichtete Person unseres Geschlechts, bey dem Namen der Grazien gleichgültig seyn wird, und meine, nie tief schlummernde, Erinnerung an meinen Franz, mich zu dem Andenken des Bildes zurückführte, welches ich seiner Braut bestimmt hatte, wo, nach einer Idee des Dichters Horaz, die drey gekleideten Grazien des Socrates von Urania, der Göttin wahrer Liebe, auf eine blumigte Wiese zum Reigentanz geführt werden, und ich dazu schreiben wollte, daß die sanfte edle Henriette von Bülzingslöwen hier das Gemälde ihres schönen Lebens finde; denn Aglaya, mit der Rose in der Hand, wurde die glänzende genannt, weil sie die ersten Reize der Jugend bedeutete.

Thalia in voller Blüthe, mit bescheidenem Blick auf den Würfel, welchen sie als Sinnbild des Schicksals trägt, scheint mit anmuthsvoller Ge-

lassen-

lassenheit zu erwarten, was ihr Loos seyn werde. — —

Euphrosine, die Freudige, welche hold lächelnd auf den Myrthenzweig blickt, den sie als Zeichen der hochzeitlichen Verbindung erhielt; in ihrer Miene sah man den Vorsatz, daß sie diesen einfachen Zweig durch freudige Erfüllung der Tugenden ihres Berufs in einen Kranz biegen wolle, ihre künftigen Tage zu schmücken. Du erinnerst Dich der Idee von diesem Gemälde, und ich freue mich, daß das Glück Deiner Kinder und Deines Gatten beweißt, daß Lina sich der holden freundlichen Euphrosine weihte, und gewiß zufrieden ist, daß ich mit ihr von dem lieblichen Bild des Tempels, und von dem Fest der sittlichen Grazie spreche, wobey mir die Erfüllung Deiner Bitte als eine von den Huldgöttinnen aufgelegte Pflicht erscheint; indem diese reizenden Geschöpfe der griechischen Einbildungskraft in diesem Stück der Horen, nicht allein als Göttinnen der Anmuth und feinern geistigen Schönheit, unter ihren lang bekannten Namen aufgeführt werden, sondern mit einem sanft moralischen Stralenglanz umgeben, viel liebenswürdiger vorgestellt sind, als ich sie jemals sah und dachte, indem sie uns in den Horen, als drey, die Menschheit beglückende, Tugenden, mit holden teutschen Namen begabt in einem Tempel unseres Vaterlandes aufgestellt werden, und jedes edle Herz entzücken. —

Wohlwollen — als erste Grazie des Lebens, die gerne in menschlichen Seelen wohnt, deren Gemüth für andere wacht und wirkt, und durch die alles leicht, und die kleinste Handlung mit Güte bezeichnet wird, gleich als sagte sie: ich thue das dir zu Liebe, zur Freude und Wohlgefallen. —

Erkenntlichkeit — zweyte Grazie des Lebens, welche uns fühlen macht, was wir andern schuldig sind, und uns durch lebhafte Empfindung der Wohlthaten, mit der wohlthätigen Seele verbindet und vereint, und welche also der ersten Grazie antwortet:

Ich freue mich, ich empfinde Dein Wohlwollen, und bringe Dir freudigen Dank dafür.

Frohe Thätigkeit für Andere — dritte teutsche Grazie, unzertrennliche Schwester der zwey ersten, welche sanft entschlossen sagt: —

Mag der Erfolg seyn wie er will, ich gehöre nicht mein, sondern der Verbindung mit meinen Schwestern, ich habe empfangen und muß geben; je gutmüthiger und freudiger, desto schöner. —

So umfassen sich diese drey Grazien, und wirken auf Menschen und Geschlechter. — So wollen wir, fährt der edle Erzähler der Bestimmung der Grazien fort, für einander leben; schauet umher, wie Gott in seinen Werken lebt! Ihr sehet ihn nirgends stehen, nirgends wandeln; aber die Blume sprießt durch seine Kraft, durch ihn ist der Saft in allen Gewächsen, und der edel-

edelste, seinen Geschöpfen gegebene, Lebenssaft, den wir kennen, sind die wohlthätigen Neigungen, fröhlich fortwirkende Gedanken. In dem allem erfreuet sich Gott in uns, so lebt unser bester Theil in andern. Die Kette dieser Gedanken und Empfindungen ist unendlich, sie reichet über das Grab hinaus, so wie sie auch jenseits des Grabes herkommt; unsere Sichtbarkeit ist nur Form. Das, was uns beseelt — stärkt — erquickt und regelt, haben wir von denen, die vor uns waren, und wir lassen es denen, die nach uns seyn werden. Jenen geben wir Dank, den sie vielleicht mit uns empfinden, mit Wohlwollen und Liebe reichen wir, was wir empfangen haben, vermehrt weiter — Diese freundliche Thätigkeit, voll Erkenntlichkeit und guten Willens ist unser Elysium auf dieser Erde, ist die wahre Menschen- und Geisterwelt, ein Reich Gottes in menschlichen Seelen, wo auch das Grab nichts trennet und abreißt —

Vieles habe ich — gewiß auch Lina und ihre Freundinnen vieles — von den Grazien, besonders da unser Wieland, als ihr von ihnen selbst begeisterter Geschichtschreiber, uns einen so schönen Theil ihrer Regierung in Griechenland beschrieb, und uns dabey belehrte, daß die edelsten größten Menschen aller Stände dieser feindenkenden Nation, die Göttinnen der Anmuth bey allen ihren Geschäften um Hülfe baten. Wieland zeigte sie

uns gewiß schon einnehmender und seelenvoller, als Athen sie jemals sah. Der edle tugendvolle Jacobi führte uns in ihre Schule, und der Verfasser des Festes der Grazien, wie sie ihm in Teutschland erschienen. — Ich wurde so eingenommen von dem Geiste, welcher in diesem Stücke der Horen athmet, daß mir in Wahrheit Deine Bitte und Dein Vertrauen in mich ein Zuruf zu seyn dünkte, welcher mir sagte: Handle, wie die dritte Grazie der Deutschen, thue mit Wohlwollen wieder für Andre, was einst für dich geschah! — Liebreiche sorgfältige Erziehung schmückte deine Jugend — Kenntniß und Erfahrung beglückten den Sommer deiner Tage, und erheitern jetzo den Winter deines Lebens; leite deine an dich glaubende Lina auf die Fluren des Geistes, wo du unsterbliche Blumen pflücktest; zeige ihr, wo du Güter fandest, welche die Zeit und die Menschen nicht nehmen können; gieb ihr also mit fröhlicher Thätigkeit, was du kannst, und was sie von dir erwartet. Mag es ein kleiner Aberglaube deiner Lina seyn, daß sie ihre Belehrung allein von deiner Hand erwartet, sie will ja nicht auf den Parnaß, sondern nur wie eine bescheidene Aehrenleserinn, auf ein fruchtbares Erndtefeld geführt seyn — Und, meine Lina! wer wird der Vorstellung einer Grazie widerstehen, oder den Wünschen der Freundschaft etwas versagen? — welches Frauenzimmer wird sich nicht gern auf Rousseau berufen? Ich stütze mich also auf ihn, und versuche die ersten Schritte meiner Arbeit, von

meiner

meiner herzlichen Liebe für Dich geleitet, und wünsche nur noch, daß die guten wohlwollenden Grazien um deinetwillen, hie und da einen günstigen Blick auf meine Feder werfen möchten, und Du einst bey Deinen Töchtern die glückliche Stunde findest, über die Vorstellung der Grazien recht überzeugend zu ihrem Verstande, Herzen und Betragen zu sprechen, damit sie wissen, daß es von ihnen abhängt, die unsterbliche Liebenswürdigkeit der drey Schwestern in sich zu vereinen, wenn sie jede wohlwollende Tugend in ihre Seele fassen, und sie bey jeder Gelegenheit, mit freudigem leichten Anstand ausüben. Ich möchte wohl, daß ein edel gesinnter Künstler von der Beschreibung des Festes der Grazien eben so gerührt werde als ich, und sogleich in der ersten Bewegung eine Zeichnung von dem einfachen Tempel und den lieblichen Gestalten der bekleideten Grazien des Socrates entwerfe. Was für schöne Kupferstiche sollten dieses werden, bey welchen Du mit Deiner Clara und Deiner Betti von der edlen sinnreichen Bedeutung dieser holden Wesen sprechen könntest! Der Künstler würde gewiß für seine Mühe belohnt; denn welche Eltern, welche Verwandte in der guten und schönen Welt, würden nicht gerne die Zimmer ihrer Töchter, und ihrer Basen, mit diesen belehrenden Bildern zieren!

Vielleicht hat meine Lina schon lange gedacht, daß ich mich sehr weit von dem ernsthaften Gebieth der nützlichen Wissenschaften entferne, und beynahe, wie ein junges Mädchen, bey einem Bildchen

verweilte — aber da Du, meine Liebe, alles für das Beste Deiner Kinder berechnet haben willst, so weilte ich in Wahrheit gerne in dem Zauberkreise des schönen griechischen Geistes, welcher jedem Gefühl, und jedem Gedanken eine sichtbare Gestalt zu geben wußte. Vielleicht ahmte ich etwas nach, dachte mich an dem Altar der Grazien bey einem Opfer, und bat die Huldinnen um die Gabe, meinen Gedanken und Vorstellungen ein liebenswürdiges Gewand zu geben. Erinnere Dich auch des Socrates, welcher, nach dem Zeugniß des großen Römers Cicero, die Weltweisheit vom Himmel herabrief, in Städte verpflanzte, in die Wohnungen der Menschen sie einführte, und diese dadurch zu Betrachtungen über Leben und Sitten, über das Gute und Uebel leitete. — Socrates, dieser weise Wohlthäter der Menschheit, beschäftigte sich auch mit den Bildern der Grazien: denn aus seiner Hand erschienen sie in neuer geistvoller Anmuth, von der Tugend gekleidet, wodurch das Gewand der Sittsamkeit seine immerwährenden Reize erhielt. —

Sechster Brief.

Meine Lina vermuthet wohl, daß ich bey dem Vorsatze, mein Versprechen, eines dritten Theils meiner Briefe, zu erfüllen, auf die zwey ersten zurückblickte, um den Faden des Zusammenhanges schicklicher anzuknüpfen; aber gewiß bist Du weit entfernt zu glauben, daß meine Eigenliebe mich nach allen meinen geäußerten Sorgen durch den Gedanken beruhigte, daß, da ich in den vorhergehenden Theilen von der zum Glück führenden Ordnung der täglichen Beschäftigung eines jungen Frauenzimmers unsers Standes, und der von einem der größten Männer, Lord Baco, so sehr empfohlnen Naturgeschichte sprach, welche beyde nur die Sinne beschäftigten, daß dieser Faden leicht fortzuführen wäre, indem Dalemberts schöner Unterricht von den Fähigkeiten unserer Seele auch mit dem Ausspruch anfange: Die erste Belehrung erhält unser Geist durch die Sinne — Urtheile, meine Lina! von der Freude, welche ich hatte, Dir nur sagen zu dürfen: Beobachte Dein jüngstes Kind, und erinnere Dich an den Gang der Kenntnisse der ältern. — Du wirst

diese Zeilen lächelnd anstaunen, weil Du von dem großen Gedanken der Encyclopädie in Deine Kinderstube verwiesen wirst; aber blicke um Dich in der Welt, was entsteht nicht alles aus Kleinigkeiten? Also, Liebe, beobachte Dein jüngstes Kind mit dem Gedanken: Einst war ich, was meine Nannette jetzt ist; ihre Schwäche, ihre Bedürfnisse, die in ihr liegenden, aber noch unentwickelten, Fähigkeiten der Seele und des Körpers waren in mir, wie in ihr und allen Menschenkindern, der mitleidsvollen Liebe der Mutter und erwachsenen Personen anvertraut, und zu dem, von der Vorsicht bestimmten Schicksal der Sterblichen vorbereitet. — Du wirst nach dieser kleinen Vorrede, mit mehr Nachdenken beobachten, und finden, daß Hunger, Durst, Wärme, Kälte, hart, weich, sanft, rauh, streicheln oder schlagen, im Ganzen, alle Gefühle vom körperlichen Wohl und Weh uns die erste Belehrung geben, weil sie die erste Uebung für unsere Verstandeskräfte sind, um die Dinge zu bemerken, welche unsere dringendsten Bedürfnisse, Essen, Trinken, Lager und Decke befriedigen. Angenehme oder widrige Empfindungen, dieser anfangs dumpfe, aber alle Tage wiederholte, Unterricht von der allgemeinen Lehrmeisterinn der Erfahrung, nehmen mit unsern Kräften zu. — Nun denke, Lina! bey deiner Nannette die Erstlinge unserer Mutter Eva, also erste Menschen in Kindheit, erste Blüthe der Fähigkeiten der Seele, und erstes Erwachen der Sinne —

Füh-

Fühlen, Sehen, Hören, Geruch und Geschmack; denke an das erste dumpfe Gefühl, und wirf einen Blick auf die unermeßliche Reihe von Ideen und Bildern, welche wir durch die Fähigkeit des Empfindens und Fühlens erhalten. Wir empfinden, wenn sich uns etwas von den Dingen außer uns, und ohne unsern Willen nähert, und auf unsere Sinne wirkt. Wir fühlen, wenn wir vorsätzlich nach einer Sache tasten, weil unsere Seele sie untersuchen, kennen lernen, und mit andern vergleichen will. Denke, was für Zeit, und Uebung der Aufmerksamkeit dazu gehörte, bis die Eigenschaften, hart, weich, fest, biegsam, richtig bekannt waren, ihre Verschiedenheit beurtheilt, und benannt wurde, wie viel mehr, ehe man sagen konnte: diese Dinge kann man verbinden, jenen eine andre Gestalt geben, damit sie zu dieser und jener Absicht taugen. Aber auf diese Art entstunden durch Empfinden, Fühlen und Nachdenken, die tausendfachen Arbeiten und Werke, welche die Menschen durch die Kunstfähigkeiten ihrer Hände, mit ihren belebten und unbelebten Nebengeschöpfen auf und unter der Erde, im Wasser und in der Luft vornahmen und ausführten. — Was muß unser guter Samuel Halle aufs neue für Dich werden, wenn Du, eine Hand Deiner Nannette haltend, an Deine Bitte denkst, auch um ihrentwillen alles zu kennen, was unsere vom Himmel gesandte freye Seele mit ihrem Körper, und den Dingen außer uns vermag. Stelle Dir die ersten Versuche vor, und denke

denke an die seit Jahrtausenden geübten Handarbeiten und Künste, welche durch den Sinn des Gefühls hervorgebracht wurden. Doch was wäre alle Fähigkeit unserer biegsamen Hände und Finger, ohne ein gutes Auge, den Sinn des Gesichts, durch welchen sich, als zweyte Stufe der Beobachtung und Uebung des Geistes die Idee von hell und dunkel, Farben und Gestalten entwickeln, aber auch schon das Gefühl des Herzens sich wirksam zeigt, dieß, was andre für uns thun, entscheidend zu bemerken; denn obschon die ersten lebhaften, und beynah neugierigen Wendungen der Augen nach der Seite des Lichts gehen, so sind die ersten frohen Blicke nach der nährenden Brust, und den sanft umfassenden Armen der Mutter gerichtet. Natürlich folgt, daß Sehen nach dem, was Andre thun, die Begierde des Habens dessen, was gezeigt wird, und das Aufwachen des Nachahmungstriebes erzeugte; aber wie vielfach mußten die Hände und Augen geübt werden, wie vieles Nachdenken der Seele damit verbunden seyn, bis der Mensch sicher war, durch einen Blick, und durch einfache Berührung mit seinen Fingern, die Eigenschaften von Erden, Steinen, Früchten, Holz, Pflanzen, und Metallen zu erkennen, und richtig zu beurtheilen. Du siehst, daß unsere Seele auf diesem Wege, mit den Fähigkeiten der Augen und Hände, Steine zu Glas, Metalle zu mathematischen Instrumenten machte, durch welche sie alle Höhen und Fernen messen,

Größe

Größe und Lauf der Himmelskörper anzeigen kann. — Nach dem hohen Werthe des Sehens und Fühlens folgt billig Wirkung und Kenntniß der Töne, als bestimmter dritter Sinn das Gehör. Leicht merkt das Kind die Stimme der mütterlichen Zärtlichkeit, und den widrigen Ton des rauhen Zorns — horcht gerne dem Schall einer Flöte zu und erschrickt über schnelles Getöse und Lärmen. Das Ohr kann sich auch weniger gegen die äußern Eindrücke verwahren als die übrigen Sinne, und doch — was für einen bewunderns-würdigen Gebrauch machte die menschliche Seele von dem, was dieser Sinn ihr zubrachte! Wie genau bemerkte sie alle Verschiedenheit der Stimmen von Menschen, vierfüßigen Thieren und Vögeln, die Töne des bewegten Wassers, der Luft, der Bäume und Metalle, wußte alle zu benennen, bis sie am Ende diese Verschiedenheit der Töne in der mehr oder weniger, auf diese oder jene Art bewegten und gestoßnen Luft fand, und die Mittel entdeckte, sie wie die Zeit in gleiche Theile zu messen, und zu verordnen, daß, wie Augenblicke sich folgen, auch verschiedene Töne sich folgen, dann andre früher und später, auch mehrere zugleich, sich einmischen und mitlauten sollten, wodurch die schöne Wissenschaft der Tonkunst, und die Erfindung aller der verschiedenen musikalischen Instrumente zu der Vollkommenheit geführt wurden, in welcher wir sie zur Begleitung und Nachahmung menschlicher Stimmen kennen —

Geruch ist der vierte Sinn, gleichsam die vierte Aufgabe für die Seele, die vielfachen Fähigkeiten zu zeigen, welche ihr zugetheilt wurden. Die Gegenstände ihrer Beobachtung bey diesem Sinne können auch, wie die des Gehörs, weder gesehen, noch berührt werden, sondern die Luft brachte ihr, wie die leisesten Töne der Stimme des Freundes, und des Gesanges der Nachtigall, auch den Duft der Blumen. — Neugierig muß sie nach dem Wesen umher geforscht haben, welches die Luft so angenehm erfüllte — süß mußte sie überrascht seyn, als sie bey dem Nachsuchen die doppelte Freude genoß, den so erquickenden Duft bey den holden Geschöpfen der Märzviole, bey dem Geißblatt, der Rose, den Nelken, und der Reseda zu finden; wo das Auge eben so viel Vergnügen genoß, als der Geruch stärkendes Labsal empfand. Meine Lina muß auch ohne die Auffoderung meiner Feder, beynah mit jeder Linie dieser schwachen Beschreibung, in dankbarem Staunen, die wundervollen Gaben überdenken, welche Gott der uns belebenden Seele schenkte, und gewiß dachtest Du selbst, daß die Menschen nach der ersten Entdeckung des Wohlgeruchs der Blumen, alle andre Kräuter aufsuchten, um dieser angenehmen Eigenschaft nachzuspüren; wobey sie die Mannigfaltigkeit bemerkten, durch welche sie diese sanft reizende Empfindung öfter wiederholen konnten. Aber wie viele Zeit mag verflossen seyn, ehe man auf die Erfindung kam, etwas von dem lieblichen Geruch der Rose, wel-

ches ihre Seele zu seyn schien, aus den öhligten Theilen ihres Lebenssaftes auszupressen, und aus ihren Blättern wohlriechendes Wasser zu kochen. Sicher waren Jahrhunderte vorübergegangen, ehe Griechen und Römer ihre wohlriechenden Salben in Bädern, und ihr Nardenwasser an den Tafeln verschwendeten. —

Der letzte oder fünfte Sinn, Geschmack, wurde, wie es noch bey Kindern, bey abgesondert oder einfach lebenden Menschen täglich bemerkt wird, am spätesten, als ein wichtiger Gegenstand der Bemühung des menschlichen Geistes betrachtet, und war der letzte, welchen die Poeten besangen; denn Pan mit seiner siebenfachen Flöte, und die Blumenkränze der Flora waren gewiß bey den Festen der Griechen früher bekannt, als sieben verschiedene Speisen, indem bey ihren Göttermahlen im Olymp selbst, nur Ambrosia und Nektar erschienen. Das Milchtrinken Deiner Nannette kann Dir erstes Bild der Nahrung von Adams Kindern seyn, welche nachher wohl von den Vögeln Körner aus den Hülsen nagen, und Obst essen lernten; diese Thiere aber auch am liebsten nachahmten, weil ihre Gestalt am wenigsten furchtbar, Farben und Stimmen aber gefälliger waren, als die von den vierfüßigen Thieren. Die Sanften und Friedfertigen dieser Art leiteten sie zur Kenntniß und Versuch der eßbaren Wurzeln und Kräuter, gewiß auch zur Benutzung der Milch. Millionen Asiaten

ten nähren sich allein von Reiß und Datteln — Araber mit Pferdemilch. Den wilden Thieren ahmten die Menschen den Genuß des Fleisches nach, und lernten von ihnen Unempfindlichkeit gegen das Geschöpf, welches sie zu Stillung ihrer Begierden tödten wollten, bis endlich die Römer jede Gattung Thiere der Erde, und Gewässer aller ihrer bekannten Welttheile, ihrer Schwelgerey zinsbar machten; welches mir der Zeitpunkt der Erzählung zu seyn scheint, in welchem Astrea, die Göttinn der Gerechtigkeit, durch den alle Pflichten der Menschheit niedertretenden Uebermuth der Römer empört, mit den Tugenden der Mäßigkeit und der Genügsamkeit nach dem Olymp zurückfloh — Von hier an, meine Lina! kannst Du nach Deiner Haushaltungswissenschaft, den Weg übersehen, welchen unsere Seele mit der europäischen Kochkunst zurücklegte, um zu zeigen, was sie jetzo in Engelland und Frankreich geworden ist, wo man die Köche als eine eigene Klasse Naturforscher und Chymisten ansehen kann, welche durch Kenntniß aller eßbaren Wesen, und Ausziehen der Säfte aus einem Nahrungsmittel, und durch Vermischung mit andern, den Gaumen auf hundertfache Art reizen und vergnügen; — womit sie der hohen medicinischen Chymie Beschäftigung bereiten, indem diese alles in Pflanzen, Metallen und Erden aufsucht, und verfeinert, wodurch das durch Köche veränderte Blut, und die Lebenssäfte der Menschen wieder rein, und wohlthätig für die Gesundheit werden.

den. Ich hoffe, meine Lina ist nun mit dem kleinen Abwege von der Encyclopädie zu der Wiege ihrer Nannette zufrieden, und hat sich selbst gesagt: ja, in einer kleinen Wiege beginnt die Oberherrschaft, welche der Schöpfer der menschlichen Seele anwieß. Hier fängt sie an die Geschichte der Eroberer, der Gelehrten und Künstler, des Mächtigen, des Armen und Reichen aller Zeitalter — Hier fangen auch die Pflichten der Väter und Mütter in Beyspiel ausübender Tugend, und Mittheilung richtiger Begriffe an. Gewiß schloß sie dieses Selbstgespräch mit dem Gelübde, diese Pflichten getreu zu erfüllen, und ein Blick zum Himmel, betete um Segen.

Siebenter Brief.

Mir ist es sehr lieb, meine Beste! daß Du meine Briefe mit den Gängen in einem etwas beschränkten englischen Garten vergleichst, wo man von einem Hauptplatze an, durch kleine Wendungen hin und her verschiedene Nebenwege durchstreift, allerley Aussichten und Anpflanzungen wahrnimmt, aber doch immer in die Nähe des ersten Platzes zurückkommt, weil man in dem Bezirk des nämlichen Besitzers bleibt. Du hast mit diesem Gleichnisse ganz artig auf den Charakter meiner Briefe gedeutet, und ich bin nur froh, daß Du Dich in einem Garten zu seyn dünkst. Mein Brief über die Sinne mag Dir als Ausschweifung vorgekommen seyn, weil ich es nicht bey der einfachen Anzeige gelassen, sondern mit Blicken in die fernsten Zeiten verband; aber erinnere Dich, Liebe! daß ich von einer Anhöhe sprach, von welcher ich Dir das Gebieth der Seele zeigen wollte; denke hinzu, daß der Weg sich auf einer Seite, wie der von Mont Casale, in einem Zickzack aufwärts zieht, wo man bey jeder Wendung den Anfang und die Theile des zurückgelegten Weges erblickt, und daneben

neben immer neue Ansichten genießt, aber am Ende ist Mont Casale, wie ich nun auch meine Lina zu der Idee von Dalembert zurück bringen werde — wir verließen ihn bey dem Gedanken:

Daß gewiß eine der ersten bedeutenden Sorgen unserer Seele, bey großen und kleinen Erfahrungen des Gefühls entstand, und sie zum Aufsuchen der Gegenstände leitete, welche ihr angenehm waren, und Vermeiden der widrigen lehrte. Nachdem, vermuthet er, war eine der nächsten Beschäftigungen, dem Betrachten unseres Körpers und dem Vergleichen mit der Gestalt anderer lebenden Wesen gewidmet — Laß mich hier, meine Lina! wieder einige Augenblicke bey der Vorstellung, daß unsere Seele die Füsse, Arme, Hände und Finger betrachtete, sie auf alle mögliche Weise bewegte, Haut, Adern und Sehnen bemerkte, ohne sie nennen zu können, — dann alle Theile des Kopfs betastete — laß mich nun bey diesem Bilde verweilen, wo ein Gedanke mir sagt:

Was für ein Unterschied zwischen diesem ersten Anstarren unserer Gliedmaßen, und der Kenntniß, welche unser Sömmering (der von den Engländern selbst als größter Anatomiker anerkannt wurde) von dem Bau und der Verbindung aller innern und äußern Theile unsers Körpers hat! Wie weit ist dieses erste Betasten der äußern Theile unsers Kopfs, und wie wenig die Zahl der Ideen, welche

die Seele dabey faßte, gegen Hallers Berechnung, daß unser zwey Pfund schweres Gehirn, in jedem Gran für 205400 Gedanken und Ideen Platz habe! — Dalembert fährt fort:

Das aufmerksame Vergleichen unserer Gestalt mit andern Geschöpfen, mußte der Seele zeigen, daß mehrere da waren wie sie, welche auch die nämlichen Bedürfnisse hatten, und Mittel suchen mußten, sie zu befriedigen. Bald folgte der Gedanke, daß mehrere ihrer Art vereint, mehr Nahrungsmittel sammlen, die ihnen schädlichen Thiere leichter verjagen, und dadurch sicherer mehr Vorrath machen könnten. Dieses, sagt er, war Grundlage zur Verbindung mehrerer Familien, also Anfang des gesellschaftlichen Lebens. — Mittheilung der Ideen und Wünsche sind Stüzzen der Vereinigung, waren also gleich lebhaft gefühltes Bedürfniß zwischen Eltern und Kindern, einzelner Familien, welche sich dann bald durch Zeichen, Blicke und Töne verstanden — das war Anfang einfacher Sprache, wodurch sich auch die neu verbundenen Nachbarn einander begreiflich machten, dann die Töne und Zeichen der andern nachahmten, sie mit den ihrigen vermehrten, und nachher auf Kinder und Enkel fortерbten, wodurch es Volkssprache wurde, welche bey denen, die von Feldfrüchten lebten, einfach und sanft war, wie unter diesen guten Menschen gewiß auch die ersten Dichter entstanden, indem be-

behauptet wird, die Poesie sey unter allen Zweigen der Fähigkeiten des Geistes der zuerst blühende gewesen, weil Menschen, die lebhaft von dem Schönen gerührt werden, es auch Andern mitzutheilen suchen — Also, da die ersten Kräfte der Erde alles in Vollkommenheit hervor brachten, und zugleich auch alle menschliche Empfindungen in reiner Stärke da waren, so mußten edle Seelen die Reitze des Schönen der Natur bis zu dem Entzücken fühlen, das immer die Dichter begeistert und sie Ausdrücke suchen macht, welche auch Andere zu dem Genuße dieser Freuden ermuntern könnten. So wurde die Dichtkunst von der Hand des Wohlwollens zu den Menschen geführt, und ihnen voll Liebe gezeigt, daß diese Annehmlichkeiten der Erde so mannigfaltig und unerschöpflich sind, daß alle davon genießen könnten. Meine Lina kann sich hier gewiß nicht enthalten zu denken, was für einen unermeßlichen Zeitraum die Gabe der Dichtkunst, von diesem ersten Poeten bis zum Homer, und von diesem bis zu den uns nähern Dichtern Roms, Englands Barden, Frankreichs Troubadours, Italiens Tasso, bis zu unserm Klopstock und Wieland durchlaufen mußte: mir erscheint der erste auch als erster Naturforscher, indem ich ihn, bey Betrachtung des vollblühenden Lenzes, alles zur Freude aufrufen hörte. So sehe ich ihn auch über das Welken der Blumen an den Bäumen und Gesträuchen betrübt; er bemerkte, daß die andern auch trauerten. Dieses trieb ihn immer in das Feld,

um nachzusehen, ob nicht hie und da an einem Baumästchen Hofnung zu neuen Blumen und neuer Freude sey. Nun fand er unter den noch einzeln stehenden Blüthblättchen eine Knospe, dachte sich eine aufsprießende Blume, sah oft nach, und bemerkte den Wachsthum dieses und mehrerer harten Knöpfchen und ihrer verschiedenen Gestalten, freute sich, als er sie sich mit den Farben der Blumen schmücken sah. Nun eilte er wieder, seine Miteinwohner zu neuem Vergnügen aufzufodern. Je höher das Rothe und Gelbe, das Blaue und Violette dieser Nachkommen der verschwundenen Blumen für das Auge sich färbte, je weicher wurden die Früchte für das Gefühl der Finger. Die Vögel aßen Kirschen und blieben munter. Er kostete auch, seine Zunge wurde nun eben so ergötzt, als seine Augen es durch Blüthe und Farbe gewesen waren; die kleine Johannistraube lächelte früh im Sommer ihn an. Die Aprikosen, die Birnen, Aepfel, Pfirsichen, Pomeranzen und Mandeln fielen zur Erde, Vögel und Insecten aßen begierig davon; er kostete wieder, fand auch die große Weintraube an Bäumen hinaufgeschlungen, und erinnerte sich an die kleinen niedlichen rothen, weißen und schwarzen Gewächse dieser Art, welche er im Sommer so angenehm gefunden. Die Weintraube erquickt ihn. — Nun erzählt er mit innigstem Wohlwollen die neue Entdeckung des so vielfach Nützlichen, das Bäume, Gesträuche und andere Pflanzen darbieten. Lehrreiche Beredsamkeit folgte der zum muntern

Ge-

Genuß, einladenden Dichtkunst, weil die Begierde, welche immer neue Blumen und Früchte wollte, die Aufmerksamkeit weckte, ihr Entstehen kennen zu lernen — Dieses war schon ernsthafter und langwieriger, als die Betrachtung des Schönen und der Genuß des Schmackhaften; denn da mußte das Ausfallen des Saamens und der Körner, ihr Eindringen in die Erde, die Kenntniß des Keimens und Fortwachsens gelehrt, und die Menschen überzeugt werden, daß sie durch Fleiß, Nachpflanzeu nnd Geduld wieder neue Erndten machen könnten. Nachkommende Dichter erzählten die Geschichte und Entdeckungen der Vorfahren, lobten ihre Verdienste, und ermunterten zur Befolgung ihres Beyspiels. Dieses wurde Mittel, die Menschen über alles zu belehren, was sie umgab und ihr allgemeines Wohl betreffen konnte, sie zum Nachdenken und zu Ausübung bekannter nützlicher Tugenden, Arbeiten und neuer Erfindungen zu führen. So wurde mein Dichter Schöpfer der Gartenkunst und Naturforscher, gewiß auch Rath im Weh. Denn mag er nicht gesagt haben: Das zu viele Essen süßer Früchte und Körner hat uns krank gemacht! Ich habe einmal eine bittere Wurzel, ein sauer schmeckendes Kraut gekostet, vielleicht vertreibt der Saft von diesen das Uebel, so wir von dem Uebermaaß des Süßen empfinden. Dieser Gedanke von mir stützt sich auf eine Idee des Herrn Dalembert, da er sagt: daß

> Ackerbau und Arzeneykunde die ersten Wissenschaften gewesen, weil die erste, ge-

funde Menschen nährte und bey Kräften erhielt, die andere sie in Krankheit heilte.

Gewiß beobachtete mein Dichter nicht alles, was den Menschen angenehm und nützlich seyn konnte, sondern auch die Nahrungsweise und Sitten der Thiere. Denke also, meine Lina! wie viele Wohlthäter der Menschheit stehen in der Classe der Naturforscher, von diesem ersten an, bis zu der Römer Plinius, der Schweden Linnäus, Englands Neuton, unserm Leibnitz und Frankreichs Büffon. Vielleicht, meine Lina! wird dieser Brief unter den blühenden Bäumen Deines Gartens gelesen; sage Deinen Kindern nur in wenig Worten die Bemerkung:

Daß gewiß alle von den ersten Bewohnern der Erde, eben so viele Freude an den Blüthen hatten wie sie, daß aber der beste Mensch der aufmerksamste war und den Wachsthum dieser schönen Geschöpfe beobachtete, wodurch er nachdem die andern belehren und ihnen Gutes thun konnte.

Indessen sind wir von der Aussicht auf Kornfelder und Obstbäume abgewendet, und haben nun einen Wald mit Jäger- und Fischerhütten an den Seeküsten vor uns, welche meine Ideen wieder auf den Sammelplatz des Ganzen zurück bringen. — Man vermuthet, daß die Sprache der Familien,

welche

welche sich der Jagd oder Fischerey widmeten, rauher und stärker tönend werden mußte, als die von den Hirten- und Ackerleuten, weil die ersten sich zwischen den Bäumen und Gebirgen oft aus dem Gesichte verlohren, sich also laut zurufen, und die Fischer bey dem Brausen der Gewässer und des Windes sich verstehen mußten. — Aber die Seele von beyden ahndete wohl nicht, daß ihre Nachkommen einst, an statt in den Höhlen ihrer Felsen fort zu wohnen, diese Berge und Felsen trennen, die schönsten Theile davon wegnehmen und sie auf ganz andern entfernten Stellen zu Gebäuden wie Berge, mit vielen Reihen der artigsten Höhlen über einander, die man Zimmer nennen würde, aufführen sollten. Konnten wohl die ersten Fischer in ihren von zusammengebogenen Baumästen gemachten Hütten vermuthen, daß ihre Enkel die Stämme der größten Bäume von einander sägen, und große, auf dem Meer schwimmende Wohnungen für viele hundert Menschen, und ihren Nahrungsvorrath bauen würden? — Aber die immer fortwirkenden Beweggründe des Bedürfnisses, die Hülfe und auch den Umgang naher und entfernter Mitmenschen aufzusuchen, vermehrte die Ideen, die Begriffe und Gefühle; denn derjenige, welcher den neuen Ankömmling liebreich aufnahm, und sich ihm gerne mittheilte, erweckte die Empfindung der Freundschaft, die Ideen der Güte und Dankbarkeit. So lernten ganze Geschlechter den Werth des Wohlwollens kennen, freuten sich der angeneh-

men Gefühle, welche das Betragen der Bewohner der fremden Gegend ihrem Herzen gab; sie zeigten dieses innere Vergnügen in der Begierde, ihrem Wohlthäter gleich zu werden und andern auch so zu begegnen, um von ihnen eben so geliebt zu werden, wie sie ihre neuen Bekannten liebten. Hier entstand die Tugend der Gastfreundschaft, und gewiß beobachteten die Männer die Höhle oder Hütte, in welcher sie aufgenommen wurden, die Jagdgeräthschaften und Fischnetze, machten in ihrem Gedächtniß Vergleiche mit dem ihnen bisher Bekannten, fragten mit Zeichen und Tönen nach dem, so ihnen fremd war, und erhielten durch die Antwort mehr Sach- und mehr Wortkenntniß. Die Frau des Wanderers bemerkte das Betragen der Frau und Kinder ihres Wirths, ihre Arbeiten, lernte neue eßbare Wurzeln und Kräuter kennen. — Das Saugen der vierfüßigen Thiere, die viele Milch, welche man bey den Kühen sah, die Begierde der Kinder nach dieser Nahrung, bewieß ihren hohen Werth, und das Nachdenken unserer Seele entdeckte, auf wie vielerley Art dieser, in dem Magen der Thiere, aus der Menge verschiedener Kräuter bereitete angenehme Saft zu gebrauchen und auch als Käse zu erhalten sey. Meine Lina kennt alle Speisen, welche die Kochkunst aus Milch und mit Milch aufstellt; sie weiß, daß in der Schweitz Käse gemacht werden, die sich 30 und 40 Jahre lang gut erhalten; sie kennt den Werth der frischen und ausgelassenen Butter; sie weiß aber auch, daß man

man oft das Mißvergnügen hat, die Milch gerinnen zu sehen, und kann sich den ersten Jammer denken, als die so süße Milch sauer wurde; aber wie froh mag die gute Hausmutter gewesen seyn, welche zuerst erprobte, daß das Zusammengeronnene der Milch gut zu essen, und das Wässerige gut zu trinken sey. Wie viel Stolz und Freude mag die Araberinn in ihrer Miene gezeigt haben, welche ihrem Manne den ersten, aus Pferdemilch bereiteten, Brandtewein zu kosten gab. — Doch was ist dieses alles gegen die Entdeckung der Chymie, die durch Säuren geronnene Milch mit Laugensalz wieder herzustellen, und das aus der Art weißen Pulvers, welches sich auf der gefrornen Milch zeigt, und aus welchem, wenn es gesammelt und im Trocknen verwahrt wird, immer mit Wasser vermischt, wieder reine Milch hervor kommt. Lina weiß auch, daß eines meiner geliebten Kinder, ein ganzes Jahr mit süßen, durch Eyer gemachten Molken, genährt, das gesundeste von allen wurde. Jäger waren gewiß die ersten, welche in den kühlen Höhlen der Wälder eine Idee von Decken und Kleidung faßten, wozu sie die Häute der von ihnen getödteten Thiere verwendeten. Fischer, welche in kaltem Wasser oft frieren mußten, ahmten ihnen nach, und nach ihrer Ueberlegung mochten sie die Felle von Wasserthieren wählen; da diese aber nicht so groß, als die von dem Wild waren, und also mehrere zusammen genommen werden mußten, erfand ein nachdenkendes Weib das Zusammenheften von

zwey

zwey und mehr Stücken. Denke hier, meine Lina! und sage es Deinen Töchtern, wie mühevoll diese erste, und Jahrtausende nachher, die guten Lapp- und Grönländerinnen noch ihre Seehundsfelle mit Fischdärmen statt Zwirn, und mit Fischgräten statt Nadeln zusammen nähten. Sprich mit Deinen Mädchen bey Betrachtung der Bilder von Seehunden und Fischgräten darüber; mache die Reihe weiblicher Nadelarbeiten zum Gegenstand einer Unterhaltung über Kunstfähigkeit unserer Hände, und setze hinzu, daß die alte Tante überzeugt ist, daß man die Erfindung der Fischnetze einem guten Fischermädchen zu danken habe, welche schon oft die beschwerliche Arbeit des Vaters, der Brüder und ihres Geliebten bedauert hatte, und alle wirklich weit von dem Ufer entfernt wußte, bis wohin sie sie begleitet hatte, und stehen blieb, ihnen mit ihren Blicken und Wünschen zu folgen. Nun geht sie traurig auf und ab, sieht auf das Wasser und bemerkt unter den nahen Seepflanzen eine Bewegung, welche ein darinnen verwickelter großer Fisch verursachte und durchzukommen suchte. Nun wünscht das Mädchen solche Stiele und Blätter zusammen zu schlingen, damit die Brüder und der Freund sie zum erleichterten Fischfang gebrauchen könnten, sieht um sich, versucht es mit biegsamen dünnen Gewächsen; Rohr und Weiden am Ufer des Baches dünken ihr tauglich, und ihr liebevoller Fleiß schaft ihr das Glück, das verschlungene Gitterwerk nachzuahmen. Die Mädchen meiner Lina mögen sich

einst

einst ein Bild von der Freude der guten Fischertochter machen, als ihre Arbeit nützlich gefunden, und der erste darinn gefangene Fisch ihr gezeigt wurde. Deine guten Kinder, welche dann in den ersten Tagen des Frühlings mit Dir in diesen Blättern sich umsehen, können sich sagen, wie viel Schönes und Nützliches durch einen aufmerksamen Geist und Güte des Herzens hervorgebracht werden kann. Du, meine Liebe! wirst nun gesehen haben, wie durch das Bedürfniß der wechselseitigen Hülfe, durch Neugierde, Wohlwollen und Nachdenken Erfindungen des Verstandes und thätige Tugenden unter den Menschen verbreitet wurden. Ohne Zweifel erschienen bey der vermehrten Anzahl auch Verschiedenheit des schnellen oder langsamen Fassungsgeistes, Gedächtniß und Vergessenheit, geschicktes oder plumpes Betragen bey dem Nachahmen, Fleiß und Trägheit bey Arbeiten, Frohseyn über mehr Stärke und mehr Geschicklichkeit u. s. w. Gewiß entstand auch dadurch in andern Widerwillen gegen den, bey welchem die Freude über seine Vorzüge sich in Stolz gegen die weniger Starken und Geschickten verwandelte. Vielleicht erschien auch schon Neid über die größere Wohnhöhle oder schönere Thierhaut zum Decken, reichern Vorrath, Körner ꝛc. Väter und Mütter, überhaupt alle Aeltere erzählten den Jüngern, was sie gesehen und erfahren, wie sie belehrt wurden, was sie und die Nachbarn gearbeitet, wie viele Thiere sie erlegt, Felder angebaut,

baut, ob sie mit den Nachbarn dißseits oder jenseits des Waldes und des Baches freundlich oder im Streit lebten. — Dann mag wohl ein Vater hinzu gesetzt haben: — weit auf der Jagd verirrt, kam ich zu unbekannten Hütten, wurde von eurer Mutter, die sehr jung und ein hübsches Mädchen war, zu ihren Eltern geführt, ich verstand ihre Sprache nicht, aber ich lernte sie bald um ihrent willen, sie folgte mir hieher, ihr Bruder begleitete sie und nahm ein Mädchen von uns mit nach Hause. Bald darauf wollten Andere den ganzen Wald mit dem schönen Moos und vielen Honigbienen allein besitzen; das wollten wir nicht leiden, und unser geschickter Führer gab uns guten Rath und Hülfe sie zu verjagen; wir folgten von da an ihm gern, und hoffen, daß seine Söhne für euch werden, was der Vater für uns war. —

Ist dieses nicht Anfang der Geschichte von Menschenthaten, wo Stärke und Klugheit mein und dein scheiden? —

Achter

Achter Brief.

Die sanfte Klage meiner Lina über meine Entschuldigungen, wenn ich hie und da von dem Hauptwege der Ideen abzuweichen scheine, beweißt Deine immer gleiche Liebe für mich. Ich könnte ja noch stolzer werden, weil Du so gefällig hinzu fügtest: daß ich durch die vielen eingestreuten Erinnerungen Dich in den Stand setzte, Deine Kinder einst nach einem Wunsch des großen Grafen Büffon zu bilden, weil er sagte: man solle junge Leute mit tausend guten und nützlichen Sachen bekannt machen, und ihr blühendes Gedächtniß bereichern, ehe man sie anhalte alles zu ordnen. — Ich bekenne, Lina! daß es mir süß ist, mein Andenken neben dem Namen dieses edlen Mannes in Deinem guten Herzen zu wissen. Du hast mir lebhaft die glückliche Stunde zurück gerufen, welche ich dem Wohlwollen der gütigen kenntnißvollen Fürstin Elise von Solms-Laubach zu danken habe, weil sie mir ein Kästchen mit Mineralien an den Grafen mitgab. Es gehört in die Reihe der schönsten Tage meines Lebens, daß ich so glücklich war, ihn zu sehen, und von ihm aufgefor-

gefordert zu werden, die Anrede des Herrn Danzer, eines Deutschen, zu übersetzen, welcher ihm den ganz neu entdeckten beweglichen Stein vorlegte — um wie viel glücklicher würde ich mich achten, auf irgend eine Weise zu nützen wie Er; ob es schon nur den Werth eines Wassertropfen neben dem Weltmeere haben würde.

In Dir, meine Lina! ist mir unendlich schätzbar, daß Dein Leben und Denken in allem, Deinen Kindern gewidmet ist. Schön finde ich den Eifer, mit dem Du sagst: „Ich will meine Kinder immer in der Nähe einfacher Wahrheit und Schönheit halten, welche sie immer finden und immer genießen können, weil ich dadurch das Glück ihres Lebens gründen werde, wie das meinige unzerstörbar gegründet ist.“ — Segen werde Dir, meine Theure! zu diesem Wollen, und Dank sey der Stunde, in welcher es mir gelang, Deiner jugendlichen Seele den kleinen Cirkel des täglichen Lebens der Familie eines Gelehrten so angenehm zu machen, daß Du selbst für Deine lieben Kinder nichts Besseres zu wünschen findest; auch mußt Du fühlen, daß Kenntniß des Wahren und Schönen alles ist, was die besten Menschen auf dieser Erde hoffen und wünschen können. — Gut und einfach ist der herzliche Dank, welchen Du bey dem Lesen meines letzten Briefes dem Schicksal sagtest, erst in den jetzigen Zeiten zu leben, wo die Werke und Arbeiten der großen Männer, welche

ich

ich nannte, schon die Lehrer Deines Mannes und Deiner Söhne bildeten; ob Du schon die Mutter des ersten Dichters, und die von der Erfinderinn des Fischernetzes glücklich achtest. Artig ist das Gleichniß mit Deinem Auge und Deinem Zimmer, welches Du für Deine Kinder bearbeiten, und ihnen sagen willst: „So klein das Auge ist, so genießen wir doch damit die weitesten Aussichten über angebaute Länder, über das mit Schiffen bedeckte Weltmeer und den mit Sternen besäeten Himmel — und in unserer kleinen Stube zeigen uns die Landcharten alle bewohnte Gegenden der Erde, die Naturgeschichte, alle Wunder der Schöpfung und die Menschengeschichte, alles, was sie seit Jahrtausenden Gutes und Schlimmes gethan haben, so wie die Kunstgeschichte, alles, was die Arbeit unserer Hände hervorbrachte, ohne daß wir großen Aufwand und große Anstalten machen dürfen. — Diese Kenntnisse, den Werth dieser Reichthümer der Seele, sollen meine Kinder allem andern vorziehen, und sich täglich eines mäßigen Mittagsmahls freuen, weil sie davon bald aufstehen, und desto schneller wieder zu nützlicher Arbeit oder einem guten Buche zurück eilen können." — O meine Lina! wie vielen Segen gebe ich zu diesem Plane; und weil Du meine zufällige Gedanken liebst, so gehe ich heiter voran, besonders da ich nur für Dich schreiben soll. — Mein erster Poet hat uns mit dem stillen Glücke der Gabe des Nachdenkens und der Beobachtung bekannt gemacht,

 aber

aber zugleich bewiesen, daß er damit nicht nur viele Kenntniß für sich erwarb, sondern auch das Glück genoß, seinen Nebenmenschen nützlich zu seyn. Dalembert sagt auch, daß das Nachdenken über die Erfahrungen die Menschen belehrte, was ihrem Körper schädlich und unangenehm, oder nutzbar und gefällig seyn könnte; sie wußten auch bald das erste zu vermeiden und das andere aufzusuchen. Sehr natürlich war, daß die körperliche Stärke zuerst ihre Achtung erhielt; denn sie sahen die großen Vortheile davon bey der Jagd gegen die wilden Thiere, bey dem Heimtragen der Erndte, bey der freundlichen Hülfe, welche man dem Schwächern leisten konnte, ihn zu vertheidigen oder seine Last zu erleichtern. Aber so wie das Verdienst der Kraft geschätzt und verehrt wurde; so bemerkte man auch den Mißbrauch davon mit Widerwillen und Abscheu, wenn der nachläßige Starke dem fleißigen Schwachen einen Theil seiner Haabe nahm, welche dieser mühsam gesammelt hatte, oder sich seiner Hütten bemächtigte, der gekränkte Schwache wehklagte, und in den andern das Gefühl von Recht und Unrecht erwachte, nun die Aeltesten und Familienväter aufruften, Schwache zu schützen und die Starken zu hindern, ihre Kräfte zum Schaden zu gebrauchen. — Der Starke mag gesagt haben: „Mich hungerte, ich mußte essen, die Körner und das Obst gehören uns allen, ich nahm wo ich fand, und die Hütte gefiel mir.“ — Die Aeltesten sagten:

„Du

„Du hast das Recht für dich zu sammeln wie die andern, und dir einen Vorrath zu machen, der dein gehört, den dir auch niemand nehmen soll; aber du bist stark, du kannst weiter gehen, höher steigen und klettern, als Schwache; also mehr und leichter Vorrath sammeln, und eine Hütte bauen, als der kraftlose Kleine, welchem du das Seine nahmst.“ —

Ist hier nicht erster Schritt zu dem Begriff von mein und dein von Recht und Unrecht? Lag nicht in dem Ausspruch „andern nichts nehmen und selbst arbeiten“ die erste Stufe zum Regieren, Zurechtweisen, Vorschrift und Gesetz geben? Entstand da nicht Eindruck und Ueberzeugung des hohen Werths der Erfahrung und Einsicht der ältern in Arbeit und Beschwerden geübten Männer? Dalembert sagt auch: „Bey dem Leiden, welches der Mißbrauch der Stärke und der Gewalt verursachte, entstand in der menschlichen Seele das Bild von der entgegengesetzten Tugend, in der Vorstellung, daß wohlthätiger Gebrauch der Kraft, durch Helfen und Unterstützen, schön und liebenswerth, Unterdrücken und Berauben, verhaßt und böse genannt wurde, wie die Handlung dessen, welcher von dem Seinigen mittheilte, Wohlthun, und er den schönen Namen Wohlthäter erhielt, weil er einem Leidenden wohlthat.“ Meine Lina sieht mit Dalembert selbst, daß aus dem Gefühl

 von

von Recht und Unrecht, der erste Begriff von Gut und Böse, das heißt, die Moral entstand; also die Quelle sittlicher Gefühle geöfnet ward. Sollte nicht bey einem solchen Anlaße in dem guten Menschenhäufchen, unter welchem mein erster Poet sich bildete, auch ein Vergleich zwischen diesem guten Rath und Freude gebenden Mann und dem starken Gewaltthätigen gemacht, und der Schluß gefaßt worden seyn, daß der erste immer mehr Achtung und Liebe verdiene, als der zweyte? Vermehrte sich nicht auch dadurch das innere moralische Gefühl der Seele über das Schädliche und Nützliche unserer Handlungen und der Handlungen der andern? und mußte nicht hier eine aufmerksame Menschenseele auf die Frage kommen: was wohl das Wesen in uns seyn möge, welches will, denkt, begreift, vergleicht und urtheilt? Es hatte ihnen schon bey der Kenntniß und Wahl der Nahrungsmittel, beym Bau der Wohnung, bey Kleidung und allen Geschäften mit Freund und Feind — in Beherrschung der Thiere und Gebrauch der Pflanzen auf so vielerley Art gedient. — Unmittelbar mußte der Gedanke folgen, daß es ganz was anders seyn müsse, als der Leib; ob sie schon so innig mit einander verbunden seyn, daß zwischen den Bewegungen des einen, und den Neigungen des andern sich ein solcher Zusammenhang finde, welchen man nicht zu verhindern noch zu verändern vermöge. Man bemerkte, daß beyde von einander abhiengen, indem

dem bey der Verletzung des Körpers das innere Wesen nur an das Weh dachte, und alle seine Freude und Heiterkeit verlohr; oder wenn es etwas wollte, sich der Körper sogleich alle Mühe gab, es zu bewirken, und hingegen bey Ermüdung des letztern, dieses innere Wesen aufhörte sich zu zeigen und fühlbar zu seyn, nichts mehr wollte, dachte und bemerkte; so wie auch alsdann im Schlaf der Körper da lag, sich nicht mehr bewegte, die Augen schloß, und nur wie die andern Thiere in diesem Zustande Athem holte; aber wachend mit dem innern Wesen einverstanden, so viele Dinge mehr unternehmen und ausführen könnte, als keines der andern lebenden Wesen der Erde. Die erste nachdenkende Seele mußte schon lange die große Verschiedenheit bemerkt haben, welche zwischen ihrer Art und den andern nicht nur in Gestalt und Bedürfnissen, sondern besonders in den Fähigkeiten liege, mehr zu thun als andre; dadurch mußte auch die Ueberzeugung entstehen, daß sie mehr sind, als die übrigen, daß aber diese zwey in unserm Ich vereinte Wesen, nebst allem, was sie umgab, von einem größern, ihnen noch unbekannten mächtigern Wesen herkommen müßten, welches die wundervolle Mannigfaltigkeit und Ordnung bey allem erhielt, wo Pflanzen und Thiere immer den ersten ihrer Gattung ähnlich wurden, Tag und Nacht immer sich folgten, Sonne, Mond und Sterne immer gleich erschienen. — Durch solche Betrachtungen, sagt Dalembert, erhob sich die

menschliche Seele zu der edlen, trostvollen Idee eines vollkommnen und allmächtigen Wesens, welches unsere Bewunderung und Verehrung foderte.

Mich freute ungemein, daß Dalembert die Frage nach dem Wesen unserer Seele, sogleich nach dem ersten deutlichen Gefühle von Recht und Unrecht entstehen läßt. Es zeigt mir in seinem Charakter die schöne Eigenschaft, daß er einen hohen Werth auf die Nächstenliebe legte, und das innere Abwägen von Gut und Böse beobachtete. Er fährt fort: Es ist also ganz unzweifelhaft, daß die erste Frucht der in Ordnung überdachten Wirkungen unserer Sinne, die deutlichen Begriffe von Tugend und Fehlen der Menschen, von Bedürfniß und Grundlage der Gesetze, von der geistigen edlen Natur unserer Seele, und von dem Daseyn eines obersten allmächtigen Wesens fesselte. Dieses, meine Lina! ist alles, was Dalembert von unserer Seele sagt. Also kann auch Deine gute alte Tante nicht mehr sagen, weil diese in uns wirkende Kraft unserer irrdischen Wissenschaft eben so unbekannt, und unsichtbar geblieben ist, als die, welche Steine und Metalle in dem Schooß der Erde formt, dem Magnet die anziehenden und fortstoßenden Eigenschaften giebt, die Saamen der Kräuter jährlich neu unaufhaltsam aus der Erde dringen, als Blumen das Auge erfreuen und mit tausend Wohlgerüchen die Luft balsamisch machen, als: Gras, Gemüß und Obst,

Thiere und Menschen zu nähren, und als Wälder nicht nur die Erde zu zieren, sondern Jahrhundert dauernde Gebäude geben. Dalembert sagt ferner: „Aber so wichtig diese Wahrheit des Nachdenkens der Seele seyn mußte, so wurde sie auch von den Bedürfnissen des Körpers aufgerufen, ihre Kräfte und Nachsinnen zu verwenden, ihn vor Schaden zu bewahren und sein Wohlergehen zu befördern." — Dieses führte die Menschen zur Verbindung ihrer Kräfte bey großen Arbeiten, und zur Untersuchung der Eigenschaften aller andern Dinge — Befriedigung der Bedürfnisse und Genuß des Angenehmen, welches sie bey einigen gefunden, machten sie eifrig, neue zu erforschen und Aehnlichkeiten zu finden, daher mehrere Sachen mit einander zu vergleichen. Auf diesem Wege fanden Familienmütter, unter Kräutern, Wurzeln, Obst und Körner, die, welche man zusammen essen, oder wenn eine Art aufgezehrt war, die andre an ihre Stelle setzen könnte. — So wie auch gewiß eine Hausmutter zuerst das Gewebe der Spinnen beobachtete, und dann immer nachsuchte, etwas zu finden, womit sie ein eben so biegsames und leichtes Werk zu dem Nutzen ihrer Kinder hervorbringen könnte. Die Griechen hatten diese Idee schon vor den Zeiten des Homer, weil ihre Göttinn Minerva sich mit Weben beschäftigte, als sie auf die gute Arachne neidisch wurde, und, wie Du einmal sagtest, edelmüthig genug blieb, um Arachnen noch

als Thier das Glück ihrer Lieblingsarbeit zu gönnen. Denkt meine Lina hier nicht, daß sie einst mit ihren Töchtern eine artige Unterhaltung bey einem Spinnengewebe haben, und von Allem sprechen kann, was von Arachne an, als Webereyerfindung bekannt ist.

Das Vergnügen, welches die Seele genoß, wenn sie etwas Neues entdeckte, trieb sie immer weiter; und da das Neue von dem Alten unterschieden genannt werden mußte, so kamen auch neue Worte; also vermehrten sich Sprach- und Sachkenntnisse mit gleichem Schritte. Gerne möchte ich wissen, bey welchem Gegenstande die Menschen zuerst das Zählen und die Zahlen erfanden; ob ein Hausvater bey dem Heimtragen der Korngarben sich freute, mehr zu haben, als bey letzterer Erndte, und seine Frau sagte: es ist gut, daß viel mehr sind; denn wir haben auch ein Kind mehr — ob Jäger oder Fischer zuerst sagten: wir haben so viel Wild, so viele Fische gefangen. Gewiß folgte dem Zählen das Messen der Größen und Fernen, und die Frage war von Groß und Klein. Die Erzählung sprach: wie viel weiter oben am Fluß, und so viel tiefer im Wald; wie viel höher und breiter dieser Obstbaum; wie viel Früchte er mehr als der kleinere gebe; wie viel Stämme und Aeste zu einer großen Hütte gehörten. — Das Bedürfniß der Nahrung und Decken mußte bey vermehrter Men-

schen-

schenzahl, das Berechnen eines Vorraths sehr bald gelehrt haben. Vielleicht hatte ein Liebhaber zuerst gezählt, wie oft die Sonne die Gipfel der nahen Gebirge und die Spitzen der Bäume beleuchtet hatte, ehe er sein Mädchen wieder sah. Aber welche Stufen der genauen Aufmerksamkeit hat die Seele von diesem ersten einfachen Zählen und Messen an, durchgegangen, bis sie Milliarden wie einfache Nummern zählen konnte, und, wie jetzo Größe und Fernen der Sonne und Sterne mißt, und die Zeiten ihres Laufs berechnet? Wie verehrungswerth wird die Rechen- und Meßkunst! Wie unendlich schätzbar ihre Tochter, die Mechanik oder Werkkunst, welche, mit der Kenntniß der Eigenschaften des Holzes, der Steine und Metalle vereint, alle Handwerkzeuge, Webstühle und Rädertriebwerke durch Spannkraft und Gewichte, wie in großen und kleinen Uhren, oder durch Wasser, Wind und Feuerdampf, regelmäßige und äußerst wichtige Bewegungen hervorbrachte! Was für eine Summe der Verdienste, des Fleißes und der Aufmerksamkeit unserer Vorfahren, ist in allen Theilen der Welt verbreitet! Wie viele unzählbare Freuden des Lebens flossen seit Jahrtausenden aus der Quelle der unsterblichen Eigenschaften der menschlichen Seele, seit den ersten Versuchen ihrer Kräfte und Fähigkeiten bis auf uns! Sollte diese natürliche und einfache Betrachtung nicht alle Eltern und Lehrer anfeuern den Kindern, den hohen Werth des aufmerksamen

Fleißes, auf alle mögliche Art, bekannt und beliebt zu machen? Meine Lina, hoffe ich, soll es bey ihren Kindern nicht versäumen, und sie auch die Betrachtung lehren, welche einmal in meinem Zimmer gemacht wurde: Daß Gott unserer Erde ein Maaß physischer Kräfte gab, durch welche sie, so lange seine Weisheit und Güte sie erhalten will, immer Steine, Pflanzen, Metalle und lebende Geschöpfe aller Art hervorbringen wird. Eben so schenkte er der menschlichen Seele ein Maaß Fähigkeiten des Denkens, Wollens und Urtheilens, welches von dem ersten Geschöpfe unserer Art, bis auf uns fortwirkte: und gleichwie die im Innern der Erde vertheilte verschiedene Kraft, Gold und alle andere Metalle, Diamant und alle Abstufungen der Steine, bald in Menge, bald in geringer Zahl finden läßt, mehr oder weniger Sonnenhitze, Sandwüsten in Arabien, und paradiesische Fluren in Italien, Seiden und Baumwolle zu Kleidung, gemäßigte Luft, gesunde Weine, Obst und nahrhafte Pflanzen, Leinen, Hanf und Schaafwolle für Teutschlands Bewohner bestimmte, Grönland und Spitzbergen bis itzo unfruchtbaren Schnee und Eis läßt; so ist das Gebieth der Seele oft, wie bey den Griechen, im größten und vollkommensten Genuß aller ihrer Kräfte in Wissenschaften, Künsten und Tugend, woran diese Nation so reich war, daß Italien und das übrige Europa dadurch erleuchtet und belehrt wurde. Jetzo steht Athen, wie eine

nach

nach der Sprache der Bergleute erschöpfte Goldmine, Rom wiedurch eingedrungene Fluthen wilder Gewässer unbrauchbar gewordene Erzadern, das übrige wie Gegenden, in welchen man nach edlen Metallen suchte, viele fand, aber in Gefahr steht, sie durch wilde Leidenschaften, Noth und Jammer des Krieges wieder zu verliehren.

Neun-

Neunter Brief.

Meine Lina findet, daß ich oder Dalembert zu schnell von dem Stufengange der Kenntnisse der mennschlichen Seele abgewichen sind, und daß in dem letzten Briefe schon zu viel Reichthum der Wissenschaften erscheine. — Ich dachte es nicht, und dann, meine Liebe! könnte es der gütige Schöpfer ja auch mit den, in dem Gebieth der Seele, verbundenen Kräften des Nachdenkens mehrerer Menschen geordnet haben wie mit den, aus einzelnen kleinen Quellen, die Hügel abrinnenden Gewässern, welche am Fuß der Anhöhe vereint, sehr bald als ein Bach durch Wiesen sich schlängeln, nach einem kurzen Lauf bey einer Wendung zwischen hohen Bäumen einen ähnlichen Bach treffen, und mit diesem als Strom, im tiefern Bett, fernen Ländern zueilen, um dort dürre Gegenden zu tränken und fruchtbare Fluren zu verschönern. — Warum? meine Lina! frage ich, sollten die unsterblichen Fähigkeiten des Geistes vieler Menschen sich nicht eben so schnell vereint, mitgetheilt, verbreitet und vermehrt haben, als lebendiges, immer

abwärts gehendes Quellwasser. Die Erde zeigte in allem ihre fruchttreibenden Kräfte im Hervorbringen der Nahrungsmittel für den Körper; warum sollten die moralischen Kräfte der Seele, bey der vermehrten Menschenzahl und ihren Bedürfnissen, weniger wirksam seyn? Dalembert sagt:

„Nachdenken und Forschen sey das Vergnügen des Verstandes.“ — Sehen wir nicht tausend Beweise um uns, in allen Classen der Wissenschaften und Künste, welche durch die Menge und Vollkommenheit ihrer Werke, von dem Vergnügen zeugen, mit welchem sie arbeiteten? Wer von uns will zweifeln, daß diese Eigenschaften in den ersten Menschenaltern, nicht eben so wirksam gewesen sind, als sie es bey uns sind? — Nein, sie hatten auch schätzbare Menschen, welche mit verehrungswerthem Fleiße für die Bedürfnisse ihrer Miteinwohner sorgten, und den Ueberfluß von Gütern des Geistes, der Künste und Handarbeiten zu sammeln anfiengen; welcher durch Jahrtausende Erfahrung bereichert, uns nun in vollen Strömen zufloß. Schön ist Dalemberts Eintheilung unserer Kenntnisse, welche er doch nur zwischen zwey Linien stellt.

Die erste Kenntniß von uns selbst, welche uns zu der von einem obern göttlichen Wesen, zu unsern Pflichten gegen dasselbe, und zu Hoffnung eines künftigen bessern Lebens leitete.

Die

Die zweyte — Kenntniß der Mathematik, wodurch wir alle Eigenschaften der andern Wesen dieser Erde, ihre Größen und Ausdehnung kennen lernen.

Noch schöner als diese Eintheilung, ist das Geständniß von Dalembert, daß wir einer besonders geoffenbarten Religion bedurften, um über die Verehrung Gottes belehrt zu werden, daß wir diese Belehrung in der Bibel in einigen Wahrheiten und wenigen Vorschriften des Betragens fänden. —

Unter dem mathematischen, der andern Gränze die er bezeichnete, nennt er die Rechenkunst, Meßkunst und (Technologie) Werkkünste, als die sichersten und einfachsten, also für dieses Erdenleben nöthigsten Wissenschaften, welche deswegen auch die ersten seyn mußten. Eingesammelte Garben, selbstgezogenes Rindvieh wurde von dem Ackermann gezählt, der Acker, auf welchen er Korn säete, die Grasplätze, wo er sein Vieh weidete, die Stelle, auf welcher seine Hütte gebaut werden sollte, wurden nach der Ausdehnung, die Baumstämme aber nach Höhe und Dicke gemessen, daneben aber berechnet, wieviel Stämme zu einer Hütte dieser Größe erfodert werden; dann wie die Werkkunst Hand anlegen könne, sie zusammen zu fügen, zu befestigen und zu decken. Muß man nicht an den geistvollen Helvetius denken,

ken, welcher zuerst sagte: Der Mensch, welcher Eins und Eins sind Zwey, zählen kann, wird mit etwas Achtsamkeit ohne anders fortfahren, bis zu Millionen und Milliarden zu zählen?

Liegt es nun meiner Lina nicht klar vor Augen, daß bey Vermehrung der Menschen und ihrer Bedürfnisse, auch das Nachdenken und die Erfindungskraft so geweckt und vermehrt wurden, daß es unmöglich ist, jeden kleinen Schritt anzuzeigen? Muß man nicht, wie Helvetius von der Kraft eins und eins macht zwey sagt, daß sie zu tausend Millionen gehen kann, bey dem Gang der Seele sagen, daß die Werkkunst, welche in ihrer Kindheit, bey Mangel an Werkzeugen, die erste Hütte baute, mit der Zeit im männlichen Alter dieser Wissenschaft, Athens Tempel, Roms Palläste und Bäder bauen mußte; wie sie in spätern Zeiten unsere Brücken, Mühlen, Werkstühle, Berlin und Caserta baute? Aber ich folge Dalemberts Schritte, und spreche mit ihm:

Daß die Vortheile, welche die Menschen in Mittheilung ihrer Gedanken und Erfindungen entdeckten, sie zu dem Wunsch leiteten, die Kunst zu finden, einander ihre Ideen und Gefühle in einem ordentlichen Vortrage und Folge darstellen zu können, und daß hierdurch die Logik oder Lehre des ordentlichen Denkens entstand. — Nun geht er zu den Bedürfnissen, die Gedanken deutlich und klar

klar zu sagen, also die Worte und Töne der anfangs so armen und rauhen Sprachen zu vermehren, und in der Aussprache bedeutender zu machen, weil die Sprache Anfangs ohne Zweifel nichts als eine Sammlung ungebildeter Anzeigen von den nöthigsten Dingen war, welche die Menschen umgaben, und Gefühle in ihnen weckten. Dennoch, setzt er hinzu, konnte diese Armuth der Sprache dem Fortgange der Kenntnisse nicht so viel schaden, weil die Seele dadurch gezwungen wurde, die Beschwerden des Arbeitens durch anhaltenden Fleiß zu überwinden, weil sie sich anstrengte, die Hülfsmittel in ihrem Nachdenken und eignen Kräften zu finden, welche der Mangel von Anweisung ihr versagte — wie auch (fährt Dalembert fort) die Leichtigkeit, Lehren und Vorschriften zu finden, den Geist sehr oft nachläßig macht, und seine eigenen Kräfte unangebaut läßt; wo wir hingegen, bey den Blind- und Taubgebohrnen bemerken können, was lebhaftes und eifriges Benützen der innern Triebfedern unserer Seele vermögen; denn der Blinde kann nichts durch Sehen nachahmen und erlernen, der Stumme nicht fragen, was er zu wissen wünscht, und der Taube die Antwort nicht hören. Und doch wie viele große bewundrungswerthe Künste und wissenschaftliche Arbeiten sind durch das anhaltende eigene Nachdenken dieser, der glücklichen Hülfsmittel, des Sehens, Hörens und Sprechens beraubter Menschen, hervorgebracht worden.

Der

Der unendliche Vortheil und die Freuden, welche das Sprechen an sich, und der Zusatz eines jeden neuen Wortes, den Menschen geschaft hatte, machte sie auf Mittel sinnen, die neuen Worte und Ideen nicht wieder zu vergessen. Dieses Nachdenken wurde durch die unendlich wohlthätige Erfindung der Buchstaben belohnt, und unsere Seele fand auf dem nämlichen Wege sehr bald das Zusammensetzen der Worte, welche dann dem Auge durch die Schreibkunst Bilder der innersten Gedanken und Gefühle darstellten. — Denke, meine Lina! nur einige Augenblicke mit mir an die Arbeit unserer Seele, erst durch Töne, dann durch Striche und Punkte ihre Ideen und Empfindungen hörbar und sichtbar zu machen. — Die Zeit und der Fleiß der Nachkommen führten die Töne und Schriftzeichen der Worte zu immer größerer Ordnung, und zu der Vollkommenheit, welche wir jetzo in allen Sprachlehren treffen, welches gewiß eine der größten und verdienstvollsten Arbeiten des menschlichen Geistes ist; wodurch uns nicht allein jede Wissenschaft, jede Kunst und ausgeübte Tugend bekannt wurde, welche vor so vielen Jahrhunderten Egypten und Griechenland beglückten; sondern auch ein treuer Spiegel zurück blieb, in welchem die wohlthätigen Werke der Weisheit und Güte, neben den schädlichen der Unwissenheit und der Leidenschaften zu unserer Belehrung gezeigt werden. — Dalembert fährt fort:

Die Menschen theilten sich aber, durch Hülfe der Sprache, nicht allein ihre Gedanken und nutzbaren Erfindungen, sondern auch die in ihrer Seele entstandenen Leidenschaften mit, und dieses meist durch die schöne Gabe der Beredsamkeit, welche in der moralischen Welt den hohen Werth haben sollte, wie das Gold unter den Metallen in der physischen; denn durch das letzte können Reiche dem Armen alles geben, was er bedarf, wie der Gelehrte den Unwissenden durch Beredsamkeit über alles unterrichten, ihn die nöthigen Kenntnisse lehren, zu guten Handlungen aufmuntern und zu großen Thaten anfeuern kann. — Wie nöthig, theure Lina! ist der Wunsch, daß die Beredsamkeit nie anders, als zu diesen Absichten gebraucht werde, und daß sie ja niemals in die Gewalt eines Menschen komme, welcher das Volk zu Aufruhr, und blühende Jünglinge zu sittenlosen Belustigungen leite, und unser Geschlecht durch süße, schmeichelnde Gespräche von der Bahn der Tugend hinwegführe. Dalembert verwendete sogleich einen Theil seiner Beredsamkeit, um von dem Entstehen des Geschmacks an der Geschichte zu sprechen, indem er sagt:

Die Menschen waren nicht zufrieden, mit ihren Zeitgenossen zu leben und einen Theil von ihnen zu beherschen; sondern sie wurden durch Eigenliebe und Neugierde zu den Wünschen verleitet, die Kenntniß des Vergangenen mit dem Gegenwärti-

gen

gen, und so viel möglich mit dem Künftigen zu verbinden. Mir war dieser Ursprung der Geschichte zweifelhaft und traurig; denn ich dachte mir ihre Quelle natürlicher, reiner und edler in dem Wunsch von seinem Vater zu hören, wie der seinige lebte, wie die Voreltern sich in Streit und Freundschaft benahmen, wie einzelne Männer bey Liebe und Haß, im Alter und in der Jugend, als Heerführer nnd Richter handelten; wer diese Stadt gebaut; jenes Land in Besitz gehabt, und etwas von den Wissenschaften und Verdiensten, Tugend und Fehler der Vorwelt zu kennen; um den auf uns geerbten Schatz der ersten, mit desto grösserem Vergnügen zu berechnen, die Modelle der zweyten nachzuahmen und die letzten zu vermeiden. Dalembert sagt ferner:

In der Geschichte lernt man die Menschen nur nach den guten Handlungen schätzen, welche sie von ihnen aufzeichnete, und nicht nach dem Glanz, welcher sie umgab. Traurig und rührend war für mich der Zusatz, indem er sagte: Fürsten, diese unglücklichen Menschen, gegen welche sich alle andre verschworen zu haben scheinen, ihnen die Wahrheit in Allem zu verbergen, können doch in der Geschichte sehen, wie ihre Vorfahren beurtheilt wurden, und wie sie es von den Nachkommen seyn werden. — Wie gerne würde ich, wenn Dalembert noch lebte, ihm schreiben: Sie waren in der Accademie der Wissenschaften, welche wenigstens

seit ihrer Stiftung unter Ludewig XIV. dieses bedaurungswerthe Loos der Fürsten kannte. Warum haben Sie es nicht laut dem Ludewig XV. und XVI. gesagt? zu der Zeit gesagt, wo diese Entdeckung, die aus Unwissenheit fehlenden Fürsten bessern und Wahrheit kennen lehren konnte? Warum sagten Sie nicht dem Volke: Der gute wohlwollende König ist unschuldig an Eurem Weh! Man hat ihn verblendet! Warum sagten Sie nicht, welche Eigenschaften der treue, seinem Fürsten die Wahrheit entdeckende Minister, hat und haben muß? Warum lehrte man die großen Fürstensöhne nicht, Wahrheit kennen und Verdienste beurtheilen? Abbees wurden zu Lehrern bestellt, um ihnen Gott und ihre Pflichten bekannt zu machen. — Andere Gelehrte gaben ihnen Unterricht in der Geschichte, im Staats- und Völkerrecht. Woran fehlt es, daß die Lehrer der Prinzen so gut gebildet wurden, daß sie selbst wieder ein Lehramt antreten konnten, und dann ihre fürstlichen Zöglinge in nöthigen Wahrheiten unwissend blieben? Warum begnügt sich ein Mitglied einer von einem Fürsten, zu Kenntniß wahrer Wissenschaft gestifteten Gesellschaft, mit dem Ausruf: Fürsten, die unglücklichen Menschen, denen man Wahrheit verbirgt! Warum machte er die Larve der Bösewichter nicht bekannt, welche es thun? Und warum klagen die Gelehrten über die Fehler der Einsichten der Fürsten, deren Geist von Gelehrten Abbees und Academikern gebildet wurde? — O Lina!

wie vielerley Art von Ungerechtigkeit begehen die Menschen gegen einander und gegen das Schicksal! Wie verehrungswerth ist der Mann, welcher von der Natur mit Fähigkeiten begabt, von seinen Eltern gut erzogen, durch seinen Fleiß Wissenschaften sammelte, und sich nun an einer Stelle findet, wo er mit dem Reichthum seiner Kenntnisse nützen kann, und mit dem schönen Range moralischer, vor dem Himmel geltender Vorzüge des Geistes, mit der edlen Gewalt, seinen Nebenmenschen Gutes zu thun, zufrieden; da er den Werth aller Dinge dieser Erde kennt, keinen andern, wegen alt hergebrachter Titel oder geerbter Vorzüge bey Menschen beneidet, oder, wie viele thun, die Groß und Mächtig genannten haßt! — Ich glaube, meine Lina! daß ich hier Deinem Geiste und Herzen die schönen Züge des Charakters Deines rechtschaffnen Mannes darstellte, und gewiß in Deiner Seele Gelübde hervorrufte, Deine Söhne einst diesem Bilde ähnlich zu sehen.

Nun wende ich mich wieder zu Dalembert, um mit ihm über die Zeitrechnung, (Chronologie) und über die Erdbeschreibung, (Geographie,) als nothwendige Folgen der Geschichte zu sprechen, welche er ihre Stützen nennt, ich aber, ihre Töchter heissen möchte; wovon die erste den Menschen ihre Stelle in dem Zeitraume anweiset, worin sie lebten, und die andere uns ihre auf der ganzen Erde verbreiteten Wohnsitze ken-

nen lehrt. Die Zeitrechnung entstand durch die Kenntniß des Laufs der Sonne und des Mondes; weil Auf- und Niedergang der ersten uns die Tage, und das stuffenweise Erscheinen und Verschwinden des zweyten uns die Monate zählen machte — wie in der Folge auch durch genaue Beobachtung der immer höher steigenden, dann sich wieder abwärts neigenden Sonnenbahn, die ordentliche Zeit bemerkt wurde, wo sich diese Abweichungen zeigten, und am Ende genau 365 Tage gezählt worden waren da sie wieder an der Stelle empor kam, wo sie vor dem Umlaufe dieser Tage erschienen war. Mich dünkt auch, daß die Beobachtung des Gangs der Sonne den Menschen die Gestalt des Zirkels bekannt und unendlich werth machen mußte; weil ihnen das prächtigste und wohlthätigste Wesen dieser Erde die erste Idee davon gab, da es an einem Ende erschien, und sich nach Entfernung zu der entgegengesetzten Seite, immer wieder auf der ersten fand. Erdbeschreibung zeigt auch alle Theile unserer Welt, spricht von ihren frühen und spätern Bewohnern, zeigt die Länder, welche diese und jene Menschengeschlechter einnahmen. Die Frucht dieser Wissenschaft ist, zu bemerken, wie die Menschen, welche erst als einzelne Familien zerstreut lebten, sich in einigen Gegenden zu gegenseitiger Hülfe verbanden, nach und nach zu großen Völkern anwuchsen, einen Theil der im väterlichen Wohnsitz erhaltenen Sitten behielten, aber auch welche von ihren verbündeten Nachbarn annahmen, so wie ihre Sprachen

vereinten. Andere gewaltthätige Stämme nahmen Länder weg, und die Klugen unter ihnen erhielten die Obermacht. Ihre Sprache und Gesetze wurden herrschend, wie es bis auf unsere Zeiten fortgegangen ist. Nun verband aber diese Verschiedenheit der Völker ihre Vorsteher und Führer, nicht allein ihre und der andern Landesgränzen, sondern auch alle besondere Rechte und Gesetze unter ihnen zu kennen, um die Vortheile freundlicher Bündnisse, und den Schaden feindseliger Streitigkeiten darnach abzumessen und zu berechnen, damit die ersten befestiget und die zweyten vermieden würden; auch Nachbarn und Fremden von Verbindungen abhalten zu können, welche ihrem besondern Lande und seinen Bewohnern schädlich seyn könnten. — Durch dieses den Führern der Nationen nöthige Nachdenken, ist eine besondere Wissenschaft entstanden, welche die Politik genannt wird, und nach Dalemberts Aeußerungen, die feinste und gefährlichste aller Wissenschaften ist; weil mehr als gewöhnliche Stärke des moralischen Gefühls dazu gehört, die Vortheile seines Landes genau zu besorgen, ohne die Pflichten der Gerechtigkeit gegen die Andern zu verletzen. — Meine Lina denkt hier von selbst, daß diese Wissenschaft den Ministern der Höfe und den Gesandten besonders angelegen und wichtig seyn muß, indem Krieg und Frieden, Glück und Unglück der Völker von der gründlichen Kenntniß und Berechnung der gegenseitigen Menschenpflichten und Gerechtsamen der Län-

Länder abhängt. — Mit dieser Wissenschaft, sagt Dalembert, enden sich die Hauptzweige der menschlichen Kenntnisse, welche wir entweder durch den Einfluß der Sinne oder durch das Nachdenken unsers Geistes über das, was wir sehen und empfinden, erhalten haben; denn die erste Arbeit des Nachdenkens besteht darinn: die Gedanken über eine Sache mit einander zu verbinden, und die Folgen davon, so viel als möglich, zu übersehen; indem dieses der einzige Weg ist, auf welchem wir uns richtige Kenntnisse verschaffen können — ein Weg, welchen die menschliche Seele nehmen mußte, um die Menge von Wissenschaften zu erlangen, welche man unter dem allgemeinen Nahmen Philosophie kennt. —

Zehn-

Zehnter Brief.

Dalembert sagt nun am Ende dieser Erklärung: Die Wissenschaften, welche wir durch unsere Sinne und unser Nachdenken darüber erhielten, erschöpften nicht alle Kräfte, die unserem Geiste gegeben wurden, und es entstand noch eine Art Kenntniß, welche unsere Ueberlegung hervorbrachte; wodurch wir die Gegenstände der Natur nachahmen. Die Erinnerung des bey dem Anblick eines Freundes, einer ländlichen Gegend und ihrer nützlichen Thiere genossenen Vergnügens, erzeugte die Begierde, sie wieder zu sehen; um das Vergnügen neu zu empfinden, und auch Andern einen deutlichen Begriff von der Sache zu geben, auf welche wir so viel Werth legten. Nun entfernen Umstände und Schicksal die Menschen von Freunden und angenehmen Wohnsitzen, die Blumen welken, die schöne Landschaft wird durch den Winter verunstaltet; aber das Bild davon war in der lebhaft fühlenden Seele geblieben, und der Mensch suchte ein Mittel, diese geliebten Gegenstände wieder vor seine Augen zu bringen. — Gewiß arbeitete der erste Bildhauer in Thon, weil dieser alle Formen

 leicht

leicht aufnahm; die Empfindung des Vergnügens über wohlgelungene Darstellung geliebter oder verehrter Gesichtszüge, mußte den Wunsch entstehen machen, dieser wohlgerathenen Arbeit eine Dauer zu geben, und man versuchte daher, das Bild aus Holz und Steinen hervor zu bringen. Wie viele anhaltende Mühe, was für eine Summe von Fleiß und Geduld, aber auch wie unzählige Momente voll der innigsten Freude über den guten Erfolg in tausend Künstlern mehrerer Menschenalter, von dem ersten Versuch in Thon, bis zu der hohen Vollkommenheit des Apolls, der Venus, Medicis und der Galathee! — Lina sagt vielleicht, ich begreife, daß man die Erinnerung reitzender und Vergnügen erweckender Gegenstände wieder zu erwecken suchte. Aber warum auch die, welche den in sich und seinen Söhnen, durch den Biß und das Umwinden der Schlangen leidenden Laokon darstellen? Warum den Schmerz der Niobe und die um die Mutter herum sterbenden Kinder? Dalembert antwotete hierauf: weil das Vergnügen über die Kunst der so guten Darstellung den Schmerz des Mitleidens um so mehr übertrift, als die Geschichte des Unglücks schon lange vorbey ist, und nur das Wundervolle menschlicher Kunst vor uns steht, woran wir Alle Antheil nehmen. Wie lange, meine Lina! mußten die Maler Versuche machen, ehe sie auf platten Wänden, oder aufgespanntee Leinewand, die von der Natur rund, halb im Schatten, halb im Licht, theils nahe, theils ferne, auf Höhen und in Tiefen

ste-

stehenden Gestalten, und ihre Farben durch Säfte der Pflanzen, durch zu Pulver geriebene Erden, Steine und gebrannte Knochen, in täuschender Wahrheit vorbringen konnten! Ich weiß nicht, welcher Philosoph, wie Dalembert sagt, die Baukunst eine schöne Maske nannte, welche vom Bedürfniß einer Wohnung erzeugt, durch die Prachtliebe aus der väterlichen Hütte gezogen, zu Palästen gebildet ward. — Die Dichtkunst folgte der Bildhauer- und Malerkunst mit dem Unterschiede, daß sie zu ihren Vorstellungen nur Worte braucht, welche sie in gefällige Ordnung bringt, und der Einbildungskraft von allem in der Welt lebhafte und rührende Bilder vorstellt. Die Musik nennt er die letzte in der Reihe der nachahmenden Künste, weil sie, ob schon mit der Einbildung und den Sinnen zugleich beschäftigt, doch nicht so viel Gegenstände umfassen und nicht mit so viel Bildern prangen könne, als ihre ersten Schwesterkünste, die Poesie und Malerey. Dalembert vermuthet, daß die Musik anfangs zu nichts bestimmt war, als um ein außerordentliches Getöse vorzustellen, aber mit der Zeit eine Art Unterredung nnd eigene Sprache wurde, durch welche man nicht nur verschiedene sanfte und frohe Empfindungen der Seele, sondern auch alle Leidenschaften ausdrücken könne; ja er setzt hinzu: alle Musik, welche keine besondere Gemüthsbewegung ausdrücke, sey nichts als tönender Lärmen; da aber ein geschickter Tonkünstler im Stande seyn würde, harmonische

sche Gefühle und Gesinnungen vorzutragen; so mußte auch die Kunst erfunden werden, die Musik mit Verstand anhören zu lehren. — Hier endigt Dalembert das stückweise Herzählen der Hauptkenntnisse des Menschen, und setzt hinzu: Wenn man sie im Ganzen betrachtet, so findet man zwey Gattungen:

Die erste unter dem Namen Wissenschaften, welche alle Dinge untersuchen, darüber nachdenken, die besondern Eigenschaften eines jeden beschreiben und anzeigen, wozu man sie benützen kann.

Die zweyte, welche Künste genannt werden, und sich mit Verfertigung schöner und nützlicher Werke beschäftigen. —

Hier leitete mich Dalembert zu einer Betrachtung über die Abtheilung, welche man unter den Künsten machte, indem einige, welche meist durch Arbeit des Geistes betrieben werden, die freyen, andere, die auch Handarbeit fordern, die mechanischen genannt wurden. Dalembert findet aber den Vorzug, welchen die ersten erhielten, ungerecht, und lehrte mich dennoch sagen:

„Daß natürlich die Menschen anfangs die körperliche Stärke allen andern Eigenschaften vorzogen, weil sie durch diese am ersten ihre Nahrung

sam-

sammeln, ihre Wohnungen aufrichten und Hülfe in Beschwerden haben konnten; aber durch diesen, den Starken wegen ihrer Nutzbarkeit gegebenen Vorzug, wurden die Schwachen zu sehr zurück gesetzt und gering geachtet; also die uns allen angebohrne Liebe des besondern Ansehens in ihnen verletzt. Die Leidenschaften des Stolzes und des Uebermuths zeigten sich in den niedrig gesinnten Starken, und in dem mit wenig Geist begabten Schwachen keimte der Neid und Widerwillen, bis eine edle Seele unter ihnen aufstand, durch Nachdenken, Erfindung und kluge Vorschläge die Vorzüge des Geistes zu beweisen, wo dann edelmüthige und vernünftige Starke bekannten, daß sie von manchem an Leibeskräften schwachen Nachbar, nicht nur Vortheile zur Erleichterung der vormals so schweren Arbeiten, sondern Anweisung zu neuen und schönen Werken erlernten. Mehrere Menschen überzeugten sich durch eigene Erfahrung von dem hohen Werthe des Verstandes, und so erhielten die Talente des Geistes nicht nur die nämliche Achtung und Vorrechte, welche man ehemals der ausgeichneten Stärke des Körpers gab; sondern wie die beschränkten Einsichten und herrschenden Neigungen der Menge, immer ohne Nachdenken über Recht und Unrecht handeln, so wurden die glänzenden und ergötzenden Künste, die Musik, Malerey, Poesie, Bildhauerey und Tanzkunst zu dem vorzüglichen Range der freyen und schönen Künste erhoben, und die uns tausendfach nützlichern

Hand-

Handwerke und Ackerbau mit einer Geringschätzung zurück gewiesen, wie Übermuth der Eitelkeit es jetzo noch in allem macht, wo der unedle Bewohner eines Pallastes mit Verachtung auf die Hütte des Landmanns blickt, und die nach phantastischer Mode geputzte unbesonnene Puppe, die einfache Kleidung eines bescheidenen Mädchens belacht." — Dalembert bedauert, daß die Namen der Erfinder nützlicher Handwerker gar nicht aufgezeichnet, und diese Wohlthäter der Menschheit vergessen, zerstörende Eroberer aber, in allen Geschichten genannt wurden; aber mich dünkt dieser Vorwurf ist ungerecht, denn die Egypter verehrten ihre Lehrer des Ackerbaues und nützlicher Künste als Götter, unter den Namen Isis und Osiris. Bey den Griechen war Ceres Lehrerin des Ackerbaues und der Erndte, Vulkan der erste geschickte Schmidt, Minerva Erfinderin der Weberey und des Oehlpressens, Bacchus wegen des Weinbaues und Pan wegen der Schaafzucht in der Reihe der Götter. Ist dieses nicht Beweis, daß die Erfinder nützlicher Künste höchlich verehrt und darüber ihre menschlichen Namen vergessen wurden. Mich dünkt hier noch eine Bemerkung schicklich, daß natürlich die Menschen, welche nahe an die Bedürfnisse der ersten Zeit gränzten, die für ihr Leben wohlthätigen Künste und Handarbeiter göttlich verehrten. Als aber der durch sie verbreitete Wohlstand, die Sorgen verminderte und Freudentage schuf, so wurde auch die Sonne, welche die Erde beleuchtete,

tete, Korn und Trauben, als Gaben der Ceres und des Bacchus reiften, und die Quelle des Feuers war, in welchem Vulkan die Metalle bearbeitete, unter dem Namen Apoll als Gott verehrt. Die guten Menschen sahen, daß die erwärmenden Strahlen der Sonne Blumen sprossen und alle nützlichen Pflanzen wachsend machte. Das Vergnügen über die so schön geschmückte und mit nährendem Korn und Früchten bekränzte Erde, erheiterte den Geist, weckte frohe Empfindungen in der Seele, welche man auf vielerley Art auszudrücken und mitzutheilen suchte; also war sehr leicht hinzu gedacht, daß die Sonne auch die Ideen des Verstandes und der Empfindung belebe und anfeure. Apoll wurde dadurch auch Gott der Wissenschaften und Künste. Vielleicht entstand durch die Verehrung der so wohlthätig goldnen Sonnenstrahlen die Liebe, welche die Menschen für glänzende Dinge haben, und also mit Unrecht darüber getadelt werden, da man diese Anhänglichkeit an das Blinkende eher als einen Ueberrest der dankbaren Gefühle für Licht und fruchtbare Wärme der Sonne hochschätzen sollte. Lina wird auch die Klagen über das Vergessen der Erfinder nützlicher Werkzeuge und Arbeiten übel gegründet finden, weil ihre Menge so groß geworden ist, daß man es mit ihnen halten muß, wie mit den Gattungen wohlthätiger Wesen der physischen Welt, wo unter nährenden Pflanzen nur überhaupt von Gras, Korn, Gemüß und Obstarten gesprochen wird, ohne jedes Kraut

und jede Frucht besonders zu nennen, welche durch ihre von dem Schöpfer erhaltene Gabe zu nützen, geliebt und dankbar angesehen werden. Eben so erhält auch unter dem Namen der verschiedenen Künste und Wissenschaften jede menschliche Seele, welche sich ihnen widmete, ihren Antheil Lob und Segen für das Gute und Angenehme, welches sie schaften, ohne daß immer der Name jedes einzelnen Mannes bekannt gemacht wird; eben wie bey siegenden Armeen immer nur die Nation und die Namen der Heerführer, nicht aber die von den kämpfenden Soldaten angezeigt werden, aber doch jeder einen Theil des von Allen erworbenen Ruhms genießt und sich damit begnügt. —

Eilfter Brief.

Nun, beste Lina! will ich mit meinem Wegweiser zu unserer Seele zurück kehren, von welcher Du ohnehin am meisten zu lesen wünschtest.

Sie hatte jetzt mit ihren Fähigkeiten den großen Zeitraum zwischen dem ersten Menschengeschlechte und dem Jahr der Erscheinung der Encyclopädie, in allen Theilen der Welt durchwandert, und dieses wichtige Werk kann als vollkommene Sammlung aller Kenntnisse und Erfahrungen der uns bekannten Welt und ihrer Bewohner angesehen werden. — Dalembert belehrt uns auch, auf welche Weise unsere Seele diese, Jahrtausende und viele Millionen Menschen umfassende, Erfahrungen und Entdeckungen ausarbeitete — Da sich die Seele mit allen Gegenständen der Geister- und Körperwelt beschäftigte, so mußte sie auch die Kraft deutlich fühlen, sich alles, was sie je gesehen oder empfunden hatte, wieder vorzustellen, und nannte diese innere Kraft, Gedächtniß. — Die eben so stark in ihr würkende Fähigkeit,

über alles nachzudenken, erhielt den Namen Vernunft: und die Gabe des Nachahmens den der Einbildungskraft. Auf diesen drey Eigenschaften der menschlichen Seele ruhen auch die Hauptabtheilungen ihrer erworbenen Kenntnisse:

1. Die Geschichte, als Werk des Gedächtnisses.
2. Die Weltweisheit, als Frucht der Vernunft.
3. Die schönen Künste, als Geschöpfe der Einbildungskraft.

Diese Eintheilung entstand gewiß in einer edlen großen Seele nach der ersten Betrachtung des angehäuften Reichthums der menschlichen Kenntnisse, und bey der beobachteten Ordnung in der Natur, welche immer Grundlage — Folge — und Wirkung stufenweise herbey führt. Wie sie nach Verbindung des Saamens mit Feuchtigkeit und Wärme — Keime, Knospen, entfaltete Blüthen und Früchte zeigt; eben so ordnete dann das Gedächtniß und die Vernunft, mit einander vereint, eine Abstufung in den Gegenständen ihrer Kenntnisse, und setzten in die erste Reihe:

Die geistigen, über die sichtbare Körperwelt erhabenen, Wesen. Von diesen erhielt ihr unsichtbarer,

barer, nur durch seine wundervollen Werke als Schöpfer und Erhalter bekannte, Urheber, unter dem Namen Gott die oberste Stelle. Nach ihm dachten sie sich die durch seine Güte geschaffnen Geister oder Engel, welche wir durch die Offenbarung kennen. Diesen folgten die Menschen, welche durch ihre Seele mit diesen geistigen Wesen, und durch ihren Körper mit den irrdischen verwandt sind; Glückseligkeit der Engel in der andern Welt theilen werden, und auf dieser alle Tugenden ausüben können.

Von hier aus, meine Lina! gehen wir einen Schritt weiter, wo uns gesagt wird:

Die Geschichte — oder Kenntniß, welche wir von Gott, von seinem Willen, und von den Engeln haben, heißt göttliche Offenbarung oder Bibel.

Die Geschichte des Menschen, bezeichnet ihre Handlungen und ihre Kenntnisse, und theilt sich unter Nachrichten von großen Nationen und großen Männern, und was Könige und Gelehrte, Eroberer und Weltweise zum Besten, ihres Vaterlandes gethan haben — das Entstehen und Verbinden der Völker — ihre Regierung, Gesetze und Sitten.

Naturgeschichte, faßt die beynah unzähligen Gattungen der Geschöpfe in sich, mit welchen Gott die Erde bevölkerte und verzierte.

Die Kunstgeschichte, welche alles anzeigt, was die Menschen aus den Werken der Natur machten.

Dieses alles wird als Gegenstände des Gedächtnisses gegeben, und wir kommen nun zu denen, welche das Nachdenken und die Ueberlegung unserer Vernunft hervor rufen, um die Grundeigenschaften, Nebenverhältnisse und Verbindungen aller Wesen zu kennen. Diese Wissenschaft wurde Metaphysik genannt: sie dankt ihren Namen und ihre Verfassung dem griechischen Weltweisen Aristoteles, welcher 384 Jahre vor Christi Geburt lebte, und so große Kenntnisse besaß, daß man ihn den Fürsten der Philosophen nannte — ein Titel, welcher meiner Lina und mir den unwidersprechlichen Beweis giebt, daß zu der Zeit dieses Mannes viele Weltweise lebten, welche den Reichthum der Wissenschaften vorhergehender Jahrhunderte benutzt hatten. Schön ist, was unser verehrungswürdiger Professor Meiners in seiner Geschichte der Weltweisheit sagt: „daß Aristoteles der scharfsinnigste, gelehrteste und lehrreichste unter den philosopischen Schriftstellern war, die Griechenland hervorgebracht hatte; so wie er auch der erste war, der den seligen Gedanken faßte, eine Büchersammlung anzulegen.“

Etwas

Etwas traurig sind die Klagen eines andern großen Mannes neuerer Zeiten gegen Aristoteles, weil sie beweisen, daß die menschlichen Leidenschaften vor 1385 Jahren eben so groß waren, als man sie in unserm Menschenalter bemerkt; denn der berühmte Lord Baio behauptet, daß gleichwie Alexander der Große alle Länder der Erde beherrschen und alle Thronen umstürzen wollte, so hätte sein Lehrer Aristoteles alle Lehrgebäude der vor ihm lebenden Weltweisen verworfen und abgeändert. — Dieses zeigte wohl eine große Sympathie der Lieblingsneigungen des Ehrgeizes und der Herrschsucht im Lehrer und dem Schüler. Sollten nicht neue Philosophen den Ehrgeiz gebohrner Fürsten mit weniger Strenge beurtheilen, da ihr Fürst Aristoteles sich eben dieses Fehlers schuldig machte? Mit Stolz und Verehrung erinnere ich mich hier unsers großen Weltweisen Leibnitz, der edler, gerechter, als Aristoteles, sagte: alle philosophischen Lehrgebäude der Alten lassen sich vereinigen, weil in jedem etwas Wahres und Vorzügliches sey. Denkt Lina nicht mit mir, daß der Allesumfassende grösser und stärker ist, als der, so alles niederreißt?

Wir, meine theure Lina! sind nun bey unserm Spaziergange auf die Höhe gekommen, von welcher Du alles übersehen kannst, was ich, in abgebrochenen und zertheilten, bald großen bald kleinen Stücken, Dich kennen lehrte, und mich wirklich

 dabey

dabey so benahm, wie wenn die ältere Freundinn mit der jüngern ein Landhaus besucht, langsam geht, manchmal sich aufhält, und wie die sanfte Heiterkeit in freyer Luft die Lebensgeister ermuntert, und von ohngefähr alte und neue Ideen verbindet, wodurch sie Erinnerung des Verflossenen, und Betrachtung des Gegenwärtigen genießt; so liegt der Gedanke vor mir, daß ich nun in den letzten Blättern der mir so werthen Vorrede der Encyclopädie so glücklich seyn werde, noch einmal alle wichtige Stellen des Gebiets der Seele zu betrachten, weil sie eine ordentliche Anzeige aller Wissenschaften geben, wodurch unsere Seele beweist, daß sie von dem Hauche des göttlichen Geistes belebt wurde.

Dalembert zeigt uns noch den Weg, welchen die menschliche Seele nahm, und welchen wir nehmen müssen, wenn wir Kenntnisse sammeln wollen, so daß ich recht zu urtheilen glaube, wenn ich sage, er habe uns folgende Merkstäbe festgesetzt:

1. Nachdenken über das, was die Seele durch unsere Sinne kennen lernte, gab ihr richtige Begriffe;

2. Aufmerksamkeit faßte diese Begriffe;

3. Gedächtniß hielt sie fest;

4. Der Verstand ordnete sie;

5. Die

5. Die Vernunft entdeckte die besondern Eigenschaften, Verbindungen und Wirkungen aller Dinge;

6. Der Forschungsgeist suchte neue Verbindungen unter ihnen hervorzubringen, und die

7. Kunst gebraucht diese Entdeckung zum Nutzen und Vergnügen der Menschen;

8. Einbildungskraft und Geist vereint, erfanden die Zeichen und Bilder aller Gedanken und Wesen; sie führten diese Kunst zu der Vollkommenheit, durch welche das Gefühl des Schönen zu ein Bedürfniß wurde, und den Kunstgeist immer mehr zur Nachahmung der Natur ermunterte — und so, sagt Dalembert, entstanden die drey Hauptklassen der Wissenschaften — Geschichte, Philosophie und bildende Künste. Nachdem giebt er die belehrende Anzeige der Abtheilungen, welche man nöthig fand, um das Lehren und die Erinnerung zu erleichtern.

Zwölfter Brief.

Möchte meine Lina fühlen, was ich nun für sie zu schreiben habe, und möchte sie wegen ihres eigenen Bestens Wünsche thun, daß mir dieser letzte Auszug gelinge.

Naturgeschichte, welche die Beschreibung der Himmelskörper, Sonne, Mond und aller Gestirne: Beschreibung der Erde, der vier Elemente, der Länder und Gewässer, Steine, Metalle, Pflanzen und Thiere enthält.

Geschichte der Menschheit, welche von mehreren Seiten betrachtet wurde —

1. nach den Quellen, wo sie anfängt. Da bemerkt man Alterthümer und Denkmale, Jahrbücher und einzelne Begebenheiten;

2. in Ansehung der Menschen, von welchen sie Thaten meldet, als: allgemeine Geschichte aller Völker, die besondre Geschichte einer Nation, oder das Leben und die Handlungen eines einzelnen Menschen darstellt;

3. die verschiedenen Jahrhunderte, welche sie in Ordnung vorführt, die in alte, mittlere und neue Zeiten getheilt werden;

4. welche Gattung menschlicher Thaten sie erzählt, ob sie politische, gelehrte oder Kirchengeschichte vornahm.

Politische Geschichte hat die Verfassung der Reiche und Staaten zu ihrem Gegenstande, zeigt die glücklichen und unglücklichen Abänderungen, das heißt, Verlust und Eroberungen der Länder, die Geschichte der Regenten, merkwürdiger Familien, oder berühmter Menschen, welche zur Vergrößerung oder zum Verderben eines Staates beygetragen haben.

Dieses erweckt das Nachdenken über die Vergänglichkeit aller Dinge, die von Menschen herkommen, und lehrt das Gegenwärtige in seinem wahren Werthe beurtheilen.

Geschichte der Wissenschaften begreift Kenntnisse und Künste, ihren Anfang, Wachsthum und Abnahme; Begebenheiten, welche Abänderungen bewirkten; Leben großer Männer, welche neue Entdeckungen machten, oder die alten zur Vollkommenheit führten, und zeigt die Werke an, welche in jedem Zweige der Wissenschaften und Künste erschienen, von welchen die Philoso-

phie einen Haupttheil ausmacht. Diese Geschichte flößt edlen Ehrgeiz zum Nacheifer und zur Wißbegierde ein.

Geistliche oder Kirchengeschichte hat die Religion oder Glaubenssachen zum Gegenstande, und wird in vier Aeste getheilt:

Geschichte des Glaubens an ein göttliches Wesen, von den ersten Spuren dieses trostvollen Gefühls durch alle Stufen des Aberglaubens, zu der

Götterlehre der Griechen und Römer; womit auch die Sterndeuterey, Zauberey und Wahrsagerey verbunden wird.

Heilige Geschichte der Stiftung der wahren Religion, wie sie im alten und neuen Testamente gelehrt wird.

Kirchengeschichte, welche die Schicksale der christlichen Religion und ihrer Lehrer enthält.

Nun folgt die zweyte Abtheilung oder Philosophie, Weltweisheit, weil sie alles in sich begreift, was die Erde und die Menschen betrift, wie

Naturkunde oder Physik, welche die Eigenschaften, die Ursachen, Wirkungen und Verhältnisse aller Wesen erforscht und bekannt macht.

Größenlehre oder Mathematik, welche uns von Menge und Größen aller Art unterrichtet.

Naturkunde gründet sich auf Erfahrung und Beobachtung, beschreibt alles, was in der Natur vorgeht. Naturlehre unterrichtet von den Gesetzen der Ordnung, des Entstehens und Daseyns aller Wesen: ihrer Erscheinung und Wirkungen, welche man, seit Jahrtausenden der Welt, am Himmel und auf der Erde, in immer gleichem Gange beobachtete. Sie begreift die Kenntniß der Elemente, das heißt: die Eigenschaften der Luft, des Feuers, der Erden und Gewässer; der Lufterscheinungen: Morgen- und Abendröthe, Nordschein, Blitze, Regen, Schnee, Nebel, Sturmwinde, Gewitter, Sternschnuppen, Wolken; die Lehre von der Erdkugel, und was sie in sich faßt: die Metallurgie oder Kenntniß aller Metalle; die Chymie oder Scheidekunst; Pflanzenkunde (Botanik); die Kenntniß aller Steine und Thiere. An diese schließen sich die Anatomie oder Zergliederungskunst, und die Medicin oder Heilkunde.

Die Mathematik, oder Größenlehre, beschäftigt sich mit Zahlen und Linien, Arithmetik, Rechenkunst, und mit Geometrie, Meßkunst, wo sie durch die Erste die größte und geringste Menge zählen, und mit der Zweyten alle Höhen, Längen und Breiten messen, ja aus bekannten Zahlen und Maaßen unbekannte Mengen und Größen finden lehrt.

Diese

Diese äußerst schätzbare Wissenschaft, welche bey allem wichtigen Denken und allen guten Arbeiten so nöthig ist, wird auch in zwey Hauptabtheilungen, in reine und angewandte Mathematik geordnet. Die reine beschäftigt sich mit Größen, Zahlen und Gestalten überhaupt, wie zum Beyspiel einer Kugel, eines Viereck ꝛc.; die angewandte Mathematik aber untersucht ihre Größen. Zu der Ersten gehört die Arithmetik, Rechenkunst, welche das Mehr oder Minder der Zahlen bekannt macht; die Geometrie, Meßkunst, welche die Zeichen der Ruthen, Schuhe und Zolle hat; Trigonometrie, welche aus zwey Theilen eines Triangels den übrigen durch Rechnen findet, wodurch man die Entfernung der Sterne kennen lernt; Algebra oder Buchstabenrechnung, weil man sich dabey, statt der Zahlen, der Buchstaben bedient.

Die angewandte Mathematik theilt sich in viele Zweige: Statik, Wagekunst, Abwägung des Gleichgewichts fester Körper; Mechanik, Betrachtung und Kenntniß der Körper in ihrer Bewegung; Hydrostatik, Kenntniß des Gleichgewichts flüßiger Körper; Hydraulik, Kenntniß von ihrer Bewegung. Die Luft ist der Gegenstand der Aerometrie; die Optik handelt von gerade fortgehenden Lichtstrahlen; die Catoptrik von Lichtstrahlen, die vom Spiegel zurückgeworfen werden; die Dioptrik von Lichtstrahlen, welche auf durch-

durchsichtige Materien fallen, und darinn gebrochen werden. Die Perspective lehrt die Flächen und Körper so zeichnen, wie sie in das Gesicht fallen. Die Lehre von der Bewegung der himmlischen Körper, von ihrer Größe und ihren Entfernungen heißt Astronomie; die Eintheilung des Raums auf der Erde, die Geographie; die Eintheilung der Zeit, Chronologie; die Wissenschaft, Sonnenuhren zu machen, Gnomonik; die Kenntniß, Gebäude bequem und schicklich nach ihrer Absicht anzulegen, Architectur, Baukunst, welche eingetheilt wird in bürgerliche: der Kirchen, Palläste, Wohnhäuser, Brücken und Thore; dann Kriegsbaukunst, zu Vestungen und Vertheidigungswerken, wozu auch die Wissenschaft, Bomben zu werfen, Ballistique, gehört; endlich Schiffsbaukunst, eine der größten Unternehmungen des menschlichen Geistes, wo Mathematik und Mechanik, als Werkkunst vereint, in bewundrungswürdiger Vollkommenheit sich zeigen. Cosmographie, Weltbeschreibung, welche sich in Uranographie, Beschreibung des Himmels; Hydrographie, Wasserbeschreibung, Schiffer- und Seekartenkunst, wie Geographie, Erdbeschreibung, eintheilen läßt. Endlich Pyrotechnie, Feuerwerkkunst.

Meine theure Lina sieht in diesem kurzen Auszuge den großen Umfang und Nutzbarkeit der mathematischen Kenntnisse, und wird, durchdrungen von dem Innbegriffe ihres hohen

Werthes,

Werthes, mit verdoppelter Verehrung an die schöne Zeit der griechischen Nation denken, in welcher die Seelen großer Männer die so vielfachen Zweige dieser Wissenschaft sich bekannt machten, sie übten, alle ihre Abtheilungen beschrieben, und zur Belehrung der Nachkommenden ordneten, und mit verschiedenen Nahmen benannten. Gewiß werden nach der edeln Klage des Engländers Dawkin, als er die wenigen Ueberreste des berühmten Athens, und seiner ehemals prächtigen Gebäude von einer Anhöhe betrachtete, in wenigen Jahren auch die übrigen Trümmern zerfallen seyn; aber die Namen der weisen und großen Wohlthäter der Menschheit, ihre Wissenschaft, Tugend und Künste, werden das Andenken von Athen erhalten, und zu allen Zeiten den edelsten besten Menschen Grundlage des Unterrichts in allem, und Vorbild des schönen Denkens und schöner Werke bleiben. Du wirst auch bemerkt haben, daß alle Abtheilungen der aus der Mathematik fließenden Kenntnisse griechische Namen tragen; diese werden dauern, so lange denkende Menschen leben; denn alle Künste, und beynahe alle Wissenschaften stammen aus Griechenland, und ruhen auf der Mathematik. Wie unendlich wichtig sollte diese Wissenschaft den Eltern und Lehrern seyn, weil sie den Verstand schärft, ihn richtige Begriffe und schöne Ordnung lehrt, so wie sie auch die Wissenschaft ist, in welcher man die meiste Gewißheit antrift!

Nun kommen wir zu einer eben so reichen und unserer Seele höchst wichtigen Kenntniß, welche auch wieder eine griechische Benennung hat.

Pnevmatologie, Geisterlehre, oder Beobachtungen, welche die menschliche Seele über sich selbst machte, und sie in zwey Klassen theilte: Psychologie, Seelenlehre, welche einen Begriff von dem Verstande, dem Willen, den gewöhnten ordentlichen und unordentlichen Begierden, überhaupt von dem ganzen geistigen Wesen in uns giebt; aber wenn die Seele, mit dem Leibe in ein Wesen verbunden, als Mensch betrachtet wird, so heißt diese Kenntniß Antholcgie oder Philosophie des Menschen.

Von der Kenntniß des geistigen und körperlichen Wesens erhob sich die menschliche Seele zu dem Begriff eines unendlichen Geistes, Schöpfers, Erhalters, obersten Gesetzgebers und Richters aller geschaffnen Wesen. — Diese Wissenschaft nennt man Theologie, Gottesgelahrheit. Nach ihren Quellen betrachtet, wird sie in die natürliche, durch die menschliche Vernunft erkannte, und in die geoffenbarte, von Gott selbst in der Bibel gegebene Kenntniß seines Wesens und unserer Verhältnisse mit ihm eingetheilt.

Dalembert wiederholt noch einmal das Verdienst der Philosophie oder Weltweisheit, und

macht

macht sie neu von zwey Seiten betrachtend, da er sagt: daß sie speculativ, über alles nachsinnend, und practisch, die ausübende heißt, welche das Nachdenken der ersten für die Bedürfnisse des Menschen verwendet, und ihn belehrt, wie er sich selbst und seine Umstände verbessern kann. Sie leitet ihn durch Logik oder Philosophie der Vernunft zum Aufsuchen der Wahrheit, und durch Moral-Philosophie oder Sittenlehre führt sie seinen Willen zu guten Handlungen. Diese wurden auch in mehrere Aeste geordnet: Moral oder allgemeine Sittenlehre redet von Pflichten und Gesetzen der Menschen. Pflichten hat der Mensch gegen sich selbst, für sein eignes Wohl, seine Gesundheit, den Anbau seines Verstandes und seines Glücks; gegen seinen Nächsten fordern die Pflichten, nichts zu thun, was ihm schaden kann; und gegen Gott dankbar für seine Wohlthaten, gehorsam gegen seinen Willen in Ausübung der Tugend zu seyn. Rechte hat der Mensch, in allem für sein Bestes zu sorgen, und dieses nach der Bedeutung des Worts Recht, das heißt, auf dem geraden Wege, wo er nirgends abweicht, und also das Wohl eines Andern nie verletzt oder beschädigt — dieß heißt Naturrecht. Aus diesem entstand bey immer vermehrter Menschenzahl der Begriff des allgemeinen Rechts. Als nachher die Menschen nach Gegenden, wo viele Familien vereint lebten, sich Völker nannten, so kam die Benennung Völker-

kerrecht, indem sie gegen einander erkannten, jedes Volk habe das nehmliche Recht, sein Bestes zu befördern und zu erhalten, wie es jeder einzelne Mensch habe, aber auch wie dieser die Pflicht trage: ihre Volksrechte ohne Verletzung eines andern Volks auszuüben. Dann entstanden, durch Obergewalt, eingeführte oder positive Rechte, welche, wenn sie in der Bibel nach göttlichem Befehle da sind, göttliche: wenn nach dem Willen der Menschen entstanden, menschliche Rechte genannt wurden. Diese letzten mußten wieder eingetheilt werden, in Civil- oder bürgerliche Rechte, welche sich ein Volk für seine Verfassung und nach seiner Denkart gab; und in geistliche Rechte, über das, was der Geistlichkeit zur Ausübung ihres Amtes, und zum Genuß gegebener Vorzüge, Freyheiten und Nutzen gehört. Canonisches Recht ist das, was der Pabst als Oberhaupt der katholischen Kirche verordnen kann. Criminalrecht, oder das Recht, die Verbrechen zu strafen, gehört immer der Obergewalt. Feudalrechte, oder Lehnrechte, sind die, daß ein großer Landbesitzer von dem Geringen, welchem er etwas davon lehnt, gewisse Dienste oder Abgaben fordern und ihm vorschreiben kann. Gewohnheitsrechte sind die, welche hie und dort, manchmal zum Vortheil der Obergewalt, manchmal zum Besten des gemeinen Wesens, ohne eigentliches Gesetz entstanden.

Wenn meine Lina das ganze wichtige und weitläuftige Gebäude der Rechte kennen will, so muß sie den Artikel Droits in der Encyclopädie selbst nachsuchen, und wird über die Menge verschiedener Namen und Bedeutungen der Gesetze staunen, vielleicht schon einen ihrer Söhne bedauern, welcher zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt werden soll; aber sie wird auch bekennen: daß von jeher Regenten und Gelehrte viele Sorgfalt verwendeten, die Menschen auf dem Wege des Rechts zu halten. Lächeln wird sie, daß ich hier den zufälligen Gedanken anschließe: daß bey Beurtheilung der Rechte, und bey den Machtsprüchen, welche die Obergewalt ertheilt, immer die Römer und ihre Gesetze zu Beweisen genommen werden; aber bey Grundsätzen und Urtheilen über das Edle und wahre Schöne aller Art — immer die Griechen.

Ich wende mich nun wieder zu der angefangenen Beschreibung der Zweige, in welche die Philosophie verbreitet wurde, und gehe mit Dalembert zu dem, welcher eigentlich Sittenlehre genannt wird. Die Philosophie verweist uns auf Betrachtung der Pflichten, bey Ausübung des Naturrechts, unsere Verbesserung und unser Glück zu besorgen, ohne das Wohl unsers Nächsten zu verletzen, welches Dalembert die natürliche Moral nennt, aber sogleich zu der geoffenbarten christlichen Moral übergeht, welche sehr nah bey der ersten

sten auch von Gott gegebenen natürlichen Moral stehen bleibt, indem sie sagt:

„Alles Gute, was du willst, das dir Andre erweisen, beweise ihnen auch.“

Ich erinnere mich hier, daß meine Lina bey ihrer Bitte um Kenntniß des Gebiets der Seele, zwey Gegenstände nannte:

den Geist als Quelle des Denkens, und das Herz als Quelle der Leidenschaften.

Ich will ihr folgen, und noch alles durchführen, was zu dem ersten gehört, und dann dem Herzen meiner Lina einen andern Brief widmen.

Der Geist der ausübenden Philosophie unterrichtet den Menschen auch von den Mitteln, die Gesundheit seines Körpers, seine Nahrung, Kleidung und Wohnung zu erhalten; oder bey Mangel und Verlust wieder zu ersetzen. Dieses gab auch wieder zwey besondre Wissenschaften: Medicin, Heilkunde, und Oeconomie, Haushaltungskunst.

Die Medicin beschäftigt sich mit der Hygienne, Kenntniß der Gesundheit; Kenntniß der Krankheiten, Pathologie; mit den Zeichen der Krankheit, Semiotik, der Heilkunst, Therapevtik, wozu auch die Lebensordnung im Essen

und Trinken, oder Diät; die Apothekerkunst, Pharmacie, oder Zubereitung der Heilmittel und Arzeneyen; und die Wundarzeneykunst, Chirurgie, gehört.

Oeconomie, oder Haushaltungskunst, ist die Wissenschaft, alles, was die Erde hervorbringt, zu vermehrter Nahrung und Genuß aller Bedürfnisse des Nützlichen und Angenehmen zu verwenden. Dazu gehört: Ackerbau, Agricultur; Weinbau, wodurch der Fleiß der Menschen die Fruchtbarkeit der Erde vermehrt; die Viehzucht der so nützlichen Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine und Federvieh; auch die Heilkunde ihrer Krankheiten; die Jagd, Fischerey, der Vogelfang und Gärtnerey; nachher noch alles, was der Kunstfleiß, Industrie, aus Pflanzen, Steinen, Thieren für die Bedürfnisse der Nahrung, Decke und Wohnung, zum Schutz und Vertheidigung der Menschen verfertigte, wozu unsere Seele, nach und nach, alle Werkzeuge erfand, welche bey den vielen Handwerken der Schwäche der Menschen, ihre Arbeit und Mühe erleichterten, und jetzt unter der Benennung: Handwerkszeug und Maschinen bekannt sind. Die Vermehrung der Bedürfnisse, die Einführung der Pracht und des Ueberflusses führten die Menschen zu dem Tausche der Erzeugnisse ihrer Länder und ihrer Arbeiten gegen einander, woraus endlich die Handlung, Commerz

entstand, welche auch zu einem Theil der Philosophie gezählt wird, weil sie auf Nachsinnen, Rechenkunst und Länderkunde gestützt werden muß. Die Schiffahrtskunde gehört zu den gemischten philosophisch-mathematischen Wissenschaften. — Zu den mechanischen Künsten muß noch gezählt werden: die Gymnastik, Leibesübungen; die Orthopédie, Verbesserung körperlicher Gebrechen, und Cosmetique, die Kunst des Schminkens.

Jetzt kommen wir zu der dritten Abtheilung der Wissenschaften, den bildenden und nachahmenden Künsten. Natürliche Zeichen, unsere Gedanken und Gefühle zu erkennen zu geben, sind Geschrey und Töne, Bewegungen und Geberden unsers Körpers, oder Bilder der Dinge selbst. Künstliche Zeichen: die Hieroglyphe, geheimnißvolle Bilderschrift; Heraldik, Wappen, Bilder; oder Numismatik, Münzwissenschaft; Alphabetik, buchstäblich, aus welcher man Sylben, Worte und Sprache zum Reden oder Schreiben zusammen fügte. Diese Zeichen, oder Symbolenkunst lehrt die Sprachkenntniß, Prononciation, Aussprache; Ecriture, Schreibekunst; Orthographie, Rechtschreiben; Dechiffrer, die Kunst, geheime Schreibart und Buchstaben zu entdecken; Abbreviation, Kunst, abgekürzt zu schreiben; Imprimerie, Buchdruckerkunst, mit welcher die Gravure, Kupferstecherkunst verwandt ist. — Alle

diese erfundenen Zeichen werden auch gebraucht, um die Sprachen in Ordnung zu bringen, oder zu berichtigen, wie in der Sprachlehre, Grammatik: klug und schön zu sprechen, Rhetorik; auch bey Verbesserung oder Bemerkung der Fehler des Denkens und Schreibens, Kritik; der Kunst des Auslegens von dem wahren Sinn einer Schrift, Interpretation; des Uebersetzens aus einer Sprache in die andre, Traduction, und bey alle dem, was die schönen Wissenschaften, Philologie, in sich schließen, und mit der Schriftstellerey in Verhältniß steht.

Nachahmende Kunst, Art imitatif, umfaßt alle Erfindungen des menschlichen Geistes, durch welche er die Schönheiten der Natur und der Empfindungen vorzustellen sucht. Man verwendet dazu die Beredsamkeit, Eloquence, welche, da sie die Absicht hat, zu unterrichten und zu rühren, immer nicht nur die zierlichsten Worte und Ausdrücke, sondern auch alle Anmuth der Rede in dem Wohlklange der Worte, im schicklichen Steigen und Fallen des Tons sucht. Zu der Schilderung des Anziehenden der Natur ist die Poesie, Dichtkunst, welche erhabener als die Beredsamkeit; kühner in ihren Zügen, die Einbildung und die Sinne durch das reizende Sylbenmaas der Verse einzunehmen weiß, und dieses im lyrischen, zum Gesang einladenden, oder im epischen, Heldengedicht, Pastoral-

oder

Schäfergedichte, dramatischen oder Schauspielgedichten auszuführen sucht. Prosodie oder Tonkunde, das heißt, Länge und Kürze der Sylben nach den Vorschriften der Grammatik richtig auszusprechen, ist besonders ein sehr wichtiger Theil der Beredsamkeit und Dichtkunst.

Die Menschen versuchten dann auch, die verschiedenen Töne der Metalle und den melodischen Gesang der Vögel zusammenstimmend nachzuahmen, und aus diesen vielfältig vereinten Bemühungen entstand die Wissenschaft der Tonkunst, oder Musik, in Verbindung der Menschenstimmen und aller erfundenen Instrumente, deren Töne durch eine eigene Schrift, welche man Noten nennt, ausgedrückt werden; womit große Tonkünstler ganze Geschichten voll Leidenschaft in Musik ausdrücken, wie Gelehrte durch Buchstaben alle Gedanken und Wissenschaften bekannt machen.

Nach diesem fanden die Menschen Mittel, die Malerey, Peinture; Bildhauerkunst, Sculpture; Baukunst, Architecture, und Gartenkunst zu der höchsten Vollkommenheit zu führen. Diese Künste, welche, wie Lina schon weiß, die freyen Künste genannt werden, sind Arbeiten des Genies; der gute Geschmack ordnet sie nach den entstandenen Vorschriften des Schönen, welche man Aesthetik nennt, weil sie sich mit den Lehren und den Zügen des Schönen beschäftigt.

Nun, meine Lina! habe ich mit schwacher, beynahe zitternder Hand, den Umriß des großen schönen Gebiets der Wissenschaften geendigt. Es ist eine sehr unvollkommene Anzeige des Reichthums der Fähigkeiten unserer Seele, und der Verdienste von Millionen vor uns lebender Menschen, welche seit Jahrtausenden an diesen Schatz von Kenntnissen und Kunstarbeiten für uns sammelten. Ich bin überzeugt, daß Lina dem Schöpfer voll Ehrerbietung für die mannigfaltigen Gaben unsers Geistes und unsers Körpers dankt; daß sie die Asche der edeln, weisen und fleißigen Voreltern segnet, und sich der erhaltenen Erziehung, welche ihren Verstand an das Vergnügen des Wissens und Nachdenkens gewöhnte, freut.

Dreyzehnter Brief.

Ich habe meiner Lina in den zwölf vorhergehenden Briefen einen von ihr gewünschten Umriß des Gebiets der Seele gegeben, worinn sie, nach ihrer eignen Abtheilung, den menschlichen Verstand als Quelle des Denkens in Wissenschaften, Künsten und Handarbeiten, durch alle Jahrhunderte unserer Welt hinfließen sah; nun bleibt mir noch das zu bestimmen übrig, was Lina dem Herzen, als Quelle der Leidenschaften, zuschreibt. Diese Idee dünkt mich Wirkung ihres, obschon flüchtigen, Lesens einer angenehmen Abhandlung von Hemsterhuys über den sechsten Sinn, wie er das Herz nannte; indem er sagte:

Woher käme sonst die Redensart: mein Herz klopft vor Freude — Es zieht sich zusammen aus Angst — Es empört sich aus Widerwillen — Es hüpft dem Freunde entgegen? Warum ist der dankbare Mensch nicht eher zufrieden, als bis er die Hand des Wohlthäters an sein Herz drückt? — Warum, wenn man Wahrheit wünscht, die

Redensart: lege die Hand auf dein Herz, und sage Wahrheit? —

Ich fühlte, daß Lina auf keinem unrechten Wege war; aber wie sollte ich die Fußtapfen eines Hemsterhuys betreten? Doch wollte ich sie befriedigen, und nahm eines meiner lieben englischen Bücher zur Hand, vielleicht aus Vorliebe, welche für diese Nation in mir liegt, vielleicht auch, weil ich sagte, Lina kennt unsre verdienstvollen Teutschen durch ihren Mann. — Ich habe die erste Hälfte ihres Wunsches durch Auszüge aus einem französischen Werke erfüllt; es wird sie freuen, die andre von der Themse geholt zu sehen; und so faßte ich den Entschluß, das Bild des Menschen nach dem englischen Lehrmeister an die Gränzen des Gebiets der Seele zu stellen, wozu mir Hemsterhuys den Fingerzeig gegeben zu haben schien, und worin nicht allein die Erziehung der Britten und Züge ihres Charakters, sondern auch Züge aller Nationen und Zeiten liegen.

Kindheit.

Der Mensch wird als ein zartes, schwaches, hülfloses Geschöpf gebohren. Ohne Nahrung, ohne Kleidung und ohne alles, was sonst zur Erhaltung oder Vertheidigung nöthig ist; unzähligen Bedürfnissen und Gefahren ausgesetzt; unvermögend, jenen abzuhelfen, und sich gegen diese zu sichern,

findet

findet er eine Zuflucht in der Liebe seiner Eltern, welche keine Beschwerden und keine Gefahr scheuen, das zarte Kind zu ernähren, und aufzuziehen. Durch diese mächtigen Gefühle bindet die Natur die Eltern an das Kind, und macht die Stärke der moralischen Verknüpfung von Seiten des Kindes. Hunger und Durst drücken sich deutlich und rührend aus; die Sinne geben dem jungen Zuschauer Begriffe und Vorstellungen von allem, was ihn umgiebt, und man kann sehr früh Verwunderung und Bewunderung an ihm bemerken. Glänzende Sachen, und eindringende Töne, sieht und hört er mit einer Art Erschütterung; aber, ohne lange bey einem zu verweilen, gefällt ihm das Neueste. So entsteht der Trieb, sich mit neuen Ideen zu bereichern: stufenweise wird er mit Eltern, Geschwistern und denen von der Familie, die am meisten mit ihm umgehen, bekannt. Er faßt Liebe zu ihnen, ist unwillig, wenn sie nicht da sind, und hat Freude, wenn er sie wieder sieht. Diese Empfindungen werden zu einer moralischen Zuneigung und gegenseitigen Sympathie im häuslichen Bündniß der Verwandten. Er nimmt Antheil an Freude oder Betrübniß, Hoffnung und Furcht, um ihrentwegen sowohl als um seinetwegen. So wie er seine Gesinnungen gegen Andre äußert, wird er ein gutes oder böses Kind genannt, je mehr er wohl oder übel gegen sie gesinnt ist. Dieses sind die ersten Glieder der moralischen Kette, die frühesten Außenlinien seiner Gemüths-

müthsart, die ersten rohen Versuche zur Thätigkeit. —

Knabenjahre.

Wenn er nun anfängt, aus der Kinderstube heraus zu laufen, und seine Bekanntschaft außer sich auszubreiten, so macht er sich Gesellschaft, spielt mit ihnen, sucht neue Beschäftigungen, führt seine Gespielen an, oder läßt sich von ihnen führen, je nachdem sein Genie mehr oder weniger nach Vorzug trachtet. Begierden und Leidenschaft, Einbildungskraft und andre geistige Fähigkeiten entwickeln sich, und wie die mannigfaltigen Bilder der Dinge vor die Augen seines Verstandes kommen, so bekommt er Geschmack an mancherley Dingen. Einige gefallen ihm, andre sind ihm zuwider, so wie älteren Gespielen und Umstände Anlaß geben, angenehme oder unangenehme Begriffe zu verbinden, oder wie sie ihm die Dinge in einem reizenden oder verhaßten Lichte zeigen.

Je mehr sich seine Einsichten erweitern, desto mehr verbreiten sich thätige und gesellige Kräfte, als: Liebe zur Geschäftigkeit, zur Nachahmung, zum Lobe, zur Nacheiferung, Wißbegierde, Gelehrigkeit, Neigung zu befehlen und Hang zu Veränderungen. Seine Leidenschaften und Fähigkeiten zeigen sich, Liebe zu gewissen Dingen und Ekel daran wechseln schnell ab. Er fängt an zu ver-

vergleichen, unterscheidet Handlungen, urtheilt von Gemüthsarten, liebt oder haßt sie, nachdem sie ihm wohl oder übel gesinnt gegen ihn oder gegen die dünken, welche er werth hält. Mittlerweile erlangt er ein Gefühl von den Folgen seiner Handlungen, nachdem sie ihm Lob oder Tadel zuziehen; auf das erste wird er stolz, über das andre beschämt. — Durch alles dieses wird er ein der Ausbildung fähiges Wesen; das moralische Band ist fester geknüpft; er empfindet, daß er Andern und sich selbst, wegen seines Verhaltens, Rechenschaft schuldig ist, und allmählig reift er zu Gesellschaft und Geschäften.

Jünglingsjahre.

Nun tritt er in das jugendliche Alter. Leidenschaften und Einsichten erhalten eine größere Laufbahn. Neue Empfindungen erwecken neue Begierden. Er lernt den Reiz der Schönheit empfinden, und geräth in eine zärtlichere Art von Liebe und Ergebenheit, als er bisher kannte. Dieses wird das Band neuer moralischer Verwandschaft, und giebt seinen Leidenschaften und seiner Aufführung eine sanftere Richtung. In diesem Zeitraume findet er auch mehr Geschmack an Freundschaft, Gesellschaft, Leibesübungen und Zeitvertreiben. Die Liebe zur Wahrheit und zu allerley Unternehmungen faßt ihn, und je mehr seine Verhältnisse mit Nachbarn und Mitbürgern zunehmen,

desto

desto wirksamer wird sein Durst nach Lob, seine Nacheiferung und seine geselligen Neigungen: unmöglich kann er so lange gelebt haben, ohne durch die erhabenen Merkmale von Ordnung, Weisheit und Güte, die der sichtbaren Schöpfung eingeprägt sind, und durch die mächtige innerliche Bewegung gerührt zu seyn, die uns einen schaffenden Geist zeigen, welcher die Urquelle aller Erkenntniß der Schönheit und jener Thätigkeit und geheimen Bewegung ist, welche sein Innerstes erwekken und ihn außer sich zu einem allmächtigen Wesen hinziehen. Daher entspringen die Ehrfurcht, die Dankbarkeit, die Gelassenheit im Leiden und die Liebe, welche die Seele mit dem Urheber der Natur verbinden.

Männliches Alter.

Wenn der Mensch seine besten Jahre erreicht hat, so entstehen entweder neue Leidenschaften bey ihm, oder die alten nehmen einen höhern Schwung durch die Verbindung mit dem gemeinen Wesen. Er hat weitere Aussicht in das menschliche Leben, dessen Freuden und Bedürfnisse. Er trachtet nach Ansehen und Gewalt, entwirft Plane mit kälterem Blute, wird aufmerksamer auf die Angelegenheiten der Gesellschaft, tritt in Familienbündnisse, und hängt den liebreichen Neigungen des Gatten und Vaters nach, die daraus entstehen. Die herr-

schen-

schenden Leidenschaften dieses Alters feuern ihn an, für den Abend seines Lebens besorgt zu seyn. Mitleiden und Dankbarkeit äußern ihren Einfluß, indem sie den Mann in seiner völligen Stärke und Munterkeit antreiben, die ehemalige Liebe und Sorgfalt seiner Eltern zu vergelten, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, und ihre Schwachheit zu tragen.

Hohes Alter.

Endlich neigt sich das menschliche Leben wieder abwärts, und das Alter schleicht mit seinen Begleitern, Aengstlichkeit, Liebe zur Ruhe, Eigennutz, Furchtsamkeit und Liebe zu Nachkömmlingen, heran. Die Erfahrung der Alten dient, die Hitze der Jugend zu lenken, und ihre kältere Gemüthsart, dieselbe zu mäßigen. Sie blicken auf ihre ehemaligen Thorheiten zurück, und auf die Folgen hinaus, um sich gegen das Schlimmste in Sicherheit zu setzen. Dennoch hat jedes Alter seine Leidenschaften, die sich für dasselbe schicken, und die allgemeine, so wie ihre eigene Glückseligkeit, befördern helfen. Die besten und schlimmen sind allen gemein, und zeigen sich in jedem Herzen mehr oder weniger geschäftig. Eigenliebe sieht auf das Beste unsrer selbst; Menschenliebe auf das Wohl des Nächsten.

Dieses,

Dieses, meine Lina! sind die Hauptquellen der Leidenschaften, welche Privat- und gemeinnützige Leidenschaften genannt werden. Zu den ersten gehört die Liebe zum Leben, zum Vergnügen, zu Macht, Reichthum und Ruhm; zu den zweyten: Mitleiden, Dankbarkeit, Freundschaft. Nun sind noch kleine Abtheilungen: Ehrliebe, Schaam, Hoffnung, Furcht, Begierde, Abscheu, Freude, Bekümmerniß, Liebe, Haß, große Freude, Niedergeschlagenheit, Zorn, innerliches Vergnügen, Zuversicht, Eifersucht, Zufriedenheit, Widerwillen ꝛc.

Bemerke hier, meine Liebe! wie aufmerksam unsere Seele alle diese mit uns gebohrnen Neigungen und Anlagen beobachtete, ihre Verschiedenheit erkannte, und jeder die eigene Benennung gab. Nun beobachtete sie auch, daß die Leidenschaften blinde innerliche Triebe sind, welche nöthig haben, geleitet und eingeschränkt zu werden, damit sie wohlthätig für uns, und unschädlich für den Nächsten blieben. Dazu verwendete sie die in ihr fühlende Grundkraft, wodurch sie alles untersucht, vergleicht, abwägt, unterscheidet, bemerkt, und die Folgen der Neigungen vorher sieht; in vergangene Zeiten zurück denkt, den Werth aller Dinge schätzt, Entwürfe macht, und Mittel erdenkt, wie sie auszuführen sind. Diese Grundkraft heißt Vernunft, welche uns gegeben wurde, die Ideen und Neigungen zu ordnen und zu beurtheilen.

len. Gedanken und Leidenschaften, welche uns und Andern nützen, werden gut; die, welche schaden, werden böse genannt. Die ersten erwerben Hochachtung, die zweyten Abscheu. Unsere Seele gieng weiter, und bemerkte dieses Abwägen von nützlich und schädlich, zwischen uns und Andern, mit zwey Benennungen. Was für unser eigenes Beste geschah, nannte sie klug; das für das Beste des Nächsten, gerecht. Die Achtsamkeit, wenn wir etwas zu unserm Besten thun wollen, und uns zugleich zu versichern, daß wir Andern nicht schaden, erzeugte den Ausdruck: Gewissen, das ist, innerlich Gewißheit zu haben, daß unsere Handlung, unser Denken und Reden Niemanden schadet.

Wie glücklich, meine Liebe! wie sehr glücklich ist die Menschenseele, welche diese innere Gewißheit fühlt, in nichts zu weit geht, ihre Leidenschaften durch ihre Vernunft, und ihr Gewissen vor jedem Uebermaaße zu bewahren weiß. In dieser Ordnung besteht die Tugend.

Vertheidigende Leidenschaften, Zorn oder Furcht, sind unangenehm; doch ist es tadelhaft, wenn wir Beschimpfungen und Gefahr ohne Unmuth und Vorsorge betrachten wollten. Wenn aber die Empfindlichkeit das erlittene Unrecht, oder unsere Sorge die Gefahr überschreitet, so nennen wir das erste unedel, das andre unmännlich.

Gerechte, billige Privatleidenschaften sind Liebe zum Leben, zu anständigem Vergnügen, Sorge für unser Vermögen. Sie werden, sagt mein Engländer, geachtet, wie eine wohlerfundene Maschine, welche eine nützliche Arbeit bewirken hilft. Liebe zu Wissenschaften, zur Thätigkeit, zur Ehre, sind auch Privatleidenschaften, und werden als Kennzeichen eines edelgesinnten Geistes verehrt, und die Gemüther, welchen sie fehlen, unedel genannt. Gesellschaftliche Neigungen, Mitleiden, Liebe der Unsrigen, Freundschaft, Menschenliebe achten wir in uns selbst und in Andern, weil sie nöthig und edel, unserer Natur und Umständen angemessen sind. — Gemeinnützig gute Neigungen sind schön, und ewig liebenswürdig; wir billigen sie in uns, und schätzen sie an Andern.

Die Gottheit hat uns noch mehr besondre Triebe und Gefühle eingeprägt, welche das Beste der Menschheit befördern, als: Gefühl der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit; Abscheu vor Betrug und Falschheit; Empfindung für Treue, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Edelmuth, Tapferkeit, Güte, Wohlanständigkeit; Mißfallen an Unrecht, Undank, Niederträchtigkeit, Feigheit, Grausamkeit, Grobheit. In den guten Eigenschaften und Handlungen erkennen wir Schönheit, Vortreflichkeit und Würde des Menschen; in den entgegengesetzten, Häßlichkeit und Erniedrigung der menschlichen

lichen Natur. Andre natürliche Triebe für das Beste der Gesellschaft und unsers Glücks, welche wir mit Beyfall ansehen, sind: Ernsthaftigkeit, Bescheidenheit, Ungezwungenheit in dem Betragen, Mäßigkeit, kluge Haushaltung. Wir empfinden ein Mißfallen, wo sie mangeln; und diese Empfindungen sind, in verschiedenen Vorfällen unsers verwirrten Lebens, sehr geschwinde Rathgeber von dem, was recht, was unrecht ist, wonach wir streben, was wir vermeiden sollen. Sehr schön ermuntert mein Engländer uns zur Betrachtung der Menge moralischer Kräfte und Neigungen, welche Gott in das innere Wesen des Menschen legte; wodurch sie zu der stufenweisen Vollendung und zeitlichen Prüfung empor steigen.

Verliere, meine Lina, die Beobachtung Deiner Nanette nicht aus den Augen; auch in ihr wirst Du sehen, aus was für einem kleinen Ursprung Verstand und Neigungen sich entfalten, und daß beyde durch Fleiß und Uebung auf dem Wege des Guten und Nützlichen bereichert werden.

Der Verstand ist Irrthümern, die Neigung Uebereilungen unterworfen, wodurch wir uns oft Unglücksfälle und Verdrießlichkeiten zuziehen; Beyde führen uns aber zum Nachdenken, wo wir fehlten, zur Erweiterung unserer Einsichten und Verbesserung unserer Leidenschaften, mithin zu größerer Vollkommenheit.

Leidenschaften, sagt mein Engländer, sind die rohen Materialien zu unserer Tugend, wenn sie unser Verstand reinigt und mäßigt; sie sind es, welche dem menschlichen Leben sein ganzes Triebwerk, seine Stille und seine Stürme, sein Licht und seinen Schatten geben. Sie zeigen den Menschen in jeder Stellung und Verschiedenheit. Sie wohl zu regieren, ist Verdienst; sie mißbrauchen, ist Verschuldung. Durch Leidenschaft und Neigungen beweisen wir, was wir sind. Durch die Gewohnheiten, denen sie ihren Ursprung geben, bekommen wir das, was man, in der Reihe der Auftritte unsers Lebens, unsern Charakter nennt. In diesen stufenweisen Auftritten kommen wir auf die Stelle der Pflichten, welche in drey Gattungen eingetheilt sind:

Erstlich: Gegen uns selbst —

Nach dem zu trachten, was unsere Wohlfahrt befördert, das zu meiden, was uns schadet. — Finden wir die besten Mittel, das Gute zu erlangen, und das Uebel zu vermeiden, so wird es Klugheit genannt. Richten wir in Gefahr unsere Vertheidigung mit Vorsicht nach der Größe der Gefahr, so sind wir tapfer. Messen wir unsere Leidenschaften und Begierden nach Bedürfniß und nach Wichtigkeit des Guten, so wir wünschen, so ist es die Tugend der Mäßigung.

Die

Die zweyte Klasse der Pflichten entsteht aus den schönen gemeinnützigen Neigungen: Dankbarkeit, Theilnahme am allgemeinen Wohl und Weh, Freundschaft, Aufrichtigkeit, Menschenliebe.

Dieses ist die edelste Verfassung und schönste Gestalt der Seele, und stimmt mit der Schönheit und Proportion des menschlichen Körpers überein.

Glaubt hier meine Lina nicht mit mir, daß der Mann, welcher dieses schöne Bild der Nächstenliebe zeichnete, selbst eine edle Seele haben mußte? Empfindet man nicht mit ihm die Würde der Menschheit bey Ausübung dieser gemeinnützigen Tugenden?

Die dritte Klasse von Pflichten betrifft die Gottheit als unsern Schöpfer, Wohlthäter, Gesetzgeber und Richter. Diese Pflichten sind: Ehrfurcht, Dankbegierde, Liebe, Gehorsam, Anbetung, Lob, Unterwerfung.

Diese Gesinnungen werden mit dem allgemeinen Namen Gottesfurcht ausgedrückt, und diesen vornehmsten Eintheilungen der Pflicht giebt das Herz seine Bekräftigung, und beurtheilt unsere Handlungen darnach, welches die Sittenlehrer Gewissen nennen. Der innere Beyfall, oder

wissen, daß wir diese Pflichten erfüllt haben, wird inneres moralisches Glück und Zufriedenheit genannt, und machen allein die feste Grundlage der menschlichen Glückseligkeit aus, welche mein guter Engländer auch in Stufenfolge abtheilt.

1. Güter des Leibes, welche wir mit den Thieren gemein haben: Gesundheit, Stärke, Hurtigkeit, Dauerhaftigkeit, Fähigkeit, Veränderungen zu ertragen, Reinlichkeit und guter Anstand.

Hier erscheinen aber doch auch die Vorzüge der Menschheit, nicht nur weil die Gesundheit jedem Vergnügen seine Würze giebt, sondern auch, weil die Menschen die Güter des Leibes zu moralischen Handlungen verwenden.

Gesundheit zu heiterm Muthe, welchen Offenherzigkeit und Güte befördert, und uns fähig macht, die mannigfaltigen Uebel und Widerwärtigkeiten des Lebens zu tragen, ihnen mit Herzhaftigkeit entgegen zu gehen, und bey jedem Vorfall unsere Rolle standhaft und gleichmüthig zu spielen. Man erhält die Gesundheit durch mäßiges Essen und Trinken, durch Beherrschung seiner Leidenschaften, ordentliche körperliche Bewegung und Arbeit.

Stärke,

Stärke, Hurtigkeit u. s. w. geben uns den vollkommenen Gebrauch des Lebens; sie setzen uns in Sicherheit gegen manche Gefahr, und helfen zur Uebung der nöthigen Künste des Lebens, die wir mit der Hand verrichten. Sie sind in Bedürfnissen unsern Freunden und dem Vaterlande nützlich, nöthig im Kriege; gereichen zur Zierde im Frieden; sind eben so brauchbar zu Geschäften des Landlebens als des in den Städten, und erhöhen jedes Vergnügen. Man erlangt sie durch mäßige Uebungen des Körpers.

Reinlichkeit und Wohlanständigkeit sind Kennzeichen eines Ordnung liebenden, edelgesinnten Geistes, der sich seines innern Werthes, und der Achtung, so er seiner Natur schuldig ist, bewußt ist. Unreinlichkeit und unanständiges Wesen zeigen etwas Sorgloses, Unedles und Ungelehriges des Herzens an, das nicht weiß, was es sich selbst oder Andern schuldig ist. Es giebt Bewegungen, Mienen und Geberden, die dem Betragen und der Gestalt des Menschen anständig sind, worin man eine Artigkeit, Offenherzigkeit und Anmuth findet; so wie es welche giebt, die unedel, gezwungen, tückisch und grob scheinen, welche mit der angebohrnen Würde unsers Angesichts und unsrer Gestalt nicht einstimmen. Die ersten sind die natürlichsten und bequemsten, sie geben Gegenwart des Geistes und bescheidenes Zutrauen zu uns selbst;

sie versprechen Redlichkeit und Hoheit der Seele, geben Vorurtheile zu unserm Besten, machen unsere Gesellschaft reizend, geben uns Ansehen und Gewicht im Umgang und in Geschäften, und nöthigen oft Hochachtung und Liebe ab. Mit einem Worte, sie sind das Colorit der Tugend. — Die gegenseitigen Mienen sind Unehre unserer Natur, und schaden uns in Gesellschaft. Man erlangt die ersten durch eine gute Erziehung, durch richtiges Gefühl von der Würde unserer Natur, durch Umgang mit wohlgesitteter Gesellschaft; hauptsächlich aber, wenn man sich jene tugendhaften, das Herz adelnden Gewohnheiten erwirbt, welche über unsere ganze Gestalt einen wirklich einnehmenden Glanz verbreiten. — Nun folgen zweytens:

Güter, die sich auf gesellige Verbindung gründen: Ruhm, Vermögen, Ansehen, Gewalt.

Der Ruhm hat eine doppelte Gestalt, als ein Gut, das für sich angenehm, und dann auch nützlich ist. Ehre bey Weisen, wegen eines tugendhaften Verhaltens ist Belohnung des Rechtschaffnen, und die Stimme des Beyfalls seines Herzens Wiederhall des lieblichsten Tons. Nach diesem Ruhme streben, ist edel; ihn als Werkzeug zur Beförderung des allgemeinen Nutzens suchen, ist noch viel edler, und höchst lobenswerth: denn obgleich die Meinung und der lobende Hauch der Menschen vergäng-

gängliche Dinge sind, die man oft ohne Verdienst erlangt, und ohne Verschuldung verliert: so ist doch, da wir mit Menschen zu thun haben, und unsre Fähigkeit, ihnen zu dienen, mit ihrer Hochachtung zunimmt, ein gegründeter Beyfall ein Gut, nach welchem die Rechtschaffnen trachten können, als nach einem Werkzeuge, den Menschen zu nützen, und sie glücklich zu machen. Zugleich werden sie die Ehre, welche blos auf Rang und Vermögen ruht, nicht zu hoch schätzen.

Vermögen und Gewalt, oder was irgend unter den Menschen ein großes Gewicht hat, sind Güter vom zweyten Range; das heißt, sie sind nur in so weit schätzbar, als sie nützlich, und Mittel sind, uns und Andre glücklich zu machen. Dieser innere Werth des Ranges und Reichthums erhebt beynahe die Begierde nach Gold und Ehrenstellen zu dem Verdienst einer Tugend; denn gewiß, der Wunsch nach großem Vermögen ist schön und edel, wenn unser Herz sagt, ich begehre von dem Schicksale mehr, als ich nöthig habe, um es Dürftigen mitzutheilen. Ich suche Rang und Gewalt, weil der erste so viel Einfluß auf die gute Denkart und Sitten der geringern zahlreichen Klassen hat, und die zweyte mich in den Stand setzt, Unterdrückten zu helfen, und Verfolgte zu schützen. Dann ist es auch Pflicht, uns so viel Vermögen zu erwerben, um unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und uns über Abhängigkeit

zu erheben. Wenn man für dieses Maaß von Reichthum zu sorglos ist, so stellt man sich den Versuchungen der Armuth und Verführung blos, und kommt in Gefahr, seine Unabhängigkeit und das edle Vergnügen des Wohlthuns zu verlieren.

Gründlichen und dauerhaften Ruhm erlangen wir durch einen unveränderlichen tugendhaften Wandel; und wenn man seine Fähigkeiten, Reichthum und Ansehen für das allgemeine Beste verwendet, und dieses mit allgemeiner Leutseligkeit, einem immer geschäftigen Fleiß, und beständiger Achtsamkeit auf die Gemüthsarten und Bedürfnisse der Menschen, und auf die Umstände der Zeit verbindet; biegsamen Geist in den Geschäften und eine standhafte Redlichkeit zeigt, welche sich weder durch Liebkosungen verführen, noch durch Drohungen erschüttern läßt.

Drittens: Güter des Verstandes sind: Kenntniß, Gedächtniß, Urtheilskraft, Geschmack und Scharfsinn.

Meine Lina bleibt hier gewiß gern mit mir stehen, um die Wichtigkeit dieser Güter zu betrachten. Unser Lehrmeister sagt:

„Da Meinungen unsere Leidenschaften leiten; Leidenschaft unser Verhalten regiert, und unser Verhalten Folgen nach sich zieht, die sich nicht allein über die gegenwärtige, son-

sondern auch auf die künftige Zeit erstrecken, und die vornehmsten Quellen unsers Glücks oder unseres Elends sind; so ist es ja von der äußersten Wichtigkeit, diese Güter des Verstandes zu erwerben und anzubauen, wodurch wir Meinungen, Leidenschaften und Verhalten mit Klugheit zu unserm Besten gebrauchen lernen. Richtiger Geschmack und Kenntniß geben uns auch, in Ansehung der Künste, Poesie, Malerey, Tonkunst, Bildhauer- und Baukunst, ein unschuldiges und edles Vergnügen. Wir lernen durch sie alte und neue Lebensart in der Geschichte der Menschen und Künste, Stärke und Wirkungen der Leidenschaften, Folgen der Tugend und des Lasters, Schönheiten der Natur und Kunst; ja sie werden selbst Unterricht und Verbesserung des Herzens, wenn der poetische und musikalische Wohlklang zur Harmonie des guten Denkens und edler Leidenschaft verwendet wird, und man von der Bewunderung der in Gedichten und schönen Gemälden vorgestellten Tugend, zum Entschluß der Nachahmung übergeht."

Wir erlangen diese Güter des Verstandes, wenn wir nach geendigten Erziehungs- oder Bildungsjahren die besten Bücher lesen, worin wahre, gesunde Vernunft als Gelehrsamkeit herrscht, und die mehr auf Handeln als Wissen abzielen; und wenn wir die besten Muster kennen lernen.

Lina kennt die Wichtigkeit der Güter des Verstandes, hat Kenntniß des Wahren, richtige Begriffe von dem innern Werthe und Verhältniß aller Dinge; von den Wirkungen der Natur und ihren mannigfaltigen Erscheinungen, nach den Gesetzen der Ordnung, welche die ganze Schöpfung aufrecht halten; dann auch ist sie mit dem menschlichen Geiste, und mit dem Nutzen seiner verschiedenen Kräfte bekannt, und kann ihren Einfluß auf das Leben bemerken. — Wie angenehm ist es, die Mannigfaltigkeit einzelner Gemüther in der Gesellschaft zu beobachten; die Ursachen zu entdecken, warum diese emporkommen, jene untergehen, und von diesen Wesen zu dem allgemeinen Geist empor zu steigen, der in jedem Zeitalter durch die ganze Natur wirkt; denn aus der richtigen Kenntniß der Natur entdecken wir auch die Vollkommenheiten ihres Urhebers, und so werden Gottesfurcht und alle frommen Neigungen erweckt und befestigt, und tausend abergläubische Bekümmernisse getilgt. Eine ausgebreitete Aussicht auf das menschliche Leben, und schnelle Veränderungen menschlicher Dinge giebt uns eine gewisse Hoheit der Seele und edelmüthige Geringschätzung des unmäßigen Bestrebens nach Ehre, Reichthum und Macht, welche so viele Menschen beunruhigen, und entzweyen. Man faßt ruhiges Dulden der Unannehmlichkeiten und Uebel, welche das Loos der Menschlichkeit sind.

Setze, theure Lina! noch hinzu, daß eine richtige Kenntniß der menschlichen Natur, und der Hauptangeln, worin sich die Geschäfte und Glücksfälle der Menschen drehen, uns stets abhalten werden, von unsern Nebenmenschen weder zu hoch noch zu geringschätzig zu denken. Freundschaft, Vertrauen und Gutherzigkeit werden, mit gehöriger Vorsicht verbunden, unser Verhalten regieren. Wenn wir also die Fähigkeiten unsers Verstandes ausbilden, so befördern wir unsern Nutzen, erwerben Ruhm, und können unserm Nächsten besser dienen. Ja es ist Pflicht, unsern Verstand auf das höchste zu verbessern, weil er wirklich das von dem allmächtigen Oberhaupte anvertraute Pfund ist, von dessen Verwendung wir ihm Rechenschaft ablegen sollen.

Wir wollen hier, meine Lina! einige Momente mit Dankbarkeit auf die edeln, nachdenkenden Menschenseelen zurück blicken, welche die Kräfte unsers Verstandes und die Fähigkeiten unsers Körpers genau beobachteten, und dabey den Zirkel ihrer Beschäftigung beschrieben, indem sie sagten: die Nothwendigkeiten des Lebens fordern die Verwendung von beyden: Nahrung, Kleider, Wohnung müssen angeschafft werden; man muß für manche Bequemlichkeit sorgen, um uns das Leben angenehmer und ruhiger zu machen. Diese zu erlangen, waren Künste, Fleiß, Handarbeit und Handel nöthig. Um den fried-

friedlichen Genuß ihrer Früchte zu erhalten, müßten bürgerliche Regierung, Policey und Gesetze erfunden, und die mannigfaltigen Geschäfte des gemeinen Wesens verwaltet werden. Durch die Sorge für Unterhalt und Sicherheit kamen die Menschen in Verbindungen mit Nachbarn und Freunden, mit großen oder kleinen Gesellschaften; daraus entstanden neue Absichten, Besorgnisse und Geschäfte. Die Leidenschaften eines Menschen streiten gegen die Leidenschaften des andern; ihre Vortheile sind einander entgegengesetzt; es entstehen Mitbewerbungen; unsre Erwartungen schlagen fehl; man kommt zu Auftritten voll Zerstreuung und Verwirrung, welche Folgen des Guten und Bösen für uns und das gemeine Wesen haben können. Da dient und hilft allein der wohl unterrichtete Verstand, der dem Uebel vorbeugen, die Ordnung herstellen, und sogleich Entwürfe zum Besten machen und ausführen kann.

Unser Lehrmeister sagt aber, daß unser allgemeiner Vater, der für das Ganze wacht, Verstand und Neigungen mit einander verband, indem er nicht wollte, daß der Erste allein den Vortheil und Schaden, Glück und Elend erkenne; sondern er gab uns auch Naturtriebe zu unserm Besten; und für unsern Nächsten ein schnelles Gefühl der Theilnahme an Wohl und Weh, wodurch wir Freude bey ihrem Glück, und Mitleiden bey ihrem Schmerz empfinden; wodurch ihre

An-

Angelegenheiten uns eben so wichtig werden, als unsere eigenen. Sehen wir Jemand durch Andre leiden, so fühlen wir gegen die Stifter des unverdienten Wehes einen Unwillen. Sind wir uns bewußt, daß es durch unsere Schuld geschah, so empfinden wir Beschämung; und diese Gefühle geben eine Art von Schmerz, welchen man gern vermeidet, und sich also in Acht nimmt, dem Nächsten wehe zu thun, wie im Gegentheil Reue und Theilnahme uns treiben, das Uebel zu mindern und aus dem Wege zu räumen. Barmherzigkeit führt uns aus uns selbst heraus, um einen Theil der Widerwärtigkeiten der Andern auf uns zu laden, ihre Retter, Schützer und Wohlthäter zu werden. Gefühl zeigt uns, daß es Pflicht sey, Gutes zu thun. Vernunft und Erfahrung beweisen, daß wir in Beförderung des Glücks der Andern auch unser eigenes Wohl gründen. Diese edeln Neigungen sind der Eigenliebe und den Begierden nach sinnlichem Vergnügen entgegen gesetzt, damit sie sich beyderseits in ihre Gränzen halten.

Die höchsten Güter aber, aus welchen die menschliche Glückseligkeit besteht, sind moralische Güter des Herzens: Beherrschung der Begierden und Leidenschaften, Klugheit und Vorsicht, Großmuth, Standhaftigkeit, Liebe der Tugend, Liebe zu Gott, zu unsern Pflichten, und Gelassenheit im Leiden.

Diese

Diese erhabenen Güter sind Güter im vorzüglichsten Verstande, welche die Schönheit der Seele in den Augen Gottes, und Grundlage unserer künftigen Glückseligkeit sind.

Mein Engländer sagt: Alle andere Güter dieser Erde, Ehre, Reichthum, Macht und Belustigungen, müssen ausser uns mühsam gesucht, und wie einzelne Quellen geleitet werden, welche doch, bey der beständigen Ebbe und Fluth der menschlichen Dinge, sehr oft vertrocknen; da hingegen diese moralischen Güter der Tugend und die Güter des Verstandes, einmal in unsere Seele gefaßt, wie der Strom einer unversiegbaren Quelle, in immer gleichem Laufe durch das Leben fort der Ewigkeit zufließen.

Wie schön, wie verehrungswerth hat unsere Seele ihre Kräfte und Fähigkeiten, während ihres Aufenthalts in diesem irrdischen Wohnsitze, verwendet! Mit welcher Sorgfalt hat sie das ihrer Herrschaft angewiesene Gebiet untersucht, und bey den Entdeckungen der unendlichen Wohlthaten des Schöpfers alles gethan, um die Menschen zu einem edeln dankbaren Genuß zu führen. Mit welch einem treuen Eifer begeisterte sie, in allen Jahrhunderten, die besten und weisesten Menschen, ihr Leben nützlichen Wissenschaften, Künsten und Arbeiten zu weihen, wie Du, gute Lina! in dem Auszuge von der Encyclopädie sehen kannst, und wie

wie Samuel Halle Dir schon lange bekannt machte, was aus Thieren, Steinen, Pflanzen und Metallen, für die Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens der Menschen geschah! Wie lobenswerth ahmte sie die in der Natur bemerkte Ordnung des Schöpfers durch die Schriftsteller nach, welche in belehrenden und erzählenden Werken, den spätesten Enkeln Wissenschaften und Geschichte der Voreltern zurücklassen; welche zeigen: bis dahin kamen wir, so weit ist der Weg gebahnt. Euer Muth, Eure Kräfte mögen Euch weiter führen.

Bey diesem Gedanken erinnere ich mich einer Stelle der Betrachtungen des Lord Baco; und da Lina alles nur für ihre Kinder sammelt, vielleicht einst einer ihrer Knaben sich der Handlung widmet, so mag er dieses Fragment des Geistes eines großen Mannes sich merken; denn eben der Lord Baco sagt:

„Die Natur, welche in allen ihren Werken voll„kommen ist, hat dennoch einen wichtigen Unter„schied unter ihnen beobachtet, indem sie an alle, „welche ausser der menschlichen Macht liegen, „selbst die letzte Hand anlegte. Dieses sind die Ge„stalten und der Bau der Pflanzen und Thiere, und „vieler Producte, als der Honig, die Spinnen- und „Seidenwürmer-Gewebe. Diese kann der Mensch „nachahmen, aber niemals etwas zu ihrer Schön„heit und Vollkommenheit hinzusetzen. — Hingegen

„giebt es andre von ihren Werken, welche sie „gleichsam mit Vorsatz unvollendet gelassen hat, „um die Menschen ihre Fähigkeit und ihren Scharf- „sinn genießen zu machen, und sie das Vergnügen „der Thätigkeit kosten zu lassen. Sie hat ihnen „einen Ueberfluß von Materialien aller Art darge- „boten, Kräuter, Feldfrüchte, Steine, „Salze, Metalle, Holz, Erde, Wasser, „Luft, Fossilien aller Gattung, welche aber „roh und unbearbeitet, oder doch so beschaffen „sind, daß sie ohne Kunstarbeit nichts nützen. „Die Menschen müssen also säen, pflanzen, „graben, reinigen, poliren, schmelzen „und bauen, mit einem Wort, die Produkte der „Natur bearbeiten, um Bequemlichkeiten, Zierden „und Nothwendigkeiten des Lebens zu erlangen. „Sie sind der Preiß ihrer Arbeit und ihres Flei- „ßes; ohne diese wird ihnen die Natur wenig ge- „ben. Da aber die Bedürfnisse der Menschen „vielfach, und die einzelnen Kräfte einer Person „gering sind, so würden sie schwerlich die Noth- „wendigkeiten, noch weniger die Bequemlichkeiten „desselben gewinnen können, wenn sie ihre Ge- „schicklichkeit und Kräfte zur Erwerbung nicht ver- „einigten, und dann sich gegenseitige Vergeltung „angenehmer Dienste gefallen lassen wollten. Man- „che Menschen schicken sich besser zu dieser Arbeit „und Kunst, manche zu andern. Verschiedene Län- „der haben Reichthum an diesen, andere an jenen „Produkten. Wenn also die Menschen diese, und

„ihre

„ihre Arbeiten gegen einander vertauschen, so ver„mindern sie die Arbeiten eines jeden, und beför„dern den Ueberfluß bey allen. Dieses ist der „Grund von allem Handel, oder von Vertauschung „der Waaren und Güter gegen einander, zu deren „Erleichterung die Menschen verschiedene Arten von „Münzen oder Gelde, als einen gemeinsamen „Maaßstab erfanden, nach welchem der Werth der „Güter geschätzt wird. Damit aber der Handel „sicher sey, das ist, daß jeder den Werth seines „Geldes, oder seiner Waaren erhalte; so sind Ge„rechtigkeit, das ist, die goldne Regel, An„dern zu begegnen, wie man will, daß „sie uns begegnen sollen, eine Tugend von „größter Wichtigkeit; dann Aufrichtigkeit in „Wort und That, eines der stärksten Bande des „wechselseitigen Gewerbes; wie auch die Treue „in Haltung der Verträge und Verabredungen.“ Lina kann nun ihren Söhnen auch sagen:

Lord Baco war Kanzler von Engelland, mußte also für das Wohl seines Vaterlandes sorgen helfen. Alles, was wir von dieses Königreiches Wohlstand und Reichthum erzählen hören, kommt von der Handlung, und diese mußte sich auf Tugend stützen, um zu der Macht und dem Ueberfluß zu gelangen, wovon man spricht —

Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Treue in Verträgen, Geist der Ordnung, des

Fleißes und der Mäßigkeit. Setze noch hinzu, daß die Handlung auch die Kenntniß der Natur- und Kunstgeschichte fodert, daß Geographie, Rechenkunst, Producte, Bedürfniß, Gesetze und Sitten aller Länder ihnen bekannt seyn müssen; so werden Deine Söhne die Verdienste des wahren Geistes der Handlung kennen lernen, und finden, daß die menschliche Seele sich bey Errichtung eines handelnden Königreichs in der schönsten Thätigkeit zeigte. Man nennt die Handlung das Band, welches alle Völker der Erde durch Rechtschaffenheit, und Muth verbindet; gleich diesem großen Bande, muß das schöne enge Bündniß zwischen Eltern und Kindern geknüpft, und aus Tugend gewebt seyn; denn, sagte die Seele:

Eltern geben ihren Kindern nicht allein das natürliche Leben, sondern ihre Pflicht ist, die Kinder zu schützen, zu ernähren, und durch gute Erziehung, und Bildung ihres Verstandes, sie zu Ausübung der Pflichten geschickt zu machen, welche sie sich selbst und Andern schuldig sind; dazu müssen Eltern ihre Weisheit und Obergewalt vereint gebrauchen —

Der Vater soll zu der Erziehung den Entwurf machen, und die Oberaufsicht haben.

Die Mutter soll diesen Entwurf ausführen helfen. Der Vater die männliche Ausbildung

dung der moralischen Kräfte des Geistes besorgen, sie durch seine Erfahrung, seinen Muth, und höhere Gewalt zum geschäftigen Leben, zum Ernst, zur Rechtschaffenheit und Standhaftigkeit anführen. Die Mutter soll sie, durch Anmuth der Sitten, Sanftmuth, und Anstand, zum geselligen Leben, zur Feinheit des Geschmacks und zu schönen wohlanständigen Freuden biegsam und weich machen, die Zärtlichkeit und Bescheidenheit der Töchter verbessern, sie zu häuslichen Tugenden gewöhnen, welche die eigentliche Zierde ihres Geschlechts sind, und den stufenweisen Wachsthum ihrer Einsichten und Tugend so besorgen, damit ihre Kinder einst als Vertreter ihrer eigenen Person, eben sowohl als Erben ihres Charakters und Vermögens der Welt nützen.

Die Söhne sollen als junge Männer, voll Kenntniß und Stärke des Geistes, die Würde des männlichen Charakters in seiner Blüthe zeigen, und beweisen, daß sie ihre Bestimmung kennen; denn der Mann ist geschaffen, zu vertheidigen, zurathschlagen, vorherzusehen, zu erfinden, Rath zu geben und auszuführen —

Die Töchter sollen von ihrem zarten Bau, zärtlichen Leidenschaft, zierlichem Geschmack, Anstand, Besorgniß für das Innere des Hauses, schö-

ner Einbildungskraft und Tugend unterrichtet seyn; Sie sollen von dem Manne Stärke und Entschlossenheit erhalten: Er durch sie sanft und gesittet werden. Sein Geist und Umgang ihre Kenntniße bereichern: Ihre Grazie und Anmuth, die aus ihren Worten, und Leben fließen, sollen die durch Geschäfte und Zerstreuung erregten Leidenschaften des Mannes besänftigen; also die nachwachsenden Familien zeigen, daß Söhne in einem Amt, und Töchter als Hausmütter ihre schönen Pflichten getreu und edel erfüllen werden. So gebildete Kinder werden auch zuerst die Pflichten der Dankbarkeit und Verehrung gegen ihre Eltern erkennen, ihren getreuen Rath befolgen, und ihre Verdienste nachahmen. Solche Brüder und Schwestern werden auch in dem Bilde der Geschwisterliebe, das Vorbild der wahren Freundschaft darstellen, welche, wie unser Engländer sie malt —

Eine Zusammensetzung, der edelsten Empfindungen und Leidenschaften ist, indem sie feinen Verstand, richtigen Geschmack und Liebe zur Tugend, Kenntniß und Güte in edler Sympathie der Gesinnungen verbindet.

Diese gegenseitige Gesinnung, auf Hochachtung gegründet, durch Umgang genährt, durch Zeit gereift und geprüft, ist Freundschaft, Stütze des Lebens

bens in Widerwärtigkeit, und Würze unserer Freuden, Mittel zu Vervollkommnung unserer Wissenschaften und Tugend. —

Meine Lina hat nun von der alten schwachen Hand ihrer Tante, den verlangten Umriß des gebieths der Seele vor sich liegen, als Beweis meines für alle ihre Wünsche offenen Herzens. Dein schätzbarer Mann wird diesen Umriß berichtigen, und Dir die Schriften anzeigen, wodurch Dein Geist und der von Deinen Kindern weiter geleitet werden können. Ich schließe also diesen Brief mit dem innigen Wunsche, daß Deine Verwandten und die Freunde Deiner Familie in Deinem Hause und in Deinen Kindern das Bild der glücklichsten Jugend sehen mögen, das heißt: natürliche Talente, durch Kenntniß der Wahrheit und Wissenschaft verschönert, moralische und thätige Kräfte durch Liebe zur Tugend, zum Dienst seiner Freunde und seines Vaterlandes veredelt, durch wahre Ehrliebe beseelt, das Herz großmüthig der heiligen Freundschaft und tugendhafter Liebe geweyht — daß nun auch in folgenden Zeiten Freunde und Miteinwohner den Beweiß finden, daß, wer nach Ehre, Vermögen und Ansehen, auf dem Wege der Wahrheit und Tugend sucht; wer die Güter des Lebens mit Mäßigung genießt, die Uebel standhaft erträgt, Ehrfurcht und Liebe gegen Gott beweißt, seinem Vaterlande und seinen Nebenmenschen nach seinem Beruf und Amt auf die rechtschaffenste und edelste

Weise dient, der habe das glücklichste Alter des Mannes, und wer bey Abnahme des Lebens die sanftesten Neigungen liebt, seine Erfahrungen und gesammelten Kenntnisse weise gebraucht, von der Aufsicht seines Schöpfers überzeugt, der Unsterblichkeit mit Vergnügen entgegen sieht, der sey der glücklichste Greiß; also, wer Jugend, männliches und hohes Alter so verwendet, lebe am glücklichsten, weil Ausübung seiner Pflichten, Weisheit und Glückseligkeit einerley sind. — Noch eine herrliche Idee unsers Engländers —

Wer den stärksten Hang zur Tugend und Wissenschaft hat, besitzt die beste Gemüthsart; wer sie auf die klügste Art ausbildet, ist der Weiseste, und wer bey großen Fähigkeiten die beste Gelegenheit hat, diese unsterblichen Güter zu erlangen, ist der Glücklichste —

Aus alle diesem, meine Lina! leuchtet sehr deutlich hervor —

Daß der Mensch mit Sinnen und Fähigkeiten zum Genuß des edelsten Glücks versehen, mit Mitteln, sie zu erlangen, versorgt ist, und daß es von unserm Willen abhängt, jede Tugend in unsere Seele, jede Kenntniß in unsern Geist, und jedes Talent und jede Geschicklichkeit des Körpers in uns zu vereinen. —

Möge dieser letzte Beweiß meiner Liebe — Dir, meine Lina, eben so werth seyn als der erste!

Vierzehn-

Vierzehnter Brief.

Mit dem dreyzehnten Briefe glaubte ich meine Lina hinlänglich befriedigt zu haben, indem ich in einem gedrängten Auszuge noch das über unser Herz und dessen Einfluß in allen unsern Verhältnissen, von unsrer zartesten Kindheit an bis ins hohe Alter berührte, was dem Menschen vor allen lebendigen Wesen näher an die Gottheit reichet. Hiermit wollte ich dieses Buch beschließen, und die Feder niederlegen; — doch hat meine Lina nichts von Unmuth bei ihrer Tante zu befürchten, da sie mir aus einer so schönen Ursache noch mehrere Briefe abzulocken wünscht, indem sie sagt: —

„Geliebte Freundinnen, und ihre eigenen Kinder würden einen Zusatz von wahrem Glück und Verdienst erhalten, wenn die Tante ein altes Versprechen erfüllen, und noch einige Auszüge, von dem ihr so schätzbaren Wörterbuche, über die Neigungen unserer Seele geben wollte.“

Wie gerne, theure Lina! würde ich meine Feder dazu verwenden, wenn ich der Fähigkeit zu ei-

ner guten Auswahl der Gegenstände eben so sicher wäre, als meiner Ueberzeugung, daß es würkliches Glück und wahres Vergnügen ist, von allen bedeutenden Worten einen richtigen Begriff zu haben; auch freut mich die Begierde, nach dem Genuß dieses Glücks und dieses Vergnügens, neu in meiner Lina zu sehen, und ich achte mich verbunden, zu Befriedigung dieser Wünsche beyzutragen, weil ich sie mit so vielem Eifer in Dir zu erwecken und zu nähren suchte. Ich glaubte in den Briefen über Dalembert alles erschöpft zu haben, was Du in dem Gebieth der Kenntnisse zu erwerben verlangtest; dennoch erscheint eine neue Vorstellung und Bitte —

„Sie haben mir wirklich, sagt Dein Brief, das Bild der vielfachen und unermeßlichen Wohlthaten unsers Schöpfers, in den Gaben der Erde, und in den Fähigkeiten unserer Seele, deutlich und verehrungswürdig bezeichnet; aber dieser Umriß großer Wissenschaften ist mir hohe Erscheinung in unserer Seele, und läßt mir den Wunsch in einigen Blättern die Schattirungen der täglichen Auftritte in den Neigungen des Herzens, und in dem Werth der täglichen Handarbeiten zu sehen; indem alsdann jede gute Mutter des so schätzbaren Mittelstandes, für sich, und ihre Töchter, jede Hohe und auch jede, bis in das niedere abstuffende, nützliche Kenntniß vor sich hätte, wie die an dem Fuß des mit Cedern und Lorbeerbäumen bewachsenen

Berges

Berges hinliegenden Wiesen, Korn und Gemüßfelder übersehen werden können." Ich bewundere meine Lina, in dem Eifer ihrer Wünsche, und in den Ideen, welche sie hervorsucht, ihre Absicht zu erreichen, indem sogar die Bildersprache zu Hülfe genommen wird, und ihr Gedächtniß mir eine, in ganz andern Verhältnissen geäusserte, Gesinnung zurückruft. Ich weiß wohl, daß ich einst sagte: —

Daß unsere physische und moralische Welt, in gleichen Schritten auf dem Wege der Abänderung und Mannigfaltigkeit, ihre vorgeschriebenen Zirkel durchgehen; denn unsere Seele denkt ja sogleich über das, was der Körper fühlt, wie der unsterbliche Geist immer wünscht und sucht, was seine irrdische Hülle bedarf: aber ich habe niemals die Neigungen unseres Herzens, und die Arbeit unserer Hände so nah verbunden, als Du sie in Deiner neuen Bitte zusammen stellest. Ich will versuchen, Deine trauliche Vorschrift zu befolgen, und wirklich Auszüge machen; aber meine Lina muß der Tante erlauben, bald kleine, bald größere Theile aufzufassen, wie ich sie nützlich achte, und ich werde sogleich, da eine zufällige Unterredung die Klagen über stolzes Wesen einiger Personen unsers Geschlechts herbeyführte, diesen Gegenstand näher betrachten. Ich finde merkwürdig, daß ein großer Gelehrter, eine ganze Reihe Fehler nach Farben aller Art des weiblichen Stolzes anzeigte, welches mir eine sehr traurige Empfindung, und zugleich

den

den Vorsatz gab, das Ganze abzuschreiben, damit Lina und ihre Freundinnen sehen, wie genau die Männer uns bemerken, und wie strenge sie urtheilen:

Ich muß aber vorher die Gegenstände des Stolzes zeigen, weil er auf Vorzügen beruht, die uns Ehre und Ansehen erwerben. Herr Platner sagt:

Die Vorzüge, aus denen die Ehre entsteht, sind theils Eigenschaften des Körpers, oder der Seele, theils der Verhältnisse unsers Standes zu andern: also 1) Schönheit und Artigkeit, 2) Genie, Talente und Tugend, 3) die der Verhältnisse, Rang, Macht, Reichthum.

Daraus, sagt er, kommen acht Gattungen des Stolzes, welche ich meiner Lina herzählen will, besonders weil die Benennung Galanteriestolz, die Reihe führt, und gegen den gewöhnlichen Begriff von dem Ausdruck Galanterie, welcher sonst die Bedeutung einer äusserst feinen Höflichkeit war, findet sich die Abtheilung grober und feiner Galanteriestolz, und sogleich der harte Ausspruch: „Der grobe Galanteriestolz wird fast nur allein gefunden in dem andern Geschlecht. — Dann folgt das Gemälde eines Charakters, der eine Menge nachtheiliger Züge enthält,

hält, die man alle in unserm weiblichen Wesen bemerkt haben will — Mangel des Verstandes und Witzes bis zur Albernheit; kleinstädtischer wetteifernder Putz und Modegeist; schwerfällige Zwanghaftigkeit in Stellungen und Geberden; ängstliches selbstmißtrauisches Bestreben nach Bemerkung und Beyfall, ohne Zuversichtlichkeit weder der Eigenliebe, noch der Einbildung; neidisches Aergerniß über schöne und mehr bewunderte Frauen; zudringliche anhängliche Gefälligkeit gegen das männliche Geschlecht; einfältige Ruhmredigkeit, in leichtgläubigen Erzählungen, und Erwähnungen des erlangten Beyfalls, oder in Beschreibungen des Putzes, und Kleidervorraths; großthuende Ueppigkeit im Anzuge, dann theils nachahmende, theils tadelnde Aufmerksamkeit auf alle Kleinigkeiten des Anzugs; sprachloser Hochmuth; gebrüstete Herrlichkeit im Staate; pöbelhafte Verächtlichkeit gegen minder wohlgekleidete Frauenzimmer; süsses, und wegen der Seltenheit lange dauerndes Wohlgefallen an jedem Verehrer, ohne Unterschied des Standes und der Sitten; stumme Feyerlichkeit in Gesellschaft; beredte Zänkerey zu Hause; Verschlossenheit im Umgange mit gesitteten Leuten; Geschwätzigkeit gegen gemeine Frauen; eheliche Eifersucht; pöbelhaftes Hohn- und Tadelgeschwätz über artige Frauen, und schadenfrohes Vergnügen, bald an ihren Unvollkommenheiten, bald an ihrem Unglücke; schneller Zorn entweder verkränkt in heimlicher Aergerniß, oder geäussert in kreischendem Gezänk, und in nie

ruhen-

ruhender Feindseligkeit.“ Gewiß meine Lina und ihre Freundinnen staunen über diese Schattirung im Charaktergemälde von unserm Geschlecht, müssen um so mehr staunen, wenn sie sagen: —

Diese Züge sind in einer angesehenen Klasse gesammelt, und gar nicht die Frage von dem, was man geschwind weg Bürgerlich nennt, wo man viel weniger schönen Anbau des Verstandes erwartet, als unter denen, wo dieser forschende Moralphilosoph, diese so unangenehmen Bilder hervorholte.

Möge, beste Lina! keines davon, in Deinem Zirkel erscheinen, und Deine Töchter einst einen solchen Abscheu davor bekommen, daß sie mit größter Sorgfalt das entgegengesetzte Edle, Schöne und Gute sich zu eigen machen mögen! —

Ich will nun zu dem feinen Galanteriestolz übergehen, welchen wir mit den Männern, oder dem ersten Geschlecht theilen sollen. Der gemeinsame Charakter davon zeigt sich in „Munterkeit des Geistes, ohne richtigen Verstand; in Geld und Zeit verschwendendem Putz und Modegeist; sichtbarem Bestreben nach Bewunderung und Vorzug, und in einem immerwährenden Spiel der Prahlerey, theils Schönheit und Artigkeit, theils Witz und Verstand sehen zu lassen, begleitet mit verborgnen Anspielungen auf die erhaltenen Vorzüge, und

auf

auf artige Talente und Geschicklichkeiten, in Musik, Tanz u. s. w.; inniges Wohlgefallen an Bewunderung und Vorzug; Eigenliebe und selbsttäuschende Einbildung, mehr als in jeder andern Art des Stolzes; lächerliche Ernsthaftigkeit bey allen Gelegenheiten der Galanterie; vollkommne Zufriedenheit, mit Herren und Frauen, welche hübsch und artig sind, ohne Rücksicht auf Verstand und Tugend; unbemerkende Gleichgültigkeit gegen Personen von ernsthaftern, und minder artigen Eigenschaften; eine mehr verlegene, einfältige, als hochmüthige Aufführung in ihrer Gesellschaft; sichtbare und durch gutmüthige Höflichkeit anempfohlne Ansprüche auf Vorzüge und Ehrenbezeugungen; anmaßende Herrschsucht in Gesellschaften und bey Lustbarkeiten; Eigensinn, Jähzorn und Empfindlichkeit — „Sind das nicht schöne Sachen, welche galante Herrn und Damen nach dem Urtheile des Philosophen mit einander theilen?

„Der Geniestolz wird meist dem ersten Geschlecht zugeschrieben, weil in dem andern Geschlecht die Talente des Geistes, sogleich zu artigen Geschicklichkeiten, also nur zu Gegenständen des Galanteriestolzes werden; doch wenn Frauenzimmer einen besondern Stolz auf Talente des Geistes haben, ohne dadurch ihre äußerliche Vorzüge erhöhen zu wollen, so ist es der ganze Geniestolz der Männer.“ Muß ich jetzo nicht die Erklärung nachholen, was man unter Genie und Talent

lent eigentlich versteht, damit der Grund dieses Stolzes ganz erkannt werde? —

Genie ist eine ausnehmende Vollkommenheit der Erkenntnißkräfte unseres Geistes, durch welche wir alles leicht und deutlich fassen. Der Mann von Genie, „sieht in allen Gegenständen, die ihn interessiren, mehr als andre Menschen, entdeckt leichter die sichersten Mittel, zu seinem Zwecke zu gelangen, ist mehr als andre Menschen Meister seiner Seelenkräfte, erkennt und empfindet schärfer als andre, und hat dabey seine Ideen und Gefühle in seiner Gewalt; da Menschen ohne Genie, von den ihrigen geführt werden.“ Sulzer, der liebenswürdige Sulzer sagt: Genie ist im Grunde Größe des Geistes. Doch wird diese hohe Kraft der Seele in allgemeines und besondres Genie abgetheilt — Das Erste umfaßt und durchschaut alles, das Zweyte nur besondre Gegenstände, welche ihm in den Wissenschaften und Künsten, am gefälligsten und nützlichsten scheinen. Genie der genauen Beobachtung gehört für Naturforscher, Zergliederer, Chymisten und Botanisten; Genie des Nachdenkens, dem Philosophen, und das praktische Genie macht den unternehmenden Geist. Genie der Einbildungskraft, kann sich alle abwesende, und alle mögliche Gegenstände deutlich vorstellen; dieß ist Genie des Historienmalers, der eine Begebenheit alter Zeit darstellt; des Mechanikers, der sich

eine

eine künstliche Maschine nach unvollkommner Beschreibung deutlich denkt; des Geographen, welcher alle Theile der Erde; des Astronomen, welcher alle Gestirne des Himmels; des Staatsmanns und Generals, welche sich ganze Länder, ja wohl Welttheile mit ihren Provinzen, Städten, Dörfern, Straßen, Flüssen, Häfen, Meeren, Bergen, Lägern, Besatzungen, im Ganzen mit allen Verbindungen andrer Länder sich vorstellen müssen. Hofrath Zimmermann setzte das Genie des großen Arztes neben das des Staatsmanns und Feldherrn, weil der Arzt auch den ganzen Bau des menschlichen Körpers, alle Krankheiten und ihre Ursachen, nebst den Hülfsmitteln, in seinem Geiste gegenwärtig haben muß; Genie der Erfindung, in allen schon bekannten Sachen, das noch Verborgne zu entdecken, oder ganz neue Verbindungen der Gedanken, und Zusammensetzung der Dinge zu zeigen. Beredsamkeit, Dichtkunst und schöne Künste, ja Handwerker theilen dieses Genie, zum vermehrten Genuß edler Vergnügungen und Nutzbarkeit. Noch will ich den Umriß beyfügen, mit welchem das Originalgenie bezeichnet wird, weil dieser Geist, in seinen Werken, auch in den kleinsten Theilen, allem eine eigene, sonderbare und seltene Zusammensetzung der Gedanken und Gestalten giebt; doch wird hinzu gesetzt, daß man dieses eigene, sich von andern absondernde Wesen auch Launen nennt —

Talent ist die Benennung, welche man besondern Naturgaben für die schönen und mechanischen Künste giebt. Talente des Geistes sind die, welche zur Erlernung der schönen Wissenschaften die Anlage zeigen. Talente des Körpers, Anlagen zu Tanzen, Reiten und allen körperlichen Uebungen und Geschicklichkeiten. Talente hängen nicht von unserm Willen ab; man kann sie sich nicht geben, sie sollen uns also nur Dank für das Geschenk der Natur, nicht Stolz, nicht Verachtung gegen diejenigen, welchen sie diese Anlagen versagte, einflößen. Die größten Talente erhalten ihren wahren Werth durch den guten Gebrauch, welchen wir davon machen, und durch die Bescheidenheit, mit welcher wir sie zeigen.

Witz, die Eigenschaft, schnell, und in schöner, feiner Darstellung, die Aehnlichkeit von zwey Sachen zu zeigen, welche von andern Menschen übersehen wurden; eine reitzende, aber oft für unser Glück, und für die Güte unsers Herzens gefährliche Eigenschaft, weil sie sich meist nur mit Aufsuchen des Fehlerhaften beschäftigt, gerne die lächerliche Seite zeigt, dadurch beleidigt, und uns oft unversöhnliche Feinde macht, oder gute Menschen durch Anspielungen verwundet, wenn man sie durch scharfsinnige Darstellung kleiner Fehler in den Augen der leichtsinnigen Bosheit lächerlich macht. Ich wünsche meiner theuren Lina das Talent, alle Aehnlichkeiten und Vergleichspunkte zweyer

Sachen leicht und nett zu finden, weil es ein wirkliches Vergnügen des Geistes gewährt; aber ich bitte den Himmel, ihrem Herzen stets das eben so schnell wirkende Gefühl der Nächstenliebe zu erhalten, damit sie bey jeder Erscheinung des Witzes sogleich bemerke, ob es nur vorübergehender Lichtstrahl sey, der etwas in unschuldiger Beleuchtung zeige, oder die glänzende Spitze einer Lanzette, welche leichtsinnig spielend verwundet. Deinen Töchtern wünsche ich die Anlage, Aehnlichkeiten zu finden, bey jeder Arbeit ihrer Nadel, damit diese immer den vollkommensten Mustern ähnlich seyn mögen, ihre gemalten und gestickten Blumen den natürlichen gleichkommen, und daß sie die Züge der Tugend und der Verdienste, in der bescheidenen Hülle der wenig schönen Gestalt, in der unscheinbaren Kleidung und schüchterner Aeusserung, eben so schnell auffinden, als wenn sie mit reizender Bildung im reichen Gewand, und edler Zuversicht, in ihren Geberden und Gesprächen, sich zeigen — Mögen sie dieses äußerst liebenswürdige Talent, bey schnellern Vergleichen der Kennzeichen der Wahrheit und Falschheit, der gegen sie geäusserten Liebe und Freundschaft wirksam finden, und andre Personen immer in ihnen Aehnlichkeit der Verdienste des Geistes, Tugend und Geschicklichkeit der besten jungen Frauenzimmer andrer Gegenden finden.

Aber ich muß weit zurücke gehen, um den Faden, an welchen die Bilder des Stolzes gereiht

reiht sind, wieder aufzufassen, um diese Hauptfarben einer herrschenden Neigung der menschlichen Seele im Ganzen vor Dein Auge zu bringen; also erscheint nun auch der Gelehrten- oder Schulstolz. Dieser Charakter erneute meinen Schmerz über das lange Verzeichniß weiblicher Fehler im Galanteriestolze; denn ich mußte mir die Frage vorlegen, ob nicht die ausserordentliche Strenge in der Anzeige der Fehler dieser Klasse, einen Beweis der Wahrheit seiner Klagen über mein Geschlecht in sich schließe? Das, wie ich hoffe, über gewöhnliche Höhe aufgestellte Bild des philosophischen Stolzes, ist mir so merkwürdig, daß ich es meiner Lina ganz ausziehen will, ohne ein Wort darüber zu sagen. Illberg und sein vertrauter Freund mögen die Wahrheit dieser Charakterzüge prüfen, und Deine Gedanken dabey berichtigen —

„Wahrer philosophischer Geist; richtige Begriffe von dem Werthe der Dinge und von der Bestimmung des Menschen; warmer philosophischer Enthusiasmus; poetische Schwermuth über die Leiden der Welt; eifernde Unzufriedenheit über Unvollkommenheiten und Thorheiten der Menschen, durch welche die Glückseligkeit verhindert wird; Mißfallen an der bürgerlichen Verfassung; Abneigung vor öffentlichen Geschäften; Liebe zur Einsamkeit; Sehnsucht nach dem Stande der Natur; Verachtung des Sittengebrauchs, und Hang zur selbst gewählten Lebensart, ohne alle Rücksicht

auf die Urtheile der Menschen; Mäßigkeit, Häuslichkeit, Einfachheit der Sitten und der Lebensart; Haß gegen die Fürsten; bittrer Spottgeist und Unwille gegen die Gedankenlosigkeit und Ungerechtigkeit der Höhern im Staate; Menschenliebe mehr eines Schöpfers, als eines Mitmenschen; Freundlichkeit und Liebe gegen Alle, die keine Ansprüche auf Vorzug machen, sondern vielmehr geneigt sind Andre zu bewundern und sich von ihnen abhängig zu machen, und daher eine zärtliche, herablassende, treuherzige Güte gegen geringere Menschen, und gegen Kinder; kaltes herabwürdigendes Betragen gegen Vornehme, und eine bittre Unduldsamkeit gegen die kleinsten Fehler und Schwachheiten; warme Treue in der Freundschaft; schwärmerische Zärtlichkeit in der Liebe; großmüthige Freygebigkeit; muthiger Unternehmungsgeist; unbezwinglicher Eigenwille; lebhafter Zorn; verachtender Haß; willkührlicher Wechsel von Murrsinn und guter Laune, keine andre Art des Stolzes, und auch in dieser Art eine ziemliche Verachtung der äußerlichen Ehre —"

Lina! wenn Du nun diesen Charakter auch mit deinen Freundinnen gelesen, und mit ihnen voll Nachdenken jeden Zug mehr als einmal betrachtet hast; o so reiche ihnen beyde Hände und sage:

Lieben! wir wollen uns, und unsere Töchter, vor der Aehnlichkeit des Bildes weiblicher Fehler hüten, und den Himmel bitten, daß un-

sere Männer und Söhne nur von dem edeln Stolze beseelt seyn mögen, in keinem Falle etwas Ungerechtes, Niedriges, oder Böses zu thun.

Moralischer Stolz, setzt einen Grad Einschränkung des Verstandes voraus; denn wenn Menschen von richtigem hellen Verstande, die Tugend zum Gegenstande des Stolzes machen, so ist es nicht moralischer, sondern philosophischer Stolz. Rang- und Adelstolz, Geldstolz, despotischer Stolz, zeigen alle drey eine Menge kleiner niedrer Ideen und Gefühle, deren Auseinandersetzung mir unangenehm seyn würde. Hat aber meine Lina die Begierde, diese Arten von Stolz ganz zu kennen, so findest Du sie in dem 2ten Theile von Platners Aphorismen IVs Hauptstück. Was für ein Beobachtungsgeist, was für ein Reichthum der Sprache liegt in den zwey Büchern vor mir, und wie deutlich zugleich dieß, was in den Fähigkeiten unserer Seele ruht, wenn wir nur einen Blick auf die ersten Versuche des Redens, des Schreibens zurückwerfen. Alle Schattirungen, welche in der moralischen Welt der Neigungen zu bemerken sind, kann ich meiner Lina nicht anzeigen. Doch weil sie nur Umrisse will, und ich in den vorhergehenden Briefen schon so viel Auszüge aus meinem geliebten Engländer machte, so werde ich hier gleichsam nur Schnüre weißer und schwarzer Corallen sammeln, und sie Dir auf Dein Landhaus schicken.

Funf-

Funfzehnter Brief.

Da ich das unterrichtende Wörterbuch durchblätterte, kam der Ausdruck Sinnlichkeit vor mein Auge, und wurde in meiner Seele sogleich mit dem Gedanken verbunden: In dieser Welt der Sinne, durch welche wir allein von allem belehrt werden, ist es sehr billig, etwas von dem Unterschiede der Sinnlichkeit für das Schöne zu sagen, welche in dem tugendhaften Charakter, durch Klugheit und durch Sparsamkeit eingeschränkt wird. Fern von Unduldsamkeit und Spottgeist; untergeordnet der Menschenliebe, und der Hochschätzung gegen die wesentliche Wahrheit und Güte; ohne verfeinerte thierische Wollust; nicht eingeschränkt auf die gewöhnlichen Gegenstände des Kunstgeschmacks, sondern auch vornehmlich gerichtet auf das Schöne der Tugend und Weisheit, Schicklichkeit und Anständigkeit in dem wirklichen Leben, in Gesinnungen, Handlungen, Einrichtungen und Anstalten; nach dem Gefühl des wahren gesunden Verstandes, in Verbindung mit dem Gedanken der Gottheit, mit Bewundrung der Natur, mit Liebe der

Geschöpfe, mit richtigen Begriffen, von dem Nuzzen des Schönen, und des Geschmacks, gleichgültig gegen Werke der Kunst, welche nur Künstlichkeit, und überwundene Schwierigkeiten sehen, nicht aber den wahren edeln Geist des Schönen empfinden lassen —

Sinnlichkeit für das Schöne in dem Untugendhaften, ist nur Putz= und Modegeist, Ueppigkeit und Verschwendung; oder wenn er Kenner des Schönen ist, so ist er es mit Unduldsamkeit und Verachtung gegen alles Wahre und Gute in Dingen und Menschen, wo er die Einkleidung des Schönen und des Geschmacks vermißt. Er verfeinert durch sein Gefühl des Schönen weder seinen Verstand, noch sein Herz, sondern nur die Werkzeuge seiner Begierden —

Enthusiasmus, ist Eifer für Personen, die wir sehr lieben und bewundern, oder für Dinge, die wir als sehr wichtig ansehen. Bey den Werken der Beredsamkeit, der Poesie, und schöne, Künste heißt es Begeisterung, welches, wie Männer von Genie sagen, die ausserordentliche Würksamkeit der Seele bedeutet, die sie zuweilen fühlen, durch welche die Arbeit ungemein leicht wird; da die Vorstellungen sich ohne großes Bestreben entwickeln, und die besten Gedanken, mit solchem Ueberfluß zuströmen, als wenn sie von höherer Kraft eingegeben würden; Woher die liebens-

würdi-

würdigen bilderreichen Griechen die Ideen eines Genius und der Musen nahmen, weil dem Dichter in den glücklichen Stunden seiner Begeisterung die fürtreflichsten Gedanken ungesucht zufließen; der Redner mit Gründlichkeit urtheilt, und die Worte zum stärksten und lebhaftesten Ausdruck ihm gleichsam auf die Zunge gelegt werden. Der begeisterte Maler, sieht das Bild, das er suchte, vor sich, und in der größten Kraft. Er darf nur nachzeichnen; denn selbst seine Hand scheint in dieser Zeit von einer äusserlichen Kunst geleitet zu seyn —

Ich erinnere mich hier der glücklichen Tage, wo ich Wieland oft sah und sprechen hörte. Dieser sagte einst so schön, und zugleich für einen seiner Freunde so belehrend —

Daß der Enthusiasmus, oder Eifer für das Schöne und Gute, welcher nur in dem warmen jungen Kopf erscheine, wieder verlösche und erkalte; aber Enthusiasmus mit den Gefühlen der Seele vereint, sey unsterblich. Er weissagte mir damals, mit vieler Güte, ich würde mit achtzig Jahren noch für alles Schöne und Gute enthusiastisch seyn —

Er hat wahr gesagt, der große, damals noch sehr junge Mann! — Ich wünsche Dir, theure Lina,

 diesen

diesen Antheil an gütigen Geschenken der Natur auch für Deine spätesten Tage, und edelmüthige Freunde dazu, oder die Klugheit, diese Gaben stille und verschwiegen zu genießen, und niemals laut werden zu lassen.

Lina denkt nun selbst, da ich bey dem Vorsatz über Gemüthsbewegungen zu schreiben, das Bild einer Schnur weißer und schwarzer Korallen brauchte, ganz natürlich, daß dem Eifer für das Gute, die kalte Gleichgültigkeit für Verdienste entgegensteht, welche aus Unwissenheit, oder Eigenliebe entspringt, da die Erste den Werth des Vorzüglichen nicht kennt, und die Zweyte nur sich achtet und auf Andre mit Geringschätzung blickt. —

Liebe, ist lebhaftes Bestreben der Seele, dem Gegenstande, dessen Vollkommenheiten ihr angenehm sind, immer nahe zu seyn; — Haß hingegen, das Bestreben, einen Gegenstand, dessen Vollkommenheiten der Seele unangenehm sind, von sich zu entfernen. Findet hier meine Lina nicht mit mir, daß die erste dieser Gemüthsbewegungen uns ungerecht gegen uns selbst macht, indem wir uns freywillig gegen die Fehler der gefälligen Person verblenden, unser Wohl und alles vergessen, im Gegentheil bey dem Haße ungerecht gegen den Gegenstand desselben sind, indem wir eine eben so willkührliche Verblendung gegen die Verdienste

dienste der uns, oft aus sehr kleinen Ursachen, unangenehmen Person fassen. —

Erstaunen, ist schnelle und starke Erschütterung der Aufmerksamkeit auf einen neuen, unerwarteten Gegenstand, von dem die Seele nicht sogleich weiß, ob er gut oder böse sey, und ob seine Erscheinung uns betrifft oder nicht. — Nach der ersten Bewegung untersucht man den Gegenstand des Staunens, welcher dann in Freude oder Trauer übergeht — Schrecken ist Abscheu vor plötzlich erscheinender Gefahr —

Jetzo dünkt mich, daß ich den eigentlichen Wünschen meiner Lina, über tägliche Erscheinungen der Gefühle unserer Seele näher komme, wobey natürlich die Begriffe der vornehmsten Arten der angenehmen Gemüthsbewegungen zuerst, und nach ihren sich so freundlich folgenden Farben genannt werden sollen. Platner sagt, daß sie alle unter dem Namen Vergnügen begriffen sind. Mich freut aber, daß Er dabey handelte, wie die Physiker mit dem Regenbogen, welcher auch alle Farben in sich faßt, und dennoch alle besonders genannt werden. Die Stufen der angenehmen Gefühle — Freude ist Vergnügen über angenehme Gegenstände und Ereignisse; Fröhlichkeit ist das Vergnügen eines guten Zustandes der Gesundheit und des Glücks, sie macht die Jugend glänzend, und das Alter gefällig. — Stille

Fröh-

Fröhlichkeit, ist Zufriedenheit. — Mitfreude, ist Theilnahme an glücklichen Ereignissen unserer Nebenmenschen. — Hofnung, ist Gefühl des Vergnügens in Erwartung eines Gutes. — Lustigkeit, ist Gefühl des Vergnügens über ein gegenwärtiges Glück, oder die Aussicht, welche man hat, sehr bald dasselbe zu genießen. Man behauptet, Lustigkeit sey nur bey dem Volke, weil sie meist gesund und unschuldig sind, und wenig denken — Scherzhaftigkeit und Spaß unterscheiden sich bey einem feinen Gefühl sehr genau. — Spaß ist Muthwille, mit der Absicht sich selbst zu vergnügen, und Andre zu reitzen und zu beunruhigen — Scherz ist Muthwille mit der Absicht sich zu vergnügen und Andern zu gefallen. Daher scherzt der Mensch entweder aus Liebe oder aus Ehrgeitz. — Bey dem Ersten ist wohl nichts zu erinnern; denn Liebe beleidigt nie, aber wenn aus Ehrgeitz gescherzt wird, um seinen Witz zu zeigen, indem das Lächerliche der Andern hervorgesucht wird, so sollte immer feines Gefühl damit verbunden seyn, das kleine Lächerliche leicht zu mahlen ohne zu beleidigen — Schäkerhaftigkeit besteht in ausschweifenden, possenhaften, rohen Bewegungen des Körpers, im Schreyen und in beunruhigendem Lärmen, auch in Beleidigung und Grobheit. —

Unangenehme Gemüthsbewegungen heißen mit einem Namen, Mißvergnügen.

Diese sind, sagt Herr Platner, entweder niedergeschlagen oder unwillig; zu den Ersten gehört Traurigkeit, welche ein niedergeschlagenes Mißvergnügen über einzelne Gegenstände oder Ereignisse anzeigt. — Die einem weisen Manne anständige Traurigkeit entsteht über Leiden der Menschheit, Trübsal des Vaterlandes, Vereitelung guter und wichtiger Absichten, Unglück und Tod geliebter Personen. — Betrübniß liegt in dem Gefühle eines unvollkommenen Zustandes, der Gesundheit oder des Glücks. Kinder und Thiere sollen weder Trauer noch Betrübniß kennen, weil sie keinen Begriff von Glückseligkeit, und keine Hinsicht auf Zukunft haben —

Verdruß ist unwilliges Mißvergnügen über unangenehme Gegenstände und Ereignisse. Zorn ein lebhafter Verdruß über die Personen, die uns unangenehme Ereignisse verursachen; zum Beweiß, Verlust, Beleidigung, Hinderniß. Ungern verweile ich bey diesem Gemälde; aber da es von einer oder der andern Seite unter allgemeine Familiengemälde gehört, so will ich das ganze Bild copiren: — Auffahrischer Zorn ist die Wirkung einer gewissen Reitzbarkeit der Seele und der Nerven, bey welchen alle unvorgesehene Ereignisse einen starken und plötzlichen Eindruck machen, zugleich eine Art von Schrecken erregen, wodurch alle Arten des Verdrusses unnatürlich vergrößert werden, oft auch Ursachen des Vergnügens in den

ersten Momenten, als Ursachen eines Verdrusses erscheinen. —

Platner findet diesen Zorn meist bey Menschen von melancholischem oder hektischem Temperamente, und bey vollblütigen Personen, auch bey Gichtpatienten. — Diese Anmerkungen, meine Beste! können bey mancher guten Frau und Hausgenossen zum Beweggrund werden, ruhige, freundliche Geduld mit dem auffahrenden zornigen Wesen zu haben; um so mehr, da Platner hinzusetzt, und die Erfahrung es schon oft bewieß, daß der auffahrende Zorn von kurzer Dauer ist, und meistens von vergütender Reue begleitet wird. Der leidenschaftliche Zorn ist ein heftiger Verdruß über eine Begebenheit, die der herrschenden Neigung entgegen ist, oder einem einzelnen Wunsch widerspricht, wie z. B. der Zorn eines Stolzen über eine Beleidigung, oder über einen mißlungenen Plan seines Ehrgeitzes. Die Ursachen dieses Zorns liegen in Heftigkeit der Begierden und Leidenschaften. — Der eigenwillige Zorn ist heftiger Verdruß über die Einschränkung, und der Widerspruch des Eigenwillens, und liegt in despotischem herrschsüchtigen Stolz auf das Ansehen des Standes und Amtes, auch der Verdienste, welche man sich zuschreibt; wo Uebertretung des Willens oder Hindernisse, die man macht, als Beleidigung der Ehre angesehen wird. Ja, dieser Zorn zeigt sich auch bey angenehmen Begebenheiten,

ten, wenn sie wider den Eigenwillen dieser Menschen geschehen. — Persönlicher Zorn, ist heftiger Verdruß über Personen, welche uns etwas Unangenehmes fühlen lassen, und entsteht über Fehler des Verstandes, über Unvorsichtigkeit, oder Fehler des Herzens, Bosheit, Niederträchtigkeit, Eigennutz — auch über Mangel der Ehrerbietung, über Haß —

Der weise Mann ist frey von dem auffahrischen und eigenwilligen Zorn; dem leidenschaftlichen überläßt er sich nur, wo sittliche Neigungen, oder gute Absichten, durch verdrüßliche Begebenheiten gehindert werden. Persönlicher Zorn wird bey ihm weniger durch vermuthete Beleidigung, als durch Wahrnehmung eines hohen Grades von Einfalt oder Bosheit erregt —

Hier muß ich eine kleine Bemerkung beyfügen, welche Lina vielleicht selbst machte, daß ich den Zorn über Einfalt, in dem Charakter des weisen Mannes, beynahe unnatürlich finde, weil mich dünkt, man sollte nur über willkührliche Fehler zürnen, und Einfalt oder kurzsichtiger Verstand liegen doch nicht in unserm Willen. Gegen Bosheit ist der Zorn gerecht. —

Aergerniß, ist Zorn, der durch äusserliche Umstände in seinem Ausbruche gehindert, oder durch Anstrengung unterdrückt wird —

Krän-

Kränkung, ist eine mit Traurigkeit vermischte Aergerniß — Neid, ist Verdruß über das Glück Anderer, wenn es das unsere übertrifft. — Mißgunst, ist Verdruß über das Glück unserer Feinde, ohne Vergleich mit unserm Schicksal. — Feindschaft, ist die Begierde, seinen Feind, das heißt, den Menschen, der uns willkührlich beleidigte und schadete, zu verfolgen, und zu schwächen, daß er uns nicht mehr schaden kann. — Rachgier, ist die Begierde, die Beleidigung zu bestrafen, den Feind auch Leiden zu machen, und ihm sein Unrecht zu zeigen. —

Furcht, ist Mißvergnügen in Vorhersehung eines unangenehmen Zustandes — Furcht vor übelwollenden Gesinnungen der Andern, ist Argwohn; Furcht vor Handlungen Andrer, ist Mißtrauen; Furcht vor der Arbeit, ist Faulheit; Furcht vor pflichtmäßiger Gefahr, ist Feigherzigkeit; Furcht vor nahen Uebeln, ist Bangigkeit; Furcht vor dem Ausgange schon gegenwärtiger Leiden, ist Bekümmerniß; Furcht vor dem höchsten Grade des Elends, der die Kraft der menschlichen Natur übersteigt, ist Verzweiflung. Schaam, ist Verdruß über die Sichtbarkeit unserer Schwachheiten; denn bey allem, was der Mensch als Schwachheit empfindet, ist er bemüht es zu verbergen; aber man macht oft aus Gegenständen eine Heimlichkeit, die gar nichts von einer Schwachheit an sich haben. — So schämet

sich zum Beyspiele oft eine Frau bey der Eröfnung ihres Geräthschrankes; aber wenn man sich der Handlungen der Gutherzigkeit, des Gehorsams, oder anderer Eigenschaften schämt, welche an sich zu Vollkommenheiten gehören, so ist es eine Schwachheit, oder Geringschätzung der Personen, vor welchen sich seine Verdienste zeigten, und eine Art Verachtung ihres Beyfalls —

Lina wird finden, daß ich lange bey diesem Gegenstande verweilte; aber ich wünsche, daß sie einst sorgen möge, daß ihre Kinder sich nie des Guten, aber stets vor dem geringsten Bösen schämen mögen.

Reue ist Verdruß über eine Handlung, welche anders ist, als sie seyn sollte, und als wir wünschten. Keine Art der Reue ist einem gesitteten Menschen schmerzhafter als die, welche aus Selbstverschuldung entspringt. Nun kommt der richtige, und zugleich feine Unterschied der Bedeutung des Ausdrucks Verhalten und Betragen, weil das Erste anzeigt, wie ein Mensch in besondern Gelegenheiten handelt, wo er zwischen zwey Neigungen, oder Denkarten mitten inne steht, und einer von beyden den Vorzug giebt. Das Betragen ist hingegen die Art und Weise, wie sich ein Mensch in seinen äußerlichen Sitten, besonders in dem Umgange mit Andern zeigt. Eine Handlung der Großmuth gehört zum Verhalten, und Leutseligkeit zum Betragen.

Nun geht Platner zu dem ehrwürdigen Bilde des tugendhaften Charakters über, und sagt:

Religion bewegt den Menschen, seine Bestimmung und Bewegungsgründe zur Tugend von der wichtigsten Seite anzusehen. Stärke des Geistes, oder die Kraft immer der Tugend zu folgen. Klugheit, bey Ausübung der Tugend die geschicktesten Mittel zu wählen. —

Diese drey Eigenschaften sind auch allein die wahre Grundlage des innern Glücks der besten Menschen; sie leiten zu den schönen Handlungen der Mäßigkeit und des Wohlwollens.

Die Erste dieser Tugenden gehört zu dem Verhalten, und zeigt sich als Frugalität, das ist, Mäßigkeit im Essen und Trinken; das Gegentheil ist Schwelgerey. Nüchternheit, ist Mäßigkeit in dem Genuß starker Getränke. Eingezogenheit, ist Mäßigkeit in dem Gebrauch gesellschaftlicher Vergnügungen und sogenannter Lustbarkeiten; das Gegentheil davon ist Ueppigkeit. Bescheidenheit, ist Mäßigkeit in den Ansprüchen auf Ehre, verbunden mit Zurückhaltung in allem; was unsern eignen Werth betrifft. Genügsamkeit, ist Mäßigkeit in allen Wünschen, die sich auf sinnliches Vergnügen, Reichthum und Ehre beziehen. —

In

In dem Betragen äußert sich die Mäßigkeit, in gesetztem Wesen, durch Vermeidung alles dessen, was Unmäßigkeit in Ehrgeitz, Eigennutz und Habsucht, unsittlicher Lustigkeit und Schwelgerey zeigt. Sittsamkeit, ist Vermeidung alles dessen, welches die Begierde der Verbindung mit dem andern Geschlechte verräth. Nichts ist der Sittsamkeit mehr zuwider als, Buhlerey bey Frauenzimmern, und zweydeutiger Scherz bey den Männern, so wie frecher Anzug bey beyden. — Lüsternheit, ist in den Begierden des Gaumens nach angenehmen Geschmack, in Speise und Trank, immer verbunden mit Abstumpfung der edlern Sinne und des Verstandes; daher sieht man, (setzt Platner ernst und strenge hinzu) den Affect der Lüsternheit nur in Kindern, in kindischen Weibern, und in weibischen Männern. —

Nun gehe ich mit innigem Vergnügen an die Reihe der Aeußerungen des Wohlwollens, welches eine der wirksamsten Tugenden auf Erden seyn sollte, weil sie uns der Aehnlichkeit mit der unendlichen Güte unsers Schöpfers näher bringt, und uns einen Antheil an dem hohen Entzwecke der allgemeinen Glückseligkeit giebt.

Sie besteht: 1) in elterlicher Liebe; 2) Mitleiden für fremden Schmerz; 3) thätiger Hülfe; und 4) Theilnahme an fremder Glückseligkeit, und Mühe sie zu befördern.

Sie äußert sich in dem Verhalten durch Rechtschaffenheit und Menschenliebe. Die erste ist wohlwollende Achtung für die Rechte des Menschengeschlechts, und zeigt sich in Gerechtigkeit bey Beurtheilung des Werthes und Unwerthes, des Verdiensts und der Schuld, und der Ansprüche andrer Menschen, Lob und Tadel, Billigung und Mißbilligung. Eine besondre Art von Ungerechtigkeit ist Verläumdung, oder Verheimlichung des Verdienstes der Andern. — Ehrlichkeit, ist Rechtschaffenheit in Leistung der Versprechen — Wahrhaftigkeit, Aehnlichkeit der Reden mit den Gedanken, so wie Redlichkeit, die Gleichheit unserer Handlung mit der Rede anzeigt. Treue, ist Ehrlichkeit im Versprechen, die sich auf Hülfe, Beystand oder Dienstleistung beziehen. Menschenliebe ist das Vergnügen des Wohlwollenden an den guten Eigenschaften der Menschen, verbunden mit der Begierde, ihre Glückseligkeit zu befördern.

Die Zweige der Menschenliebe sind Gesellschaftsgeist, welcher in der Neigung besteht, an allen Absichten des Nutzens und Vergnügens der Menschheit Antheil zu nehmen. — Freundschaftlichkeit, ist Gutthätigkeit gegen Personen, die wir lieben, unter Blutsverwandten heißt sie elterliche, kindliche und Geschwisterliebe — Häuslichkeit, ist Theilnahme an den kleinen Geschäften, Begebenheiten, Vergnügen, Leiden, Neigung,

Neigung, Wünschen, Gewohnheiten und Einrichtungen einer Familie. Mitleidigkeit ist thätige Theilnahme an jedem Schmerz lebendiger Geschöpfe — Dienstfertigkeit, ist die Bereitwilligkeit zu Bemühungen und Aufopferungen, welche andern Personen Vortheil oder Vergnügen schaffen. Mildthätigkeit, ist Bereitwilligkeit zu Geschenken an Dürftige. Freygebigkeit, ist Bereitwilligkeit zu Geschenken und Aufopferungen, in der Absicht Andern ein Vergnügen zu machen, und sich ihnen gefällig zu zeigen. Schöne Tugenden des Edelgesinnten, Gütigen, Reichen, wozu auch die Gastfreyheit, als eine wohlwollende Aufnahme nnd Bewirthung der Freunde und Fremden, gezählt werden muß. —

Lina erinnert sich des lieben kleinen Büchelchens, über die Geschichte dieser menschenfreundlichen Tugend, welche noch immer auf unserer Erde wohnt, wo sie bald schöne Wohnsitze, bald Hütten besucht, und ihre gütige Eigenschaften mittheilt, zugleich aber auch in den Herzen der Menschen ihre verschwisterten Tugenden hervorruft, indem die Dankbarkeit in dem Wohlwollen gegen Personen auflebt, die uns Gutes gethan haben; die Erkenntlichkeit folgt als Geneigtheit eine empfangne Wohlthat zu schätzen, Unerkenntlichkeit zeigt fühllosen Hochmuth, der alles Gute als schuldige Abgabe nimmt, oder gedankenlos genießt und vergißt. — Erwiederung ist Bereitwilligkeit, einem Wohl-

thäter gegenseitige Dienste zu erweisen; sie unterbleibt nie in dem Herzen derjenigen, welche die moralische Güte kennen, die in jeder Wohlthat liegt. In dem Betragen äußert sich die wohlwollende Seele unmittelbar durch Leutseligkeit, welche ein Menschenfreund in wohlwollendem Vergnügen bey dem Anblick, und in dem Umgange mit Menschen empfindet. — Freundlichkeit, ist die Aeußerung eines wohlwollenden Vergnügens an dem Anblick und Umgang solcher Personen, die wir besonders hochachten und lieben; der menschenfreundliche Geist entdeckt gern und bald die Ursachen der Hochachtung und Liebe gegen die Menschen, darum geht seine Leutseligkeit bald über in Freundlichkeit. Die Unleutseligkeit entsteht aus stolzer Gleichgültigkeit gegen unsre Nebenmenschen, und unfreundliches Wesen aus Gleichgültigkeit gegen einzelne Menschen insbesondere. — Geselligkeit, ist die Eigenschaft eines Mannes, der zu erkennen giebt, daß er seine Bemühungen gern mit den Absichten der Andern verbindet, um einen guten Zweck zu erreichen. — Gesellschaftlichkeit, ist Geselligkeit in Entzwecken des Vergnügens. — Offenherzigkeit, ist ein Betragen, welches Vertrauen bezeigt, und Vertrauen sucht; ihre noch schönere Eigenschaft ist, unverstelltes Geständniß seiner Schwachheiten, und geschwinde Anerkennung fremder Verdienste. — Das Gegentheil ist die Zurückhaltung, welche bald aus Hochmuth, bald aus Mißtrauen, oder aus

Kälte

Kälte des Herzens, oft auch aus Furchtsamkeit, Kränklichkeit, auch aus Mangel an Lebensart entsteht. Gesprächigkeit ist, was das Wort ausdrückt; das Gegentheil ist Würkung eines Mangels an Leutseligkeit. Es giebt Verhältnisse, wo die Gesprächigkeit Pflicht ist, z. B. in öffentlichen Aemtern gegen Amtsgenossen und Untergeordnete, welche ein leutseliger Vorgesetzter, mit kluger Gesprächigkeit, zum Diensteifer anfeuern kann; wie es gewiß Ilberg thut — Vertraulichkeit, ist eine besondre Art Offenherzigkeit gegen Freunde. Sie zeigt sich in der Eintheilung eigener Angelegenheiten, im Ansuchen um Dienstleistungen, und im Tadel wahrgenommener Fehler — Ehrerbietigkeit, ist der Ausdruck einer freyen, wohlwollenden Hochachtung gegen Personen, welche durch ihre Eigenschaften Hochachtung verdienen, oder durch ihren Stand befugt sind, Hochachtung zu verlangen. — Herablassung, ist das Betragen der Werthschätzung gegen die Verdienste der Untergeordneten und Geringern, welches zugleich ein bescheidenes Gefühl von der Zufälligkeit der eigenen Vorzüge ausdrückt. — Im eigentlichen Verstande ist Herablassung die Eigenschaft jedes verständigen wohlwollenden Mannes, der alles in seinem Betragen vermeidet, was seine Vorzüge beschwerlich machen kann, und ist eine besonders schätzbare Tugend bey Gelehrten, und Männern von großen Talenten. — Frömmigkeit, ist die Vollkommenheit eines aufgeklärten Geistes, der die Welt und das

das menschliche Leben von der Seite der Religion betrachtet. — Die Religion stellt die Welt dar, als das Werk, eines höchstvollkommnen Geistes, und als Lehrgebäude der Glückseligkeit, den Menschen aber, als ein zur Glückseligkeit, Tugend und Unsterblichkeit bestimmtes Wesen —

Frömmigkeit zeigt sich in dem Verhalten in drey Tugenden, Glaube, Vertrauen und Gewissenhaftigkeit. Glaube, ist eine fromme, vernünftige und ernsthafte Neigung des Verstandes und des Herzens gegen die Gründe, welche ein höchstes Wesen, den Unterschied der Tugend und des Lasters, und die Unsterblichkeit der Seele beweisen. — Vertrauen auf Gott, ist die vernünftige Neigung, die ganze Welt aus dem Gesichtspunkte der Glückseligkeit und Vorsehung seiner ewigen Güte, das Leben aus dem Gesichtspunkte des von Gott verordneten Todes, und den Tod aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit anzusehen. — Gewissenhaftigkeit, ist die Vermeidung böser Handlungen, mit Rücksicht auf ein göttliches Gesetz, und auf göttliche Belohnung oder Strafen. — In dem Betragen äußert sich die Frömmigkeit, theils in Ernsthaftigkeit, theils in Gottesfurcht. Die Erste besteht in Vermeidung alles dessen, was einem Wesen unwürdig ist, das sein Verhältniß mit Gott, und seine Bestimmung zur Tugend und Unsterblichkeit einsiehet und empfindet. Gottes-

furcht

furcht ist die Heilighaltung aller Dinge, die sich auf die Religion beziehen, Lehre, Gebräuche und Tage. Stärke der Seele ist die Kraft deutlicher, großer Grundsätze der Weisheit und Tugend; sie zeigt sich in dem Verhalten durch Selbstständigkeit, Unternehmungsgeist und Großmuth — Selbstständigkeit, ist die Kraft, niemals von durchdachten und geübten Grundsätzen abzuweichen; diese äußern sich in Standhaftigkeit, welche sich in dem Kampfe mit Leidenschaften, mit Hindernissen und Gefahren, und in Ertragung nothwendiger Schmerzen zeigt. — Beständigkeit ist die Art Gleichförmigkeit in Meinungen, Gesinnungen, Zuneigung, Abneigung und Pflichten. — Unveränderlichkeit, ist ein selbstständiges festes Erhalten der Denkart und des Geschmacks — Geduld, ist Selbstständigkeit im Leiden oder die ruhige Abwartung aller Uebel, die außer unserer Gewalt sind. — Wenn die Geduld ohne Hofnung ist, so heißt sie Ergebung, oder Resignation.

Unternehmungsgeist, ist Geneigtheit zu freywilligen Unternehmungen, welche einen eigenen Plan erfordern, und mit Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden sind. Zu diesem Geiste gehört: 1) Entschlossenheit, eine edle, hohe Eigenschaft, welche sich über kleine Bedenklichkeiten hinweg setzt — 2) Muth, das muntere Selbstgefühl von Kraft, zum Widerstande gegen Hinder-

nisse und Gefahr, und wenn sie unübersteiglich wären, zur Ertragung aller Folgen. — Das Gegentheil des Muths, ist Zaghaftigkeit, überlegte Verachtung der Gefahr, ist Kühnheit. Zweckloses unnöthiges Aufsuchen der Gefahren und Hindernisse ist Tollkühnheit oder Abentheuer-Sucht. — Herzhaftigkeit, ist Erhabenheit über gegenwärtige Gefahr — Unerschrockenheit, ist Erhabenheit über Drohungen — Muth, Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit mit Standhaftigkeit verbunden, machen zusammen die Tapferkeit aus, oder die heroische Tugend, welche sich am schönsten in Aufopferung des Lebens und in der Freudigkeit des Sterbens zeigt. —

Meine Lina ist gewiß nicht unzufrieden, daß ich bei Aufstellung dieses Bildes verweilte, und wird sehr natürlich finden, wenn ich ihr und allen Personen unseres Geschlechts, Stärke der Seele wünsche, alle Uebel des Erdenlebens, besonders die eines harten grausamen Krieges, standhaft und geduldig zu tragen. Sicher vereint sie auch ihre Bitten für die Vertheidiger des teutschen Vaterlandes mit den meinigen, daß alle von der edeln heroischen Tugend beseelt immer siegreich seyn mögen. Vielleicht findet sie es unrecht, daß ich nicht sogleich das gute teutsche Wort Heldenmuth, statt heroische Tugend gebrauchte, aber ich fand den letzten Ausdruck in dem vortrefflichen

Platner,

Platner, will aber sogleich seine Note anzeigen, daß die Griechen unter dem Namen Heros, einen jungen Mann bezeichneten, welcher sich über alle Schwachheiten der Sterblichen erhoben hatte.

Lina kann einst, wenn ihr Sohn denken sollte, die Tante la Roche habe nur für seine Schwestern geschrieben, dieses Blatt ihm vorlegen, und mit ihm über das schöne Bild heroischer Tugend, als für ihre Söhne geschrieben, sprechen; meinem Andenken aber wird sie vergeben, wenn die Stunde dieser zufälligen Unterredung bestimmt wäre, seinen aufblühenden Heldengeist hervorzurufen. — Erinnere dich alsdann, daß der Vater Deines Urgroßvaters, zu Ende des vorigen Jahrhunderts im Kriege gegen die Türken, bey dem Ueberfalle der Abtheilung, wo er war, den Feinden den Triumph, die Kayserliche Standarte zu erbeuten, dadurch entriß, daß er die Stange entzwey brach, die Fahne um sich wickelte, sie bis in seinen Tod vertheidigte, und auch mit den Stücken der auf seinem Leibe zerhauenen Standarte auf dem Schlachtfelde gefunden wurde, weshalb seinen Söhnen der Adel, und neben dem in seinem alten Wappen schon lange geführten bewaffneten Mann, eine Kayserliche Standarte zum Andenken ihres tapfern, seiner Fahne so getreuen, Vaters gegeben wurde: Gegenwart des Geistes war wohl auch die Tugend dieses Anherrns — denn Platner nennt sie die schnelle Bereitschaft der Ideen, welche

welche man in jedem Falle bedarf. Großmuth, ist die Erhebung der Seele über die gemeine Art zu denken, zu empfinden und zu handeln. — In dem Betragen äußert sich die Stärke der Seele durch Heiterkeit und Selbstgleichheit. Heiterkeit ist Gefühl von Ruhe und Kraft der Seele, in dem Gesicht und in der Gemüthslaune.

Selbstgleichheit, ist Einartigkeit der Gemüthsstimmung überhaupt, besonders in den Gefühlen der Zuneigung, und in der Wärme gegen unsere Freunde — Aeußerung der Klugheit besteht in der Geschicklichkeit, daß der Mensch bey allem, was er thut, seinen Vortheil zu bewirken, und seinen Schaden zu vermeiden weiß. Wenn die Mittel sehr fein und witzig ausgedacht sind, welche die Klugheit zu ihrem Vortheil verwendet, so wird sie Verschlagenheit genannt. — Werden die angewandten Mittel unter einem andern Auschein versteckt, so heißt die Klugheit, List. Ist bey diesem Verstecken noch die Absicht Andern zu schaden, so ist es Arglistigkeit. Besteht die Verheimlichung in Maaßregeln, oder Entzwecken, welche man nach den Gesetzen der Rechtschaffenheit nicht verheimlichen dürfte, so werden diese Hinterlistigkeit genannt. Die Freude, welche man bey Arglist über den Schaden, oder bey Hinterlist über den Betrug zeigt, heißt Tücke. In dem Verhalten äußert sich die Klugheit durch Ueberlegsamkeit, welche bei jeder

jeder Handlung, erstens den Werth der Sache selbst, die man vornimmt, und dann die Schicklichkeit der Mittel erwäget —

Bedachtsamkeit, ist Langsamkeit im Handeln, welche bey jedem einzeln Theile noch besonders nachdenkt. Vorsichtigkeit, ist Aufmerksamkeit auf alle Schwierigkeiten, Hindernisse und Folgen, die sich bey einer Unternehmung ereignen können. Behutsamkeit, ist schonende Achtsamkeit auf Personen und Mittel, auch Unterscheidung der Umstände und Zeit. Die Klugheit lehrt uns auch Sparsamkeit, das ist, Einschränkung der nöthigen, und Vermeidung aller unnöthigen Ausgaben. — Wirthschaftlichkeit, ist die Beobachtung zwischen Einnahme und Ausgabe. — Haushältigkeit, ist Aufmerksamkeit auf die möglichste Benutzung aller Vortheile, die sich theils aus dem Eigenthume, theils aus dem Zuwachs und Früchten des Eigenthums ziehen lassen. — Arbeitsamkeit, ist Tugend der Klugheit, in Benutzung aller Vortheile, welche man aus dem Gebrauche seiner Kräfte, und Geschicklichkeit, und Beobachtung seines Berufs theilhaft werden kann, und eine sorgfältige Vermeidung aller Nachtheile, welche aus Faulheit und Nachläßigkeit entstehen können — Verschwiegenheit, ist kluge Unterscheidung der Dinge, welche verheimlicht werden müssen, und der Personen, denen Heimlichkeiten anvertraut werden können. Wo Verschwiegenheit

auf Versprechen beruht, ist sie Tugend der Treue. Nachgiebigkeit, ist die Bereitwilligkeit, kleine Rechte für wichtigere Vortheile aufzuopfern. In dem Betragen äußert sich die Klugheit durch Gefälligkeit, welche sich in Artigkeit, und Verbindlichkeit zeigt. Artigkeit, ist eine gewisse Anmuth des äußerlichen Anstandes, des Gesprächs und der Sitten, durch welche der Mensch allenthalben ein günstiges Vorurtheil für sich erweckt, und theils seinen Eigenschaften überhaupt eine angenehme Einkleidung, theils seinen wohlwollenden Gesinnungen, einen gefälligen Reitz giebt. — Verbindlichkeit, ist das Bestreben, in gewählten Ausdrücken und Redensarten, in kleinen Aufmerksamkeiten, und feinen Dienstleistungen Andre zu verpflichten. Da die Gefälligkeit die Eigenschaft eines Betragens ist, welches durch Hochachtung, Freundschaft und Liebe das Verlangen nach der Zuneigung unserer Nebenmenschen ausdrückt, so ist Hochmuth und Murrsinn gerade das Gegentheil. — Verstellte Gefälligkeit ist Schmeicheley. — Wohlanständigkeit, ist Vermeidung alles dessen in dem Betragen, und der Aufführung vor der Welt, was eine ungünstige Meinung, theils von unserm Verstande, theils von unsern Sitten erwecken könnte.

Gegen die Regeln der Wohlanständigkeit sündigt man:

1) in dem Anzuge, durch Nacktheit, Nachläßigkeit, auffallende Besonderheit, Schmutz.
2) in dem Umgange, durch alberne Schwatzhaftigkeit, unbescheidene Widersprecherey, beschwerliche Dreistigkeit, entscheidende Urtheile, läppische Lustigkeit, Schäkerey, schmuzzigen Witz.
3) in der häuslichen Einrichtung, durch Unreinlichkeit, und eine Standeswidrige Kargheit. —
4) in der Aufführung überhaupt, durch Theilnahme an erniedrigende Beschäftigungen und Vergnügen, Trunkenheit und ausschweifende Sitten, entehrende Vertraulichkeit mit übelgesitteten Leuten, wegwerfende Schmarutzerey und Lustigmacherey, bettelnde Zudringlichkeit und niederträchtige Unterthänigkeit bey den Großen. —

Gute Lebensart, ist die Uebereinstimmung unseres Betragens, theils mit dem Sittengebrauch, theils mit den Empfindungen und Foderungen der feinern Welt. Sittengebrauch, usage du monde, ist eine Sache der Belehrung, Aufmerksamkeit und Uebung; sie zeigt sich in einer ungezwungenen Beobachtung alles dessen, was Gewohnheit und Meinung in jedem Fall und Verhältniß erfordern, so wie auch in der Geschicklichkeit,

keit, sich immer mit Beyfall und ohne Verlegenheit zu betragen. — Höflichkeit, ist eine gewisse Verfeinerung der Natur durch die Kunst, in dem Betragen und den äußerlichen Sitten. Grobheit, ist rauhe Natürlichkeit. — Platner geht weiter und sagt: Höflichkeit entsteht aus dem Ehrgeitz in monarchischen Staaten, durch Nachahmung der Sitten des Hofes, — Ihre Regeln untersagen alles, was mißfällt; Nachläßigkeit in Kleidung; Selbstgelassenheit in Stellungen, Gebehrden und Ausdrücken; rohe Wahrheiten im Tadel; Reden, welche Andre in Verlegenheit setzen; Dreistigkeit im Begehren; Unart im Versagen; Unaufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse der Andern, und gedankenlose Gleichgültigkeit gegen die Höflichkeit Anderer. —

Möchtest Du, theure Lina! etwas Deinem Wunsche gemäß gefunden haben! Schattirung ist gewiß da, wie ein großer Maler sie giebt. Wie viele Züge des menschlichen Herzens und Geistes sind mit der einem Jeden eigenen Farbe deutlich bezeichnet! — Wirst Du nicht mit mir sagen, das Auge des Beobachters ist eben so vollkommen, als unsere Sprache reich, und unser Herz zu tausend Falten biegsam ist? — Möge Deine Familie Dir, in jedem Charakter nur das mehr oder weniger Glänzende schöner unwandelbarer Schattirungen, der Tugend und Verdienste von jeder Art zeigen, und von Zeit zu Zeit, die Blätter von der guten Alten durchsehen, um zu bemerken, was ihnen in täglicher Uebung fehlt. ! —

Sechs-

Sechszehnter Brief.

Meine Lina hat wohl bey dem Verlangen nach einem Wörterbuche von täglichen Handarbeiten, allein für ihre Freundinnen gesorgt, welchen des Herrn Halle Werkstätte der Künste und Handwerker unbekannt ist; denn für Dich und Deine Kinder würde es eine unnöthige Arbeit seyn, weil Du bey jedem Vorfalle, nur in einem der 4 Bände nachsuchen darfst, um die Geschichte jeder Kunst, und was dazu gehört, in bester Ordnung und Deutlichkeit zu finden; aber ich gehe mit Vergnügen zu der Erfüllung Deiner wahrhaft freundlichen Wünsche über: Kenntnisse, welche Dein Leben bereicherten und versüßten, unter Familien, welche Du liebst, verbreitet zu sehen, und nachdem ich Deinen Plan, in Ansehung der Neigungen des Herzens, durch Herrn Platner befolgte, so ist Herr Halle für das, was die Kunstfähigkeit unserer Hände betrift, eben so vortreflich und lehrreich, als der Erste beym Nachforschen und bey der Beobachtung der Beschäftigung des Herzens war.

Unter dem Worte Kunst, versteht Herr Halle die Handgeschicklichkeit, vermittelst gewisser Werkzeuge, aus allem, was die Erde an Pflanzen, Thieren, Metallen und Steinen giebt, Waaren zu verfertigen, und dadurch einen Handel zu veranlassen. Diese Kunstfähigkeit der Hände beschäftigt sich also für Nahrung, Kleidung und Gemächlichkeit der Menschen, und setzt zu dieser Absicht Hammer, Sägen, schneidende und andere tausendfache Werkzeuge voraus. — Man soll, sagt Halle, keine Kunst der andern vorziehen, indem selbst das geringste Geschäfte dem Größern und Edlern nützlich ist.

Nun macht er die Eintheilung der Gewerbe und Beschäftigungen der Menschen, indem er sagt:

Sie haben alle die Absicht Brod zu erwerben, und sich ihre Lebensbedürfnisse zu schaffen. Die Mittel dazu sind:

1) Die gelehrten Wissenschaften —

2) Die bürgerlichen Aemter und Bedienungen, welche sich auf historische Erfahrungen und Uebungen gründen, um die Ordnung im Staat zu erhalten; Einige gehen die Sicherheit an, als: der Soldatenstand, andre die innerliche Ordnung, als; die Staatskunst.

3) Die Handarbeiten, die ohne Werkzeuge und Waaren sind, als der Bereuter und Bader. —

4) Die Hausdienste, welche die Hausgeschäfte bedienen, als: der Holzhauer, Landmann, und Fuhrmann.

5) Die mechanischen Künste, welche mit Werkzeugen Waaren verfertigen.

Halle theilt sie in den:

A. Weber, welcher auf dem Webstuhl mit dem Schiffchen ein Gewebe verfertigt, also für Leinenarbeit und Leinwandhandel sorgt. Es ist gewiß unnöthig zu sagen, daß der Nahme Leinwand, von der Benennung Leinsaamen herkommt. Warum aber die aus dem Leinsaamen entstehende Pflanze Flachs heißt, kann ich nicht erklären, sage also nur mit Halle: Zu Leinenmanufaktur gehört der Flachsbau, das Flachsbereiten, Hecheln, Spinnen; der glatte Leinwand- Zwillich-, Damastweber, der Bleicher, und alle Arten Leinwand, der Battist, das Kammertuch, das Zwirnmachen, Zuschneiden und Nähen, das Spitzenklöppeln, der Zwirnband- und Schnürmacher, das Leinwandwächsen. — Der Holländische und Rheinländische Flachs wird am meisten geschätzt, wächst in feuchten Jahren am besten. Man muß den Saamen in Säcken an luftigen Orten verwahren; man weiß, daß man das Leinöhl aus ihm preßt. Die

beste Zeit der Aussaat ist zwischen Ostern und Pfingsten; acht Tage nachher erscheinen schon kleine Blättchen, bald kommen die sanft blauen Blüthen, aus diesen grüne Knospen, welche den Saamen enthalten; sind diese gelb, so ist der Flachs reif. — Er wird ausgezogen, und die Stengel, in welchen, wie Halle sagt, die unsichtbare Leinwand, die kostbaren Spitzen verborgen sind, werden erst gewässert, damit die äußere Rinde erweicht, dann durch Trocknen spröde werde, unter dem Brechholz abfalle, durch Schwingen biegsam, in der Hechel die Faden bis zur Feinheit eines Haars gespalten, durch das Spinnen zu langen Faden gedreht, und von den Webern verarbeitet werden. Die erste Hechel besteht aus Zolllangen, in die Höhe stehenden eisernen Zähnen, einen Finger breit von einander; diese giebt bey dem Durchziehen des Flachses, des Gröbste zu Sackleinwand, die immer enger stehenden und feinere Zähnen, geben den bis zum Spitzenzwirn tauglichen Flachs. Die beste Eigenschaft ist weiche, lange, zarte Fäden. — Das Spinnen am Rocken ist die älteste Art, und war Sinnbild des weiblichen Geschlechts, so daß man bey dem Aschenkrug einer Frau einen Spinnrocken zulegte. —

Lina weiß schon lange, daß Minerva die Erfinderinn des Spinnens und Webens genannt wird, welche die Arachne, eine geschickte Lydische Jungfrau, aus Neid in eine Spinne verwandelte, durch deren Gewebe uns die so nützliche Kunst bekannt wurde,

wurde, indem Minerva mit ihrer Wissenschaft davon verschwand. — Spinnräder sind Erfindung späterer Zeiten. Gutes Garn darf nicht zu straff gedreht werden, und durchaus gleich ohne Knoten seyn, damit die Leinwand dicht gewebt, einen runden Faden zeige. Holland, Schlesien, Westphalen, die Schweitz, Schwaben, jetzo auch England und Irrland, Flandern schon lange, liefern Leinwand aller Art, dann Garn und Zwirn aller Gattung. Die Arachnen neuer Zeit haben in Brabant die Brüßler, in der Normandie die Alençon-, und in Britannien die englischen Spitzen Klöppeln und Nähen erfunden; zu welchen manchmal 400 bis 500 Klöppel nach ihrer verschiedenen Breite gebraucht werden.

J. J. Rousseau sagte: Spitzenklöppeln sey die Arbeit, wobey ein Frauenzimmer die anmuthvollste Bewegung mit den Händen und Fingern mache.

Ich will gerne hören, wenn Linas Töchter aus diesem Beweggrund Spitzen klöppeln lernten, wenn sie dabey an die Geschichte des Flachses, die schätzbare Erfindung des Webens, und an den schönen Fleiß der ersten Spitzenklöpplerinn denken wollen. Lina wünsche ich die edle weibliche Freude, welche die Geistvolle würdige Mutter von unserm Göthe genoß, als sie mit heiterm Geist und ohne Brille die Spitzen für das Taufzeug ihres Urenkels klöppelte. — Das Loth Spitzenzwirn kostet

10 Thaler, und Brüsseler Spitzen werden mit jedem Strohhalm breiter, die Elle einen Thaler theurer. — Aber ich würde keine Deiner Töchter Spitzen klöppeln lassen, wenn sie nicht weben gesehen hätten, und zu Spinnen wüßten. — Ich reisse mich mit Gewalt von dieser Beschreibung los, um noch etwas von der Baumwollenweberey zu sagen. —

Die Baumwolle tragende Holzart wächst auf dreyerley Art: die erste wie der Weinstock, die zweyte in Stauden, die dritte hoch wie Eichbäume. — Die Früchte sind eine Art dünnschaligter Nüsse; die Blüthe gelblich, gegen den Kelch zu mit Purpurstreifen geziert; sie tragen 7 Saamenkerne wie Quittenkörner, mit einem weißen öhlichten Mark gefüllt. Unter den fünf Blättern der Blüthen entsteht ein Knöpfchen, welches mit der Zeit so groß als ein Taubeney wird; in einiger Zeit, wenn die Schale von der Sonne getrocknet, und die Wolle reif gemacht ist, zerplatzt die Schaale in vier bis fünf Rippen, zwischen welchen die Baumwolle hervordringt. —

Da Herr Halle den Versuch machte, Baumwolle in Teutschland wachsen zu machen, und da Calabrien Baumwolle trägt, so will ich einen Freund in Italien um Saamenkörner bitten, und einige neben unsere Reben pflanzen, in Hoffnung, die Sonnenstralen, welche meine Trauben reifen, werden

werden auch die schöne Neugierde lohnen, welche mich Baumwollenpflanzen macht. — Sie ist wirklich ein wunder- und nutzenvolles Geschöpf, welches mit dem leichten feinen Wesen eine solche Dauerhaftigkeit verbindet. Wir erhalten sie aus der Türkey, und Wien hat eine große Niederlage davon. Der Centner kostet 38 Thaler. Wie viel Baumwolle muß in Ost- und Westindien wachsen, da eine Nuß mit ihrer reifen Frucht nur anderthalb Quentchen wiegt. Bedenken wir nun, wie unendlich viele Baumwolle, zu Mouselin, Cattun, Baumwollsammt, zu Strickerey, Bettdecken, Parchent, und hundert andern Sachen verbraucht wird, so muß man über die Fruchtbarkeit dieser Pflanzen staunen. —

Halle sagt: die Baumwollenmanufaktur beschäftigt sich mit dem Streichen, da die Baumwolle erst von den Schalen durch Klopfen gereinigt, dann auf einem mit krummen Häkgen von Drath besetzten, einen Schuh ins Gevierte großen Brettgen, hin und her gestrichen wird, wodurch die Baumwollblätter gemacht worden, welche dann die Spinner erhalten, und ihr Garn an die Weber liefern, und nachher erst werden die Bleicher, Sticker und Drucker beschäfftigt. —

Die Wollenmanufaktur geht um mit dem Waschen, Kämmen, Spinnen, Walken, Etamin- Flanell- Serge- Frieß- Rasch- und Tuchweben;

ben; hieher gehört auch der Tuchscheerer, Presser und Hutmacher. Zu diesen wird Schaafwolle verwendet, ein lockiges, biegsames, langes, von fetten Ausdünstungen durchdrungenes Haar, womit die Natur die Schaafe bekleidet. Das längste nimmt den Hals und Rücken ein, die übrigen sind gröber. Die Hämmel tragen die meiste und feinste Wolle. Die kurze Lämmerwolle verfilzen die Hutmacher zu Hüten. Spanische und englische Schaafe geben die schönste, aber die Gegend von Segovien die vorzüglichste. Ein wohlbesorgter englischer Hammel giebt 8 Pfund, unsere teutschen nur 2 Pfund, und diesen Schäfereyen muß man hochliegende Fluren, Berge, mit Klee oder Heu besäete Triften zur Nahrung anweisen, muß die Heerden keiner Sonnenhitze aussetzen, ihnen keine Milch rauben, und sie nur einmal des Jahres scheeren. Wenn nun diese Wolle gewaschen, gesponnen und gewebt ist, wissen wir noch wenig, daß, Oehl, Fischleim, Fischbein, Eisendrath, große Scheeren, Zangen, weiße Disteln, Seife, Walkererde, die aus Thran, Kalk, und Pottasche verfertigte schwarze Seife, Urin, Pappendeckel, Blätter, Hausblasen, Pech, zerstoßne Kieselsteine und Feilstaub, zu Verfertigung der wollenen Tücher gehören.

Strumpfweberey, eine äußerst merkwürdige Erfindung, welche vor hundert Jahren in England gemacht wurde, wodurch natürlich die 288 Nadeln, welche auf einmal bewegt werden, mehr

Arbeit

Arbeit verfertigen, als Stricker mit fünf Nadeln thun können. In einem Tage webt man drey Strümpfe, aber von feiner Seide in einer Woche kaum zwey oder drey Paar. Zu dieser Wollenarbeit werden auch Bieber- oder Castorhaare gebraucht.

Von dem Stricken sagt Herr Halle: Diese Arbeit verlangt unter allen die wenigsten Umstände, störet keine erbauliche Unterredung, indem die Nadeln und die Zunge mit einander ruhen und sich bewegen. Der müßige Hirte folgt den Schaafen mit der Stricknadel in der Hand. Mit diesen Nadeln macht man den kleinsten Theil der flüchtigen Zeit stille stehend, die Neuigkeiten fangen mit ihnen an, und mit ihnen wird oft der Richterstaab über Fehlende gebrochen. —

Daß das Wollschlagen der Hutmacher eine Art dumpfer Musik mache, wußten wir nicht, daß die Castorhüte der Europäer nur erst dann so fein ausgearbeitet werden können, wenn die Amerikanischen Wilden einige Zeit anstatt der Madratzen darauf geschlafen, und also die rauhen Bieberhaare weich gemacht haben. Haasen, Caninchen, oder Kameelshaare und Strausflocken, Galläpfel, Kupferwasser, Grünspan, Indianisch Holz, Weinsteln und Gelbholz, Leim und Gummi werden auch dazu gebraucht. —

Tapetenweberey gehört auch zu den Wollarbeiten. Dieses erinnert mich, daß ich in Paris bey den Gobelins daran arbeiten sah, und nicht nur die Erfindung dieser Arbeit bewunderte, weil das Ganze auf der verkehrten Seite nach den vorgestellten Gemälden verfertigt wird, sondern meine Betrachtung weilte auch bey dem Vorrath der nach allen möglichen Schattirungen gefärbten Wolle und Seide, mit dem Gedanken der unendlichen Proben und Versuche aller möglichen Säfte und Erden, durch welche Farben gemacht werden können.

Lina weiß, daß viele geschickte und fleißige Frauenzimmer, schöne Tapetenarbeit zu Stühlen und Canapees machen, aber ganze Wände eines Zimmers zu bekleiden, fordert den Fleiß, die Gedult, und das Anhalten an einem gefaßten Entschlusse, welche sich in der Seele unserer Elise Bethmann mit dem tiefen Gefühl für alles Gute und Schöne vereinen. —

Türkische Tapeten und Teppiche sind auch von Wollen, wie die, welche man Savoneriearbeit nennt, welche wie Sammt gemacht werden. Knopfmacher und Bortenwirker arbeiten in Wolle und Seide nach allen möglichen Mustern; der Erste auch in Kameel- und Ziegenhaaren in allen Farben. —

Färben, sagt Halle, ist die Kunst, die kleinen Zwischenräume der Fäserchen in Wolle, Seide

Seide und Garn, durch Salzwasser, Oehle und Firniß auszufüllen, worin man Farben kochte, welche der Zeug, oder die Faden haben sollen. Falsche Farben haben nur wenig Salz und schlechtes Oehl; gute dauerhafte Farben aber viel beißende Salze und harziges Oehl, welche sich mit den Farbetheilchen an den Fäßerchen der Zeuge, und Faden fest halten. Hauptfarben zählt man fünfe: Schwarz, Blau, Gelb, Roth und Braun; zwey Pflanzen, der Waid in Europa, und Anil in Indien, geben blauen Farbestoff; Krapp, eine Pflanze und die auf einer Eiche oder den Indianischen Feigen wachsenden Insecten, Kermes und Coschenillen geben die rothe Farbe; von den letzten Thierchen bringen die Spanier jährlich für 7 Millionen 240 tausend Gulden in Rinderhäuten, wo das Haar innen ist, eingenäht nach Europa. Welche Summen! sagt Halle, für eine Insectenleiche! Eine andere Pflanze, Wieden und Gelbholzspäne geben gelbe Farbe, grüne Nußschalen geben Braun, das Schwarze wird erst blau gefärbt; aber wie viel Alaun, Meersalz, Cremortartari, Galläpfel, ja selbst Salpetergeist, Kalk, Orseille, eine Art Lungenkraut von den Canarischen Inseln, Weinhefenasche, Ruku oder rothe Häutchen von einer stachelichten Frucht in Amerika, nebst viel andern Sachen gebraucht werden, würde vielleicht meiner Lina und ihren Freundinnen ermüdend scheinen. Sie sehen doch in dem kurzen Auszuge, die vielfache Mühe der Natur-

turfor-

turforscher, der Chymiker und Färber, um die vielerley Farben hervorzubringen, welche wir täglich in Kleidung, Tapeten, Vorhängen und Putzsachen sehen. — Ueberdenkt man dabey auch alle Handwerkzeuge, Webstühle und Maschinen mit Rädern und Zugwerken, so wird alle Art Handarbeit verehrungswerth. —

Ich denke hier an die Erfindung der Schweizzerischen Bandmühle, wo ein kleiner Junge durch Bewegung einer Stange 12 Stück schmale Bänder zugleich weben kann. — Halle sagt: dieses sollte 100 Jahr früher erschienen seyn, da man 200 bis 300 Ellen schmale Bänder zu Verzierung der Manns- und Frauenkleider brauchten.

Nun folgt die

Seidenmanufaktur, welche sich beschäftigt mit Besorgung der Seidenwürmer, dem Abhaspeln, Zubereiten und Färben der Seide, mit Weben der Seidenzeuge auf Stühlen, zu blumigtem Damast, zu glattem, gestreiftem und geblümtem Atlaß, Brochurstühle zu geblümtem Stoff, die Sammtstühle, die zu Grosdetour und allen glatten Zeugen. Diesen Manufakturen dienen der Färber, Schneider, Stricker, Strumpfweber, Bleicher, Wäscher, Bortenwirker, Drucker, Netzstricker, Tapetenwirker, Sticker und Knopfmacher. —

Lina liest hier mit ihren Kindern in dem 2ten Theile meiner Briefe die Geschichte der Seidenraupe nach,

nach, und erzählet dann, daß die Führer einer Seidenmanufaktur drey Sachen besorgen:

1) Maulbeerpflanzung.

2) Die Zucht der Seidenwürmer, oder Seidenraupen.

3) Die Anlage einer Seidenzeugfabrike. —

Zu dem Ersten muß er wissen, daß gepfropfte weiße Maulbeerbäume die besten sind, weil ihr Blatt nährhaft und zart ist, einen Monat früher als die andern ausschlägt, mit jedem Boden vorlieb nimmt, und man sie ohne Schaden entblättern kann. Man rechnet 100 alte und 600 junge Bäume auf 30 Pf. Seide. Das Laub muß trocken, aber nicht welk seyn. — 10 Loth Eyer geben 150000 bis 200000 Raupen, deren jede einen Cocon Seide, 2500, auch 3000 Cocons aber ein Pf. Seide geben. Die Länge der Seide eines Cocons ist 930 Fuß. Die Faden von 10 Cocons geben einen Faden roher Seide. Die guten Piemonteser lieferten den französischen Seidenfabriken alle Jahre für 15 Millionen Livres Seide, weil Frankreich selbst nur für 9 Millionen zieht. —

Empfiehl, meine Lina! Deinen Kindern, wenn sie je in die Nähe einer Seidenfabrike kommen, ja nicht zu versäumen, die Arbeit, die Webstühle, Haspel und Räder zu bemerken; setze noch

hinzu,

hinzu, daß, nachdem die Seidencocons die langen Fäden zu den schönen Zeugen geliefert, ihre äußere Hülle aber zu Floretseide, und zu Seidewatt verbraucht wurde, die Chymie auch noch untersuchte, ob nicht aus den Eigenschaften der Seide, welche so vieles zu Kleidung, Putz und Handlungsreichthum beygetragen, auch etwas für die Gesundheit der Menschen zu erhalten sey, und fand, daß die Seide viel Salz mit sich führe, welches in England mit Zimmtöhl abgezogen, die englischen Tropfen ausmachen, die theils zum Riechen für Kranke, und zum innerlichen Gebrauch gegen die Schlafsucht gegeben werden — 15 Unzen klein zerschnittene Seide giebt 2 Quentchen äußerst flüchtiges lebhaft wirkendes Salz. —

Will Lina ihren Mädchen noch etwas von der alten Zeit der Seidengeschichte erzählen, so nennt sie ihnen bey den Morgenländern, in den ältesten Urkunden, eine Frauensperson, Pamphila, welche die im Freyen spinnenden Würmer zuerst genau beobachtete, und alsdann die Versuche machte, Seide zu haspeln und zu weben. — In China wird eine Prinzessin Hoangti genannt, welche den Nutzen der Seidenwürmer entdeckte, und die Einwohner ermunterte, ihren Anbau zu betreiben. Da nun diese Kenntniß zu den Persern als Nachbarn der Serer, des Vaterlandes der aufmerksamen Pamphila, von den Persern durch Kayser Justinian nach Griechenland, 1130 über Sicilien,

lien, endlich 1470 durch Italiener nach Frankreich kam, von den Chinesen aber viele Vortheile bey Behandlung der Seidenwürmer und der Seide bekannt wurden, welche man dem Nachdenken der Prinzessin Hoangti schuldig ist; so hat unser Geschlecht das größte Verdienst bey dem Nutzen und Vergnügen der Seidenarbeiten, ob man schon vor 1575 Jahren dem Kayser Eliogabalus in der großen Liste seiner Fehler auch vorwarf, daß er zuerst ganz seidene Kleider getragen habe. — Bedenken wir nun die Erfindung so vielfacher gewebter Zeuge und Sammete, so staunt man in gleichem Maße über die Weberey, die Webstühle, die ungeheure Menge Seide, und Färberey. Durchgeht man die Eigenschaften der Zeuge von dem beynah Fingerdicken Stoff, welcher ganze historische Stücke vorstellt, bis auf den Haardünnen Seidenflor und Zindeltaffent; so muß man den Naturtrieb des Wurms, welcher spinnt, und die tausendfache Verwendung des Kunstfleißes der Menschen bewundern. 1 Stück Damast von 50 Ellen fodert zwischen 6 und 7 Pf. Seide, also die Arbeit von 21000 Würmern und das Laub von hundert jungen Maulbeerbäumen. —

B. Nun folgt die Beschreibung der Lederarbeiten; dazu gehören die Gerber, Lohmüller, Riemer, Schuhmacher, Sattler, Handschuhmacher, Pergament- und Corduanmacher, Juchtenbereiter u. a. m.

Gerber,

Gerber, welche die Häute der vierfüßigen Thiere von den äußern Haaren und den innern Fasern reinigen, und sie zur Verfertigung der Schuhe, Stiefeln, Sättel, Pferdezeuge, Ueberzug der Kutschen, und tausend andern Sachen zurichten.

Der Rothgerber, bearbeitet das Sohlleder, durch die, von dem Lohmüller zu grobem Pulver gemahlene, Rinde der Eichen, und mit Kalk, Fischthran und Alaun. Pferde und derbe Rindshäute, besonders die von den wilden Ochsen aus der spanischen Insel Boenos ayros geben das beste Sohlleder. —

Der Weißgerber bearbeitet mit Kalk, Alaun, Salz, Fischthran, Sauerteig und Waitzenkleye alle Arten Felle; von der Rinds- Gems- Hunds- und Hirschhaut bis zum Lämmerfell, für den Sattler, Schuster, Beinkleider- Kamaschen- und Handschuhmacher. — Mit den Abfällen der Häute von den Beinen, Ohren und andere, kocht man die Leimtäfelchen, oder verkauft dieses Leimleder an die Papiermacher, um die Papiere damit zu steifen. Die abgeschabten Haare der Thierfelle gebrauchen die Sattler, um die Polster zu füllen. Die Ziegen- und und Bockshaare verweben die Tuchmacher an die beyden Enden der Tücher, welches man die Salleiste nennt. —

Der Schuhmacher verarbeitet die dichten Häute des Lohgerbers zu Schuh- und Stiefelsohlen,

len; Kuh- Kalb- Bock und Gemsfelle zu Ueberzug der Schuhe und Stiefel, Pferdeschuh machen die Riemer für Große, welche in ihren Gärten spatzieren fahren wollen. — Juchtenleder kömmt aus Rußlands Lohgerbereyen, wo sie auch durch ein uns unbekanntes Kraut den ausgezeichneten Geruch erhalten. Es sind Ochsen- Kühe- und Pferdehäute. — Korduan und in Marokko aus Bockshäuten, und Saffian in der Türkey aus Ziegen- und Bockfellen von Angora gemacht.

Die Riemer machen Pferdegeschirre und Reitzeug. —

Der Sattler alle Arten Sättel, Kutschen, Stühle, Polster und Koffers.

Der Handschuhmacher, verfertigt aus fein bereiteten Ziegen- und Hundsfellen, Handschuhe.

Der Pergamentmacher, schafft aus Schaaffellen, die er in einen Rahm spannt, und mit dem aus Feuerspeyenden Bergen ausgeworfenen Bimsstein glatt reibt, das Schreibpergament, und aus den Fellen saugender Kälber, oder zu frühgebohrner Lämmer, das feinere für die Maler.

C. In Stein und Erde arbeiten, der Steinhauer, welcher die Steine aus dem Innern der Erde bringt; der Steinmetze, welcher diese Steinblöcke zu Treppen- Fenster- Keller- Kamin-

min- und Thüreinfassungen, Säulen, Gesimsen, Pflastern, Quader zu Gebäuden, zu Mühlen und Grabsteinen, zu Brunnen, so wie den Schiefer zu Dachdecken und Tischen verarbeitet; der Bildhauer zu Bildsäulen, Verzierungen, halberhabenen historischen Stücken. Der Steinschneider, welcher aus allen Gattungen Edelsteine Siegelringe verfertigt, Uhren und Dosen damit belegt, mit Hülfe einer Steinsäge und kleiner kupfernen Spillen, alle mögliche Figuren tief eingräbt, oder erhaben arbeitet. Der Steinschleifer bereitet alle Steine, welche zu Ringen und Damenschmuck verfaßt werden. Demantsteine sind immer diejenigen, welche am meisten geschätzt werden; also will ich Lina nur davon erzählen, daß die rohen Demante aus den Indianischen Demantgruben, Fässerweiße Groß und Klein, nach Holland gebracht werden, wo sie von der Ostindischen Handlungscompagnie dem Meistbietenden zukommen. Die Kenner machen dann ihre Auswahl, und sortiren sie nach der Größe und den Ecken, ob sie einen Brillanten, Pendeloque oder Rosen und Tafelsteine werden können. Pendeloquen sind länglich spitze Steine, welche zu Ohrenringen geschliffen werden. Brillanten haben unten einen kleinen viereckigen Fuß, oben eine etwas größere viereckigte Tafel, welche aber auf allen Seiten Facetten oder länglich spitz geschliffne Flächen hat, die ihn von allen Seiten glänzend machen. Ist der rohe Demant nicht dick genug, dieses Schleifen zu vertragen, so wird er unten rund,

oben

oben in lauter aufwärts gehende Rosenblätter geschnitten, und heißt auch Rosette. Tafelsteine sind wohl breit, aber dünne auf 4 Seiten geschliffen; man kauft sie nach Karat, wovon 72 ein Loth betragen, roh kostet der Karat 5 bis 8 Gulden, der Steinschneider erhält vom Karat 4 bis 5 Gulden, für das Brillantiren 5 bis 8 Gulden. Das Verdienst des Demanten besteht in dem klaren Wasser und in der Größe. Juwelirer heißen die Künstler, welche die Edelsteine in Ringe, Hals- und Armbänder der Damen u. s. w. einfassen.

Mäurer führen mit Bau- und Ziegelsteinen die Mauern der Häuser und Gewölber auf, und müssen die Eigenschaften der Steine, des Kalks, Sandes und Lehms kennen. — Kalk- und Gipssteine giebt es auf unserer Erde beynahe überall; diese werden aus den Bergen geholt, in Kalköfen gebrannt, und dann, da sie im Wasser zergehen, mit Sand vermischt, zu einem Brey gemacht, der Mörtel heißt, und von dem Mäurer zwischen die Steine gebreitet wird, welche dadurch so fest mit einander verbunden werden, daß sie Jahrhunderte, als eine zusammengewachsene Masse dauern. Kalk wird als Stein, Gips als Pulver gekauft. Stukkaturarbeiter machen die schönen Verzierungen der Zimmerdecken von Gips, auch ganze Bilder, Vasen und erhabene Arbeit wie die Bildhauer. —

Töpfer müssen sich auf die Eigenschaften des Thons verstehen, und aus denselben die besten Ge-

fäße aller Art zu drehen, und auch Ofen zu machen, zu brennen, dann mit Silberglätte zu glasiren, mit Bley und Zinn weiße Schmelze zu kochen, mit Schmalte blau, aus Kupferasche grün, dann mit Braunstein und weißer Schmelze, braun, mit reiner Glätte gelb, das Schwarze aber aus viel Braunstein und Silberglätte zu färben wissen; eben so muß der Ziegelbrenner sich auf den groben Thon und Letten, auch auf das Brennen desselben verstehen.

D. Mit Korn- und Erdfrüchten beschäftigt sich der Wasser- Roß- Wind- und Schiffmüller, der Graupenstampfer, Grützmüller, der Puder- und Stärkenmacher, der Mälzer, Bier- und Essigbrauer, Brandweinbrenner, der ganze Feldbau, die Becker, Gärtner, Winzer, Weinküper, Strohdecker, Strohflechter und andre mehr, als der Seiler mit dem Hanf, und der Tobakspinner mit den Tobaksblättern. —

E. In Holz arbeiten Tischler, Drechsler, Bildschnitzer, Zimmermann, zu Haus- und Schiffbau, Schneidemüller, Brettschneder, Gestellmacher, Faßbinder, Korb- Sieb- und Stuhlflechter, Schachtelschnitzer, Pumpenmacher, und Wasserröhrenbohrer, Geräthschnitzer zu Trögen, Mulden, Schauffeln, großen

und

und kleinen Koch- und Eßlöffeln, Rechen. Büchsenschäfter, Korkschneider, Pfeifen-, Lauten- und Violinmacher, Hordenflechter-, Knopfholz-, Absätze- und Schuhleistenschnitzer, Kohlen-, Asche-, Theer-, Ruß- und Potaschenbrenner, Schindelschneider. —

F. Mit Haaren und Pelzen gehen um, der Perückenmacher, Friseur, Kirschner, Bürstenbinder, Pinselmacher, Pferdehaarflechter.

G. Im Horne arbeiten, der Kammmacher, Hornbieger und Dreher.

H. Metallarbeiter, dessen Geräthschaft im Schmelzofen, Schmiedesse, Amboß und Hammer besteht; dazu gehört jede Bergwerkarbeit des Erzgrabens, Pochen oder in Stücke Schlagen, Waschen, Rösten, die Steine des Erzes etwas in freyem Feuer von Erde und andern fremden Theilen zu reinigen, ehe sie in den Schmelzofen kommen. Fabrikant, Probierkunst; der Erste muß wissen, was aus den Metallen zu machen ist, die Zweyte untersucht ihre Eigenschaften; Drathziehen-, Kupfer- Eisen- und Messing- Hammerwerk und Hütten.

I. Im Golde arbeiten, der Goldarbeiter, Gravirer, Goldschläger, Vergolder und

Goldscheider. — In der Naturgeschichte habe ich von den Gegenden gesprochen, wo man Gold findet. Afrika und Amerika giebt das Meiste; der Goldarbeiter erhält es in Stangen und Körnern, schmelzt es, und da er weiß, daß es sich ziehen, hämmern und in Formen gießen läßt, so verarbeitet er es auf tausendfache Weise, reinigt es auch im Feuer, mit dem Zusatze von Spießglaß; um nun dieses wieder vom Golde wegzubringen, muß er Salpeter und Borax gebrauchen. Um die Arbeiten zu poliren, wird Bimsteinpulver, Englischschrot, Weineßig, Trippel, Brandwein, englische Erde, und Pfaffenkäppchenholz gebraucht. Ungern kürze ich diesen Auszug ab, und erinnere nur meine Lina, daß sie bey dem Geschenk der goldnen Halskette, die Geschichte des Goldes und Goldarbeiters, bey dem ersten Carolin, die von den Münzen lesen mußte, und daß ich wünsche, sie möge ihre Töchter auch so führen; damit sie mit der Freude über ein schönes Geschenk, das Gefühl für die Güte ihrer Eltern, und die Kenntniß des Verdienstes der Kunstarbeit verbinden. Befolge meine Liebe! diesen Weg, und laß sie bey der ersten Stickerey mit Gold, die Geschichte des Golddrathziehens lesen. — Halle hat es sehr schön beschrieben; er sagt:

„Die Natur hat der Seidenraupe einen kleberigen Saft gegeben, aus welchem sie den schönen seidenen Faden spinnt, welches der erste Beweiß von

Zieh=

Ziehbarkeit der Materie ist; der Mensch entdeckte diese Eigenschaft in den Metallen, und bog sie durch Hämmer in dünne Platten, die man mit der Scheere schneiden kann; dann erfand man die Kunst, sie mit Zangen, durch Löcher in stählernen Platten zu Fäden zu ziehen, diese zwischen Stahlwalzen platt zu drücken, und sie mit den Seidenwurmfaden zu überspinnen, womit man goldne Stoffe webt, Goldspitzen klöppelt, und goldne Blumen stickt. — So wie man Glas zu Federn, zu Blumen und Perücken macht." —

Der Silberarbeiter, erhält das Silber auch in Stangen, muß es zu gegoßnen Arbeiten auch schmelzen machen, zu getriebenen in dünne Platten schlagen, welche dann auf Pech gelegt, und nach der Zeichnung mit Holz ausgeklopft oder ziselirt werden. Sie brauchen zum Schmelzen auch Borax, Weinstein, Salpeter, Potasche und Salz; es wird mit Bimstein glatt gerieben, und mit zu Pulver gebrannten Schaafsknochen fein polirt. Die vielen Gefäße, Löffel, Messer, Gabeln u. dergl., so von Silber gemacht werden, kennen wir alle. Zum Vergolden wird Quecksilber mit Gold zu einem Teig gerührt, und die Gefäße mit überstrichen, auf Feuer gebracht, wo dann das Quecksilber durch die Wärme verfliegt, und das Gold auf dem Silber befestigt erscheint, und das heiße Gefäß in kaltem Bier abgeschwenkt wird. — Bey starkem Vergolden muß dieß öfters wiederholt

 werden.

werden. — Graviren heißt, mit einem Grabstichel auf flachem Golde oder Silber erhabne Figuren schneiden. Drathbarbeit oder Filigrane, wo man aus silbernem oder vergoldetem Drath, allerley Blumen, Laubwerk und Schnörkel macht, sie in Kästgen, Schachteln und andere niedliche Dinge biegt und zusammenlötet. —

Goldschläger gehören zu den Arbeitern in edlen Metallen. Ich glaube Lina im 2ten Bande, meiner Briefe einen Begriff davon gegeben zu haben, da ich die Nutzbarkeit der Ochsen beschrieb, und anzeigte, daß man von der feinsten Haut ihrer Gedärme die Unterlage zu den Goldblättgen macht, welche zur Vergoldung und Versilberung, beym Drathzieher, und vom Maler und Bildhauer gebraucht werden. Diese Blättgen sind neuer Beweiß der Biegsamkeit des Goldes, weil man aus einem Gran feingeläutertem Golde, 50 Quadratzoll Goldblättgen schlagen kann. Eben so wird auch das Silber behandelt. Ein einen Finger dikkes und einen Schuh langes Goldstängelgen, wird durch Hämmern platt geschlagen, dann zwischen zwey Stahlwalzen zu der Länge von 13 Ellen gebracht, wie ein Band zerschnitten, erst zwischen Pergament, dann zwischen Darmhäutgen zu 2400 — 4 Quadratzoll große Goldplättgen geschlagen. Goldschmiede, Gürtler, Drechsler, Buchbinder, Messerschmiede, Schwerdfeger und Lederarbeiter, auch Zuckerbecker zieren ihre Waaren damit; man schlägt auch solche Blättgen aus Tomback und Zinn.

Der Goldplätter ist, der den feingesponnenen Golddrath zwischen zwey Stahlwalzen platt drückt. —

Im Kupfer arbeitet der Kupferhammer die viereckigten Platten, aus welchen die Kupferschmiede die vielerley Gefäße machen;

Im Messing, Messinghammer, Gelbgießer, Gürtler, Klempner;

Im verzinnten Eisenblech, die Blechfabriken, Verzinner und Klempner;

Im Zinn, Zinngießer und Folienschläger;

Im Bley, der Bleygießer zu Tafeln und Rollen, auch Kugelgießer;

Im Eisen und Stahl, der Huf- und Waffenschmied, Messer- und Nagelschmied, Schlösser, Ankerschmied, Sporer, Feilenhauer, Sägeschmied, Gewehrbohrer, Büchsenschmied, Büchsenschäfter, Nadler, Kartätschenmacher, Schwerdfeger, Stahlhärter, Borer- und Pfriemenmacher, Hechelmacher, Sensen- und Sichelschmied, Zeug- und Zirkelschmied, Ketten- und Windenmacher. — Zu den Metallarbeitern werden auch gezählt, Petschierstecher, Siegelgraber, Münzmeister, Groß- und Kleinuhrmacher, mechanische Instrumentenmacher, Zapfen- Leuchter- Schellen- und Gewichtmacher, Stück- und Glockengießer, Schleifer und Polierer.

Siebzehnter Brief.

Ich freue mich sehr über den Dank Deiner Freundinnen, daß ich Ihre Kinder mit allen Verdiensten ihrer Nebenmenschen bekannt machen will, und bekenne dabey, daß es mir oft ganz leid ist, bey gewissen Gegenständen nur im Auszuge zu bleiben, besonders da unser Halle selbst nur Auszüge gab, und bey dem Buchstaben —

K. Die Feuerarbeiter nennt, wozu die Glas- und Spiegelmacher gehören, welche aus Salz und Sand das geschmelzte Glas verfertigen, welches in tausend Gestalten unser Leben verschönert. — Emaillen- oder Feuermalerey, ist auch eine Art Glasarbeit, indem die auf Gold oder Kupferplättgen gemalten Bilder im Feuer eingeschmelzt, und verglaßt werden. Eine schöne Erfindung und Kunst, älter als die Glasmalerey, welcher man doch, seit Jahrhunderten, die mit Geschichten und Blumen gezierten Kirchenfenster schuldig ist. —

Porcellanmacher, die aus einer Mischung von Erden und fein gemahlenen Steinen, diese Erfindung der Chinesen, an so vielen Orten in Europa glücklich nachahmten, und dadurch an der Seite der Glasmacher unendlich viel Angenehmes für unser Auge, und den Gebrauch an Haus- und Tischgeräthschaften liefern.

Halb-Porcellan oder Fayance, wird aus gutem Töpferthon mit feiner Glasur gemacht. Der Salz- Alaun- Salpeter- Vitriol- und Zuckersieder, Zuckerbecker, Wachskocher, Lichtzieher, Seifensieder, Thran- Leim- Pech- und Methsieder, der Pfeifenbrenner arbeiten im Feuer.

Nun nennt Herr Halle auch unter dem Buchstaben —

L. die Künste des schönen Unterrichts —

Papiermacher, welcher aus allen Gattungen abgenutzter Lappen, einen Brey, und aus diesem Schreib- Druck- und Packpapier macht. — Herr Hofrath Schäffer in Regensburg, hat schätzbare Versuche bekannt gemacht, wie man aus Stroh, aus Blättern, Papierschnitzel, Wein- und Hopfenranken, Papier machen könnte. Mir gefällt die Eintheilung der alten Lappen. — Battist und holländische Hemdenleinewand, giebt Postpapier, andere feine Lappen,

Herrnpapier, Baurenhemden, Concept-, leinene Hadern Löschpapier, Lappen von blauen Weiberschürzen, das hellblaue Papier. Braunes wird in Holland von den alten gepichten Schiffstauen oder groben Stricken und alten Fischernetzen verfertigt; das blaue Zuckerpapier aber erhält seine Farbe durch blaue Brasilienholzspäne. Wie staunenswerth ist diese Erfindung und die Arbeit, da jeder Bogen 4mal durch die Hände der Arbeiter geht, da es erst geschöpft, unter der Presse das überflüßige Wasser verliehrt, getrocknet, durch Leimwasser gezogen, nochmals getrocknet und dann geglättet wird. Alle werden auf Haarseilen getrocknet, weil sie auf andern ankleben würden. —

Pappendeckel werden auf die nehmliche Art gemacht; nur wird mehr Brey in die Form gefaßt. Feine und grobe wollene Lappen, geben graues Löschpapier. Von den Tuchlappen macht man auch die großen Pappendeckel, welche die Tuchscheerer zwischen das Tuch legen, wenn es gepreßt wird. Mich freut, daß man die Reinlichkeit des Papiers unserm Geschlechte verdankt, weil die Lappen durch Mädchen ausgesucht, und gesäubert werden. Von den Mittelbogen werden 7 in einer Minute fertig. Man macht Regalbogen zu Landcharten und Rissen, dann Median, das Mittel zwischen Regal und gewöhnlicher Größe; Cavalierpapier zu Briefen, Post- und gemeines

Kanz-

Kanzleypapier zu reinlichen Schriften, Druckpapiere, blaues geleimtes zum Schreiben, andres zum Waarenpacken. Unser Lumpenpapier ist nur seit 1270 bekannt; nachdem einige aufmerksame Kreutzfahrer etwas von dem Indischen Baumwollenpapier mit sich zurückbrachten. Die großen Römer und Griechen waren nicht so glücklich als wir, zu den Briefen Papier zu haben; denn es kostete viele Mühe, von dem Bast der Papierpflanze, die kleinen 13 Zoll breiten Bogen zu machen, indem diese feine Rinde streifenweis neben einander, erst in die Länge, dann in die Queer geleimt, und mit einer Pappe von Mehl, mit etwas Essig überstrichen, dann mit Muscheln glatt gerieben, und mit Hämmern fest geklopft wurde; doch hatten sie auch schon unterschiedene Arten dieses Papiers in Rom. Die Griechen schrieben lange auf Wachstäfelchen mit einem Griffel. Meiner Lina muß dieses alles noch von den ersten Briefen der Tante bekannt seyn. —

Ich gehe also zu dem Verdienste des Schriftgießers über, der erst die Buchstaben von der linken Seite in Stahl schneiden läßt, dann aber nach diesem Modell sie in Metall mehrere tausendmal abgießt. Zu diesen Druckbuchstaben nimmt der Schriftgießer Bley, Eisen, Spießglas, Kupfer und Messing, welche die dauerhaftesten Buchstaben geben; womit in kurzer Zeit die Werke der Gelehrten tausendfach abgedruckt werden können; da man vor 300 Jahren die Buchstaben in Holz

schnitt,

schnitt, und viele hundert Mönche in den Klöstern, Folianten zusammen schrieben. —

Ich habe nicht nöthig, eine Sylbe über den hohen Werth dieser Erfindung zu schreiben; nur will ich Lina mit dem Schriftgießerzettel bekannt machen, weil sie daraus sehen kann, welche Buchstaben in der teutschen Sprache am meisten vorkommen. — Auf einem Centner große und kleine Buchstaben werden gerechnet: Groß A 100; B 80; C 90; D 100; E 120; F 80; G 120; H und J 120; K und L jedes 90; M und N jedes 80; O und P 90; Q nur 10; R 100 S 120; T 90; U 80; V 90; W 90; X 10; Y 10; Z 50. Zu diesen werden an kleinen Buchstaben gegossen: a 1150; b 440; c 50; d 1050; e 4050; f 350; ff 175; g 550; h 550; i 1900; k 250; l 700; m 800; n 2750; o 700; p 200; q 50; r 1700; ſ 600; ſſ 185; s 550; t 1700; u 1400; v 325; w 500; x 40; y 150; z 250; j 80; ch 700; ck 125; ll 150; ꝛ 30; ſt 400; ß 150; tz 150; ä 150; ö 135; ü 175; . 450; , 750; - 400; : 40; ; 65; ? 50; ( ) 50; § 30; * 40; — 50; 1 60; 2 60; 3 50; 4 50; 5 50; 6 50; 7 50; 8 50; 9 50; 0 50; Spatia 10000.

Buchdruckerkunst folgt sogleich, wo mir immer der **Setzer** ein merkwürdiger Mensch war, der mit durch Uebung erlangter Geschwindig-

keit,

keit, das (zum Theil schlecht geschriebene)*) Manuscript liest, und aus seinen Schriftkästchen die Buchstaben greift. — Aber da beynahe kein Städtchen in unserm Teutschland ist, wo sich nicht eine Buchdruckerey finden sollte, so bitte ich meine Lina, ihre Freundinnen zu ermuntern, mit ihren Kindern eine Buchdruckerey zu besuchen. In großen Bibliotheken findet man noch Exemplare der von Mönchen geschriebenen Bibeln, ehe Johann Guttenberg 1440 in Maynz die Buchdrukkerey erfand, da erst ganze Worte in Holz geschnitten, dann aber 1453 das Schriftgießen erfunden wurde. 1462 ward die zweyte Bibel gedruckt. —

Halle setzt die Buchbinder in die Riehe, und erzählt, daß die Egypter, Perser, Griechen und Römer vor Christi Geburt Büchersammlungen hatten, welche in Rollen bestanden, um einen Stab gewickelt, und in Büchsen von Cedernholz verschlossen, dann auch die Schilfblätter an dem Rükken mit Schnüren zu Büchern zusammenhefteten, so wie die Wachstafeln zwischen Brettchen verwahrt wurden, Metallblättchen aber neben einander gestellt waren, bis das Pergament und endlich das Papier erfunden wurde, und das Nachdenken diese Bücher binden und bewahren lehrte, wie man es jetzo sieht. Halle erinnert zugleich, daß der Buchbinder auch die Kunst hervorbrachte, Futterale

*) Ist eine Einschaltung des Setzers. Nicht ohne Grund. D. V.

terale über alle mögliche Sachen zu verfertigen. An Papier- und Pappendeckelarbeiter schließen sich die Kartenmacher an; Ein Gewerbe, welches durch die Begierde nach Gewinnst und Zeitvertreib eben so sehr Bedürfniß geworden ist, als Bücher für den wißbegierigen Leser. — Zeichner, Kupferstecher und Kupferdrucker arbeiten auch in Papier, wie der Papier-Tapetenfabrikant.

Nun folgt der Maler, welcher für das Vergnügen, und den Unterricht arbeitet. Zuerst recht guter Zeichner einer jeden Sache, die er sieht, dann von denen, welche sein Geist sich vorstellt und ein andrer beschreibt. Halle sagt: Er glaube, die Natur habe uns an der Hand zu der Malerey geführt, indem sie im Wasser und unter den Brücken jedes Bild darstelle, daß das Wasser der Spiegel der Alten gewesen, wodurch die Idee entstehen konnte, auf einer Fläche durch ordentliche Vertheilung des Lichts und Schattens ein Bild zu zeichnen. Sage doch Deiner Freundinn, welche den Rosmarin so sehr liebt, daß die Rosmarinästchen, welche in Flintenröhren zu Kohlen gebrannt, bey dem Zeichnen sehr geschätzt werden; vielleicht dachte sie, daß nur Weiden- und Haselnußholz dabey gesucht würde. Setze hinzu, daß Zeichnen und Malen das Vergnügen des Nachdenkens, Musik und Tanz aber die Vergnügen der Leidenschaften genannt wurden; daß ein geschickter Maler den Bau des menschlichen Körpers verstehen, Physik, Naturgeschichte und Geometrie kennen muß, um

alles

alles nach natürlicher Größe und Ferne darzustellen, und erst richtige Zeichnung mit Kohlen oder Kreide, dann aus Säften aus zu feinem Pulver geriebenen, mit Oehl zu Farbe gemachten Steinerden, und farbigem Glas alles nach lebenden Farbeu und Gestalten, vor unser Auge bringt. Z. B. Schieferweiß, aus vergrabenen Bleyplatten, welche den weißen Rost geben; Okkergelb eine Erde, Grün eine mattgrüne Erde, wie Braun auch Erde aus Egypten ist, Beinschwarz aus Elfenbein gebrannt, Zinnoberroth aus Spanien, welcher aus Schwefel und Quecksilber besteht, blaue Lackfarbe, aus blauen Lilien und Kornblumen, grüner Vitriol, Carmin, aus Cochenille, Bergblau ein Stein aus Tirol, das dunkle Ultra-Marinblau, aus zermalmeten Lasurstein, oder aus dem blauen Rost dünner Silberbleche mit starkem Essig mit Salmiac und Weinstein, alle zu seiner Arbeit verbraucht. —

Ich hätte nicht so viel genannt, wenn ich nicht beweisen wollte, daß der menschliche Geist sich alles unterwürfig zu machen und alles zu verwenden wußte. Man mahlte in Wasserfarben auf gegipste Mauern, auf Leinwand, Holz und Papier, dann in Oel. Mosaische Gemälde bestehen aus lauter Glasstiften, welche in Kütt eingesteckt werden. Die alte Wachsmahlerey der Griechen wurde 1755 durch den Grafen Caylus, Sohn der uns so lieben Base, der Mad. Maintenon, wieder hervorgesucht. Miniatur, wird auf

auf Elfenbein oder Pergament, mit einem feinen Pinsel in lauter Punkten oder auch feinen Strichen gemahlt. Glasmahlerey und Emaille, kam schon bey dem Porcellan vor, weil diese in Feuer eingebrannt werden müssen. — Pastelmahlerey, wird mit farbiger Kreide aller Art gemacht, auf Pergament oder Papier, die Farben aber mit dem Finger oder festgerollten Papierchen eingerieben. —

Nun giebt es Portraits- Geschichte- Gebäude- Viehstücke und Jagd- Blumen- und Früchte- Silberzeug- und allerley Gefässe- Landschaft- und Schlachtenmahler, so wie der Geist und Geschmack den jungen Mann leiten. Oft wählt sich einer nur die Theatermahlerey, wo er mit leichtem Pinsel und Wasserfarbe, ganze Gegenden mit Städten oder Gebäuden, mit Säulengängen und auch Gärten äußerst täuschend vorzustellen weiß. —

Ich folge noch unserm Freunde Halle zu der Musik, welche mit so viel Recht zu den Künsten des schönen Unterrichts gehört. —

Lina denkt mit mir, daß der Orgelbauer gewiß ein denkender, geschickter Mann ist, da er durch Röhren von Zinn und Bley in verschiedener Größe und Dicke, alle Stimmen der vollkommensten Musik ertönen macht, sich eines hölzernen Kastens

stens zum Auffangen der Luft, lederner Säcke, Eisendraths und Pferdeadern bedient; dabey müssen sie Tischler- Drechsler- Drathzieher- Zeichner- Bildhauer- und Klempnerarbeit verstehen; müssen wissen, welche Art Holz zu diesem oder jenem Theil der Orgel am besten ist. In der Peterskirche zu Rom hat die Orgel hundert Stimmen. In Berlin sollte sie 110 Stimmen haben, war für 30000 Thaler accordirt, als der Kirchthurm einfiel, und die Ausführung hinderte. Positive werden die kleinen Hausorgeln genannt, welche man, wie die großen, durch Claviertasten spielt. — England hat dieser Hausorgeln viele, weil für den Sonntag keine andre Art von Musik erlaubt ist. — Glockenspiele, welche ehemals in allen großen Städten, jetzo noch am meisten in den Niederlanden gesucht werden, bestehen aus 26 bis 40 großen und kleinen Glocken, welche von den großen Kirchenuhren in Bewegung und Spiel gesetzt werden. Die schönste Art musicalischer Spielglocken wägen 36000 Pfund, alle sind in Stuffen geordnet, und die Stücke, welche sie spielen, werden auch, wie bey den Zimmeruhren, durch Walzen getrieben. —

Nach dem Orgelbauer kommt der Flügelmacher, welcher Tannen- Ahorn- Rüstern- und Birnbaumholz dazu braucht, und dann wissen muß, wie dick und wie lang die Drathsaiten, ob sie frey, oder mit Seiden und Rasch übersponnen

werden müssen, um alle Töne bey dem Anschlagen, rein zu geben. —

Wollen wir nun mit Halle einige Minuten, bey der ersten von den Alten erfundenen, mit Saiten bespannten Leyer stehen bleiben, so sehen wir, bey unsers unsterblichen Geßners Idylle, den liebenden Jüngling, vier Stücke Holz verbinden, mit einer Art Faden bespannen, und sie sanft tönen machen; denn dieß war die erste Benutzung des Holzes, und Saiten zu Musik. —

Gehe nun, meine Lina! mit mir, durch die Reihe der Erfindungen folgender Zeiten, wo eine jede Abänderung des starken oder schwächern Einklangs bey dem Geigenmacher ein eigen Instrument erhielt — Violine, für Discantstimme, und Bratsche für Tenor, Baßgeige für den stärksten, tiefsten Ton, dann Violdagamba, Laute, Harfe, Violdamour und Guitarre, zur Belustigung für einzelne Personen; Ahornholz aus Böhmen und Schlesien zum Halse dieser Instrumente, die Decke von Fichten bey Fiume in Italien, und die Bogen von Fernambuckholz aus Indien, die Saiten entweder von Metall, oder aus Gedärmen der Schaafe gesponnen, die man aus Italien am besten bekommt. Die besten reinsten Töne entstehen im ältesten und trockensten Holze, bey den Tannen, von der Seite des Baumes, welche gegen Mitternacht stand. —

Flöten.

Flötenbohrer, von dem Fagbt und der Baßpfeife an bis zur Schalmey, Hautbois und Queerflöte. Große und kleine Queerpfeifen werden von Buchsbaum- Eben- und Birnbaumholz gemacht. Pauken, Trompeten, Waldhörner, Posaunen von Messing. — Harmonika besteht aus großen und kleinen, an einer Stahlstange befestigten Glocken von Glas, welche durch eine Walze gedreht, und mit immer angenetzten Fingern gespielt wird, und hat die sanftesten Töne. — Musette ist der niedliche Name, welchen die Franzosen dem schon lange bekannten Dudelsack gaben. — Die Leyer, welche Savoyarden bey ihren Murmelthierkasten spielen, ja die Maultrommel, und das einfache Schwebelpfeifgen unsers Vaterlandes, haben ein freundliches Verdienst. — Ein großer Mann, Sulzer sagt, von der Musik:

Die Natur hat durch sie eine Verbindung zwischen dem Gehör und dem Herzen gestiftet; und ob er schon Gesicht und Gehör die edelsten Sinne nennt, so setzt er hinzu: der harmonische Dreyklang der reinen Orgel, wirke mehr auf die Seele, als die Farben des Regenbogens; und die Betrachtung eines historischen Gemähldes nicht so viel, als eine gutgespielte Musik. —

Es ist gewiß, sagt er, nicht alles Fabel, was die Griechen von der großen Wirkung der Musik

 erzäh-

erzählen; daß ihre Stammeltern durch Musik aus ihrer Wildheit gezogen wurden, und daß die Vorstellung des Orpheus unter zuhörenden Thieren bedeute, daß Harmonie große und kleine Leidenschaften besänftigen könne. — Menschenstimme bleibt doch immer das Schönste, Rührendste, und Sulzer sagt:

Frauenzimmer, denen die Natur vorzüglich vor den Männern eine schöne und dauernde Stimme gegeben hat, sollten sich im Singen üben, und ihrem Geschlechte dadurch eine der größten Zierden geben. Die einsamen und stillen Verrichtungen des Frauenzimmers sind zum Singen so bequem; wie angenehm kann sie bey einer Gesellschaft durch ein einziges Lied werden, das sie mit Anstand und einer mäßigen Geschicklichkeit singt: und wie leicht vergißt man beym schönen Gesange, daß die Sängerinn nicht schön ist. — Ein Lied von der Tugend, von dem Glück des häuslichen Lebens, von der Freude aus reinen Quellen, würde auf manchen Menschen mehr wirken, als Warnung und Lehren. —

Lina weiß, daß die Musik 24 Töne hat, von welchen jeder seine Abweichungen im harten und weichen Ausdrucke hörbar machen kann, welche der Componist oder Tonsetzer alle ihrer Wirkung nach kennen muß.

Harte

Harte Töne heißen Durtöne, und sind in der Musik, wie Dir bekannt ist, mit Buchstaben angezeigt; C, G, D, F, sind die reinsten, A, E, H, Fis, härter, B, Cis, Dis, Gis, am härtesten. —

Moll- oder weiche Töne, A, E, H, D, am reinsten, Fis, Cis, Gis, Dis, weicher, G, C, F, B, am weichsten.

Wie viel, meine Liebe! wie unendlich viel hat die menschliche Seele auch hierin gethan! Versäume, meine Beste, ja nicht, deine Kinder in allem, was sie lernen sollen, gründlich unterrichten zu lassen; dadurch werden sie Kirchen- Theater- Concert- Tanz- und Einfache Musik auch rein beurtheilen lernen. —

Discant, nennt man die höchste Stimme, Alt die zweyte, Tenor die dritte, und Baß die vierte und tiefste. —

Takt oder genaue Eintheilung der Töne, ist auch ein wesentlicher Theil der Musik, welchen die Spieler der Instrumente, die Sänger, und Tänzer genau kennen und beobachten müssen; wie Lina schon lange davon unterrichtet ist. —

Halle nennt jetzo noch unter den schönen Künsten, das Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen. Nach meiner Liebe für Baukunst

setze ich auch diese hinzu, und Lina wird die Gartenkunst damit verbinden, vielleicht Ihren Kindern sagen: daß die Errichtung und Eintheilung eines Gebäudes, welches wie die Landsitze großer Engländer, Bibliotheken, Kunstsammlungen und Concertsäle in sich fasset, die Wasserstücken und Gewächshäuser neben den großen Baumstücken ihrer Gärten, dem denkenden Freund und Gelehrten alles anbieten, was die Erde, und der menschliche Geist an wahrem und schönem Vergnügen des Lebens gewähren können. —

Ich will hier noch, für Deine aufwachsenden Kinder, und die Deiner Freundinnen, welche gerne lesen, aber weder Halle noch Sulzer zur Hand haben, noch einige Kunstwörter deutlich machen, welche manchmal in schönen Schriften und Reisebeschreibungen vorkommen, und werde mich ganz an des schätzbaren Sulzers Verzeichniß halten. —

Accompagnement, (gehört zur Musik) heißt Begleitung.
Acteur, — (Schauspielkunst) Schauspieler.
Action, (des Schauspielers, oder Redners) Vortrag, Spiel.
Affect, — — Leidenschaft.
Amplification, (in der Beredsamk.) Erweiterung.
Antithese, (Beredsamkeit) Gegensatz.
Apostrophe, — — Anrede.
Applicatur, (Musik) Ansetzung.

Arcade,

Arcade, (Baukunst) Bogenstellung.
Architrave, — — Unterbalken.
Attitude, (zeichnende Künste) Stellung, Gebehrden.
Balustre, (Baukunst) Geländer.
Basament, (Bau) Bilder- und Säulenstuhl.
Base, Basis, (Bau) Fuß — — —
Basrelief, (Bildhauerkunst) flaches Schnitzwerk.
Bicinien, (Musik) Zweystimmig.
Bossages, (Bau) Quader.
Burlesque, (schöne Künste) Possierlich.
Caesur, (in Dichtkunst) Abschnitt.
Cannelures, (Baukunst) ausgehöhlte Streifen oder Kehlen von den Säulen.
Cantabel, (Musik) Singend.
Capiteel, (Baukunst) Knopf.
Carnation, (Mahlerey) Fleischfarb.
Clair obscur, — — Helldunkel.
Clausel, (Musik) Cadenz, Schluß.
Comes, — — Gefährte.
Compartiment, (Baukunst) Felder.
Componiste, (Musik) Tonsetzer.
Composition, — — Satz.
Console, (etwas einzelnes aufzustellen) Tragstein.
Contour, (zeichnende Künste) Umriß.
Contrast, (schöne —) Gegensatz.
Contra subiect, (Musik) — —
Contretems, — — Verzögerung.

Corniche,	(Baukunſt)	Kranz.
Correct,	(ſchöne Kunſt)	Richtig.
Coſtume,	(Mahlerey)	Ueblich.
Declamation,	(in redenden Künſten)	Vortrag.
Decoration,	(Schaubühne)	Verzierung.
Denouement,	(Dichtkunſt)	Entwikkelung.
Dialogue,	(redende Künſte)	Geſpräch.
Diminution,	(Muſik)	Theilung.
Diſpoſition,	(ſchöne Künſte)	Anordnung.
Draperie,	(zeichnende Künſte)	Gewand, Falten.
Dux,	(in Muſik)	Führer.
Eclogue,	(Dichtkunſt)	Klagend, Hirtengedicht.
Email,		Schmelzmahlerey.
Emphaſis,	(redende Künſte)	Nachdruck.
Enſemble,	(ſchöne Kunſt)	Im Ganzen.
Entablement,	(Baukunſt)	Gebälk.
Enthouſiaſmus,	(ſchöne Künſte)	Begeiſterung.
Epigramm,	(Dichtkunſt)	Sinngedicht.
Epithete,	(Redekunſt)	Beywort.
Epopee,	(Dichtkunſt)	Heldengedicht.
Etage,	(Baukunſt)	Geſchoß, Stockwerk.
Evergue	(Zeichnung)	Abſeite.
Expoſition,	(redende Künſte)	Ankündigung.
Expreſſion,	(ſchöne — —)	Ausdruck.
Façade,	(Baukunſt)	Auſſenſeite.
Feſton,	— —	Fruchtſchnur.
Fiction,	(ſchöne Künſte)	Erdichtung.
Fronton, oder Frontiſpice,	(Baukunſt)	Giebel.
Geſtus,	(redende Kunſt)	Gebehrde, Anſtand.
Grazie,	(ſchöne —)	Anmuth, Reitz.

Idylle,

Idylle, (Dichtkunst) sanftes Hirtengedicht.
Imitation, (Musik und schöne Kunst) Nachahmung.
Impost, (Baukunst) kleines Sims, Kämpfer.
Inversion, (redende Künste) Versezzung.
Ironie, ironisch, (Redekunst) Spott.
Localfarben, (Mahlerey) eigenthümliche Farben.
Medaille, (schöne Künste) Schaumünze.
Medailleur, (schöne Künste) Stempelschneider.
Modillon, (Baukunst) Verzierung des Kranzes.
Modus, (Musik) Tonart.
Monument, (Bildhauer) Denkmal.
Niche, (Bau) Vertiefung in einer Mauer, wo man Bildsäulen einstellt, Bilderblinde.
Parqueterie, (eingelegte Arbeit) Tafelwerk.
Pas, Schritt.
Parodie, (Dichtkunst) wo ernsthafte Gedichte zu Tadel und Scherz, mit nehmlichen Versen nachgeahmt werden —
Passionen, Leidenschaften.
Platfond, (Baukunst) Zimmerdecke, Deckengemählde.
Poetique, (Dichtkunst) Poet, Dichter, Poesie, Gedicht.
Point d'orgue, (Musik) Orgelpunkt.
Proportion, (schöne Künste) Verhältniß.
Recapitulation, — — Wiederholung.
Reflet, — — Wiederschein.
Resolution, (Musik) Auflösung.

Rhetorik, Redekunst.
Roulade, (Musik) Läufe.
Sentenz, Denkspruch.
Simplicité, Einfalt; Simple, Einfach.
Situation, Lage der Sachen.
Style, (schöne Künste, Redekunst) Schreib- und Redart.
Theater, Schaubühne.
Triglyphen, (Zierde im Gebälk wie Tropfen) Dreyschlitz.
Transitus, Durchgang.
Transposition, Versetzung.
Unisonus, (Musik) Einklang.
Variationen, Veränderungen.
Votule, (Baukunst- Verzierung) Schnekken.

Letzter Brief.

Ich weiß nicht, in wie weit ich das Verlangen meiner Lina erfüllte, aber daß ich einer guten Mutter Umrisse, und kleine Merkstäbe gab, die zur Erleichterung des täglichen Unterrichts dienen können, das glaube ich. Anlagen des Geistes der Kinder, Gelegenheit zu weiterer und gründlicher Kenntniß, hängen von Zufall und Wißbegierde ab; wobey ich für die Familie meiner Lina selbst, und für die von ihren Freundinnen nichts thun kann, als innig zu wünschen, daß ihnen die gütige Natur jede Fähigkeit des Verstandes und Körpers für Wissenschaft und Künste, und jede edle Neigung der Seele zu übender Tugend geben möge. —

Ihre Eltern werden dadurch das wahre Glück ihrer Kinder gegründet sehen, und sich für die treue Sorge und Mühe der guten Erziehung belohnt finden, wenn sie am Abend ihres Lebens, die Augen mit der Ueberzeugung schließen:

Ihrem Vaterlande würdige Bewohner gebildet zu haben. — —

Für

Für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen, sind folgende Schriften in meinem Verlage erschienen.

Aufsätze, vermischte, zum Nachdenken und zur Unterhaltung. 2 Theile mit Kupf. 2te Aufl. sonst 2 thlr. jetzt 1 thlr.

Beytrag zu der Geschichte der Frauenzimmer des 18 Jahrhunderts, oder merkwürdige Begebenheit der Fräulein Sophie. 8. 12 gr.

Bildung, zur, des schönen Geschlechts. 8. 4 gr.

Blumbach, ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 18 gr.

Burtons, F., Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. bearbeitet vom Verfasser des Kinderfreundes, 2 Theile, mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer in 4fachem Stande, als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone darstellend. 8. 1 thl. 18 gr.

Clarissa. Uebersetzt von L. T. Kosegarten. 16 Bde. Neue mit 24 Kpf. von Chodowiecki verschönerte Aufl. 8. 16 thl. Noch bey mir selber um den Pränumerationspr. von 2½ Frdo'r.

Epheus, weibliche Biographien. Mit dem Portrait der Heloise. Neue Aufl. 8. 12 gr.

Gesänge, ländliche, deutscher Dichter. Taschenf. 10 gr.

Geschichte Sophiens, in Briefen zweyer Freundinnen. 2 Thle. 8. 12 gr.

Kosegartens, L. T. Gedichte. 2 Thle. 2 thl.
— — des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 4 gr.
— — Hainings Briefe an Emma, 2 Bde. Mit Kupf. von Penzel. 8. 2 thl. 8 gr.
Lottchens Lieder. 8. 16 gr.
Luise, oder die Bauerhütte im Marschlande. Aus dem Engl. der Mistreß Helme. 2 Bdch. 8. 18 gr.
dasselbe auch im Englischen, zur Uebung in dieser Sprache. 8. 14 gr.
Minnas Feyerstunden. Deutschlands Töchtern gewidmet. 2 Theile. 8. 1 thl. 18 gr.
La Roche, Sophie von, Briefe an Lina, als Mädchen. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. 1r Theil. 3te verb. Aufl. Mit dem Portrait der Verfasserin. 8. Auf Drp. 14 gr. auf Schrp. 18 gr.
— — 2r u. 3r Theil, oder Briefe an Lina, als Mutter. Mit Kpf. 8. auf Drp. u. Schrp.
— — schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. Mit 2 Vignetten und 2 colorirten Kupfern, broch. 8. 2 thl.
Selmars Gedichte. 2 Bde. Mit 2 Vign. 2 th. 6 gr.
Unterhaltungen, dramatische, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. bearbeitet von dem Verfasser des Kinderfreundes. 8. Mit Kupfern. 18 gr.
Ehrmanns, T. F. Denkmal der Freundschaft und Liebe, der verewigten Frau Mariane Ehrmann errichtet, und allen ihren Gönnern, Freundinnen und Leserinnen geweiht. broch.

in einem in Kupfer gestochenen allegorischen Umschlage. 8. 16 gr.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. Ueber diesen interessanten und lehrreichen Roman sind alle Stimmen einig, daß es ein Buch ist, nach dem sich ein jedes Mädchen bilden sollte, und wer nur Elisen halb erreicht, müsse schon ein Mädchen werden, die sich ein jeder rechtschaffner Mann zur Gattin wünschen würde. Die erste Auflage vergriff sich bald; itzt wird an einer Neuen Auflage gedruckt, der ich allen den äußerlichen Reiz geben werde, den dieses Buch verdient. Gegen die Ostermesse 1797. wird diese Neue verbesserte Auflage in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Familie Hohenstam, oder Geschichte edler Menschen. Von der Verfasserin der Gemälde häuslicher Szenen, (Madame Ludwig in Maßlau). 4 Bde. 8. 5 thlr.

Lieder für gesellige und einsame Freuden. Mit leichten Melodien fürs Klavier. Von Voigt und Kirsten, 4. brochirt in einem in Kupfer gestochenen Umschlage. 1 thlr. Wer sich an mich selbst wendet, erhält sie noch für den Pränumerationspreiß à 16 gr.

XXX (1-3) I.87
VII.89
XXXX (1-3) VI.91

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie <<von>>,

Briefe an Lina als Mutter Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen

Bd.: 3

Leipzig (1797)

Paed.pr. 2012-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760360-9
VD18 80483062-001